

Datierung, Funktion und Bedeutung der slawischen Wallburg von Klietz, Lkr. Stendal

ULF STAMMWITZ

1 Einleitung

Die vorliegende Studie zu den Ergebnissen der archäologischen Ausgrabung des Burgwalls von Klietz beruht im Wesentlichen auf den Ergebnissen meiner Magisterarbeit an der Humboldt-Universität zu Berlin, welche im Frühjahr 2008 abgeschlossen wurde (Stammwitz 2008)¹. Eine erste Anregung für die erneute Beschäftigung mit diesem bereits in einem längeren Vorbericht publizierten Thema (Reimer 1992) erhielt ich durch ein Gespräch mit Dr. Günter Wetzel am Rande einer Regionaltagung der nordostdeutschen Bodendenkmalpflege. Die anschließende Durchsicht des umfangreichen Fundmaterials und der zeichnerischen Dokumentation verdeutlichte das besondere Potenzial dieses Fundplatzes für die mittelalterliche Geschichte von Altmark und Havelnd im weit darüberhinausreichenden nordwestslawischen Spannungsfeld von Konflikt und Integration. Da dieses bislang vergleichsweise wenig Beachtung gefunden hat, wurde neben einer vollständigen Vorlage aller slawenzeitlichen Funde und Befunde und über deren grundlegende chronologische Einordnung hinaus auch eine allgemeine Bestimmung von siedlungsgeographischer Funktion und sozialgeschichtlicher Bedeutung der slawischen Wallburg versucht. Aufgrund deren besonders exponierter Grenzlage in unmittelbarer Sichtweite der Arneburg² war auf diese Weise eine gewichtige Aussage zum Verhältnis von slawischer Autonomie und fränkisch-deutscher Hegemonialmacht zu erwarten. Vor dem Hintergrund einer völlig unzureichenden schriftlichen Quellenlage (Schulze 1973, 146–154) zeigen neuere archäologische Untersuchungsergebnisse aus der nordöstlichen Altmark (Alber/Schwarz 2008) und dem nördlich daran angrenzenden Wendland (Schneeweiß 2009), dass diesbezüglich eine weitaus differenziertere Betrachtung anstelle der allzu stark vereinfachenden Vorstellung einer dauerhaften militärischen Kontrolle des gesamten altmärkischen Elbverlaufes durch das fränkisch-deutsche Reich seit der Zeit Karls des Großen vorzunehmen ist. Die Fundstelle des Burgwalls von Klietz befindet sich etwa 2 bis 3 km vom westlichen Steilufer entfernt

1 Auf S. 77–114 befindet sich darin eine umfassende, nach Grabungskampagnen, Schnitten, Quadranten und Fundtiefen geordnete Fundliste mit Kurzansprache und Datierung sowie einem dazugehörigen Inventarisierungsverweis.

2 Vgl. die beigelegte Übersichtskarte der slawenzeitlichen Burgen im nördlichen Mittelbe- und Havelgebiet (Ausklappseite s. S. 329 mit den entsprechenden Burgenidentifikationssiegeln 34/30 (Klietz) und 20/1 (Arneburg).

auf der östlichen Seite der Elbe³ und hat aufgrund einer urkundlichen Erwähnung zum Jahre 1144 als *Clitze cum toto burcardo* berechtigten Anlass zur Vermutung eines frühen deutschen Verwaltungsbezirkes gegeben (Reischel 1930, 347–348). Mit der somit nicht ganz unbegründeten Aussicht auf das Vorkommen eines befestigten administrativen Mittelpunktes der ehemaligen sächsischen Nordmark im ostelbischen Slawengebiet begannen auf der Kletzer Wallweide im Jahre 1976 erste Ausgrabungen der Karl-Marx-Universität Leipzig unter gemeinsamer Leitung von Prof. Dr. Heinz A. Knorr und Dr. Hubert Reimer, die bis zum Jahre 1982 kontinuierlich fortgesetzt werden konnten (Reimer 1992, 325). Dabei wurden außer umfangreichen slawischen Keramikfunden auch größere Anteile von harter Grauware (Reimer 1992, 343) sowie glasierte Irdenware der frühen Neuzeit und einige Ziegelreste festgestellt (Reimer 1992, 328), welchen jedoch keine sicheren Befunde mehr zuzuweisen waren. Die beiden auf einer skizzenhaften Darstellung von 1931 noch deutlich zu erkennenden Ruinenhügel (Bathe 1931, Abb. 2,3) sind offenbar endgültig bei einer zwischenzeitlichen ackerbaulichen Nutzbarmachung dieser Fläche entfernt worden (Schneider 1979, 51; Reimer 1992, 326). Zahlreiche tiefergelegene Siedlungs- und Befestigungsstrukturen blieben davon weitgehend unberührt und wurden großflächig ausgegraben, was eine ausführliche Betrachtung der altslawischen Befestigungsanlage erlaubt.

2 Grabungsumfang und -methode

Die archäologischen Grabungsarbeiten der Jahre 1976 bis 1982, welche in jährlichen Kampagnen von etwa drei Wochen mit zwanzig bis dreißig Geschichts- und Geschichtslehrerstudenten durchgeführt wurden, erstreckten sich überwiegend auf den östlichen und südlichen Bereich der heutigen Plateaufläche des Burgwalles und erreichten dabei eine maximale Ausdehnung von 70 m in östlicher und 80 m in südlicher Richtung (Abb. 1). Mit einer vornehmlichen Absicht der Gewinnung von gesicherten Aussagen über den Aufbau und die Konstruktion des Walles sowie die räumliche Struktur und den ökonomischen Charakter des Burginnenraumes konzentrierten sich die ersten vier Kampagnen hauptsächlich auf den Bereich der Grabungsflächen BW I A und BW I B, bevor in den Jahren 1980 bis 1982 dann auch die Areale von BW I C, BW I D und BW I E untersucht worden sind. Weitere, weniger umfangreiche Sondagen fanden darüber hinaus im westlichen, nördlichen und zentralen Innenbereich, im südwestlichen Böschungabschnitt sowie im östlich anschließenden Vorburggelände statt, wobei anhand der vorhandenen Grabungsunterlagen die Lage des dortigen Suchschnittes S I nicht mehr eindeutig festgestellt werden kann. Innerhalb aller Schnitte wurde im Rahmen der zeichnerischen Dokumentation, die sich weitgehend an den wichtigsten Gesamtstrukturen zu orientieren versuchte und deshalb für größere Bereiche der untersuchten Gesamtfläche nicht vollständig vorliegt, keine Trennung des archäologischen Fundmaterials nach Befundschichten vorgenommen, so dass dessen nachträgliche Zuordnung im beigelegten Befundkatalog unter grundsätzlichen methodischen Einschränkungen gesehen werden muss. Eine gewisse Hilfestellung bietet dabei jedoch die vollständige

3 Zur genauen topographischen Lage vgl. Reimer 1992, 326 Abb. 1.

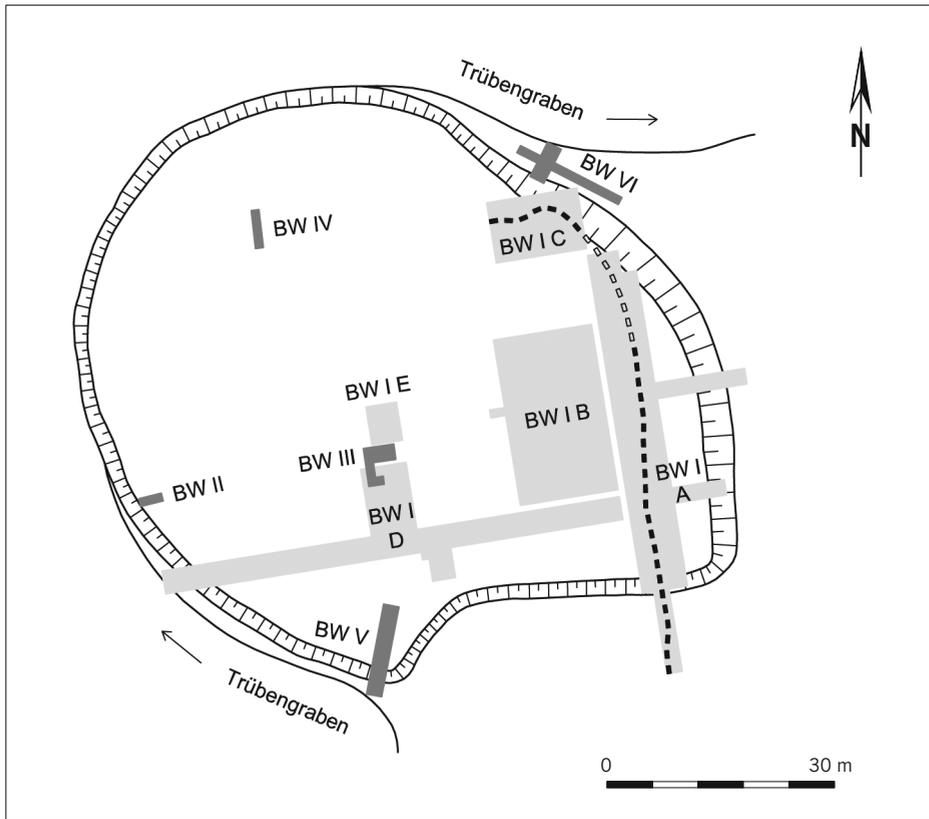


Abb. 1 Wallburg von Kliezt, Lkr. Stendal. Lageplan mit Schnittübersicht und Bermenverlauf der altslawischen Burg. Suchschnitt S I im östlichen Vorburggelände nicht verzeichnet, da nicht mehr eindeutig lokalisierbar. Gefüllte Strichliniensignatur – dokumentierter Palisadenverlauf, offene Strichliniensignatur – rekonstruierter Palisadenverlauf.

Beschriftung aller einzelnen Funde mit dem Fundjahr sowie der entsprechenden Schnitt- und Quadrantenbezeichnung des jeweiligen Fundortes, welche zusätzlich noch mit einer Tiefenangabe versehen worden ist. Die verschiedenen Fundtiefen wurden dabei durch die dauerhafte Bezugnahme auf einen fest vermarkten Hilfspunkt mit der frei gewählten Höhe von 0,00 m bestimmt, der sich inmitten des herausgehobenen Burgwallgeländes befand⁴.

⁴ Eine grundsätzliche Ausnahme bilden dabei die Tiefenangaben des Schnittes S I, welche mit der Geländeoberfläche des deutlich niedriger gelegenen Burgaußenbereiches einen davon unabhängigen, eigenständigen Höhenbezug besitzen.

3 Befundlage

Oberhalb der natürlich anstehenden Sedimente⁵ wird der ehemalige Burginnenraum durch das flächenhafte Vorkommen einer größtenteils etwa 0,50 m starken Kulturschicht⁶ des 9./10. Jahrhunderts gebildet, welche in einigen Bereichen zu gewissen Teilen abgetragen worden ist. Gemeinsam mit den zerstörten Besiedlungshorizonten der Folgezeit wurde dieses ältere Material sekundär für eine spätere Aufplanierung⁷ verwendet, welche mit der Herstellung der heutigen plateauartigen Erhebung eine deutlich veränderte Grundrissgestaltung bewirkte. Dazugehörige Planier- und Verfüllschichten⁸ von bis zu 1,50 m Stärke erstrecken sich im Osten bis über die ältere Wallanlage hinaus ins ehemalige Vorburggelände, wo allerdings keine stratigraphische Verbindung zu den zahlreichen Siedlungsbefunden⁹ des östlichen Außenbereiches (S I) hergestellt werden kann. Die dortigen Gruben und vermutlichen Hausstandorte des 9./10. Jahrhunderts hatten in den oberen Bereichen bereits größere Beeinträchtigungen durch die ehemalige Beackerung des heutigen Weidelandes erfahren und waren nicht mehr durch besondere Besiedlungshorizonte miteinander verbunden. Aufgrund der anzunehmenden Umlagerungen haben sich im westlichen Teil des Burginnenraumes nur wenige bis gar keine Reste einer ungestörten Siedlungsschicht des 9./10. Jahrhunderts mehr nachweisen lassen. Dass die entsprechende Burginnenbesiedlung jedoch teilweise über den heutigen Böschungsverlauf hinausgereicht hat, ist deutlich anhand der besser erhaltenen Befunde im Süden zu erkennen, wo innerhalb von BW V die altslawischen Siedlungsbelege¹⁰ bis unter die vorhandene Böschungsschräge ziehen. Nach Osten hin erstreckt sich über den gesamten Verlauf von BW I D die zunehmend mächtiger werdende Siedlungsschicht des 9./10. Jahrhunderts bis unter das Füllmaterial einer sekundären Wallerweiterung¹¹, wobei deren übergangslose Fortsetzung bis unter den Wallkern vielleicht als Hinweis auf vergangene hölzerne Substruktionselemente verstanden werden kann (Abb. 2).

3.1 Wallbereich

Die mehr oder weniger stark auseinandergeflossene Holz-Erde-Befestigung lässt sich im Burginnen- und im Burgaußenbereich generell in zwei Hauptphasen unterteilen (Reimer 1992, 328–330). Diese werden jeweils durch etwa 0,3 m starke humose Auflagen¹² voneinander getrennt, bei denen es sich offenbar um die vergangenen Reste ehemaliger Konstruktionshölzer handelt (Abb. 2). Über dem davon eingeschlossenen Kernwall¹³ von 6 m Basisbreite, welcher die eigentliche Wallerrichtung repräsentiert, befin-

Abb. 2 (rechte Seite) Wallburg von Kietz, Lkr. Stendal. Wallprofil (BW I A–B).

5 BW I A–C (1), BW I D (1), BW I E (1), BW II (1), BW IV (1) u. BW V (1); vgl. dazu und im Folgenden den beigefügten Befundkatalog.

6 BW I A–C (2), BW I D (3), BW I E (2), BW III (1) u. BW IV (2).

7 BW I A–C (7), BW I A–C (13), BW I D (4), BW I E (3), BW II (2), BW III (3), BW IV (3) u. BW V (2).

8 BW VI (2) u. BW VI (3).

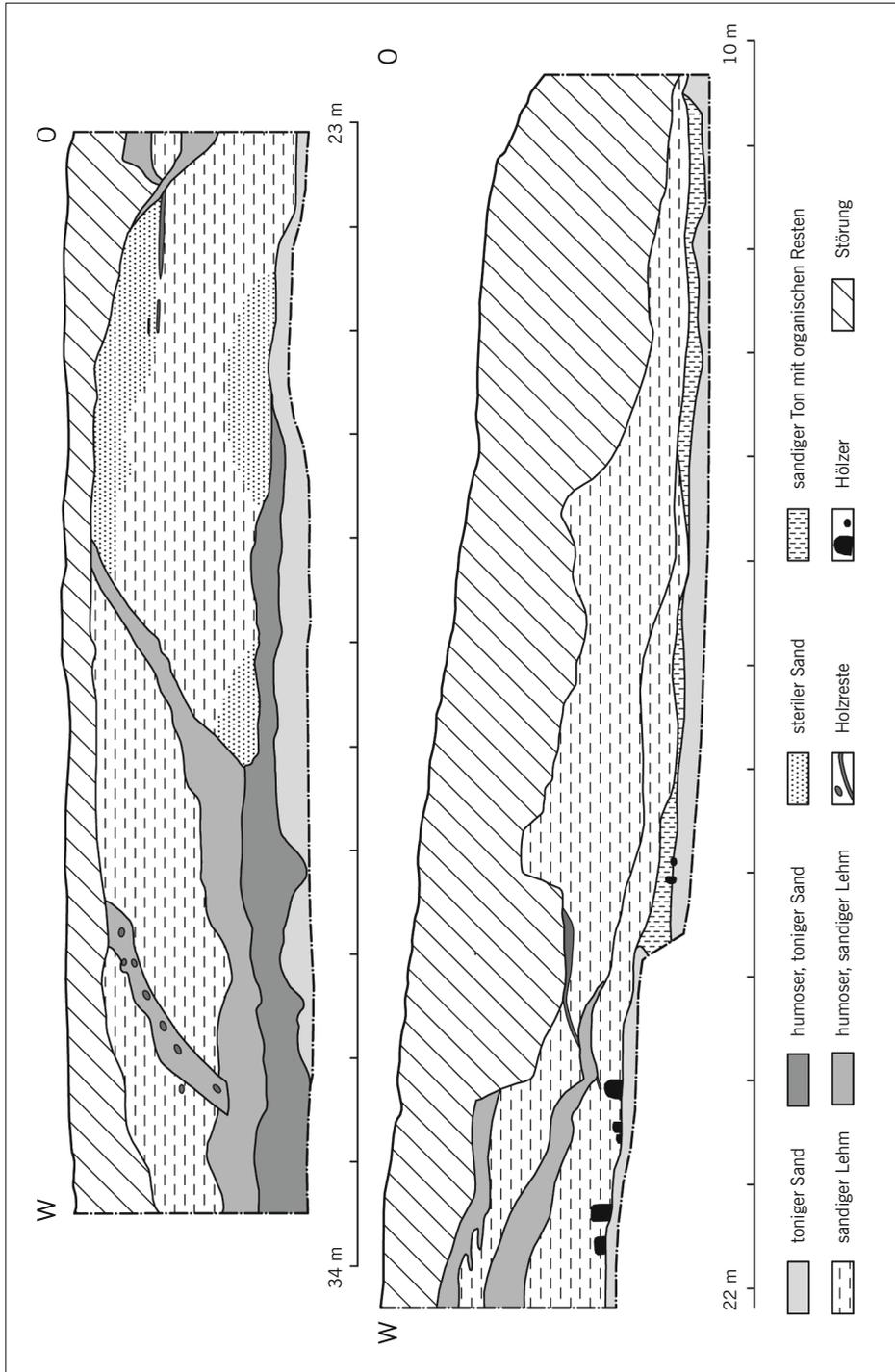
9 S I (2), S I (3), S I (4), S I (5), S I (6), S I (7), S I (8), S I (9), S I (10), S I (11), S I (12) u. S I (13).

10 BW V (3), BW V (4), BW V (5), BW V (6) u. BW V (7).

11 BW I A–C (5).

12 BW I A–C (4) u. BW I A–C (10).

13 BW I A–C (3).



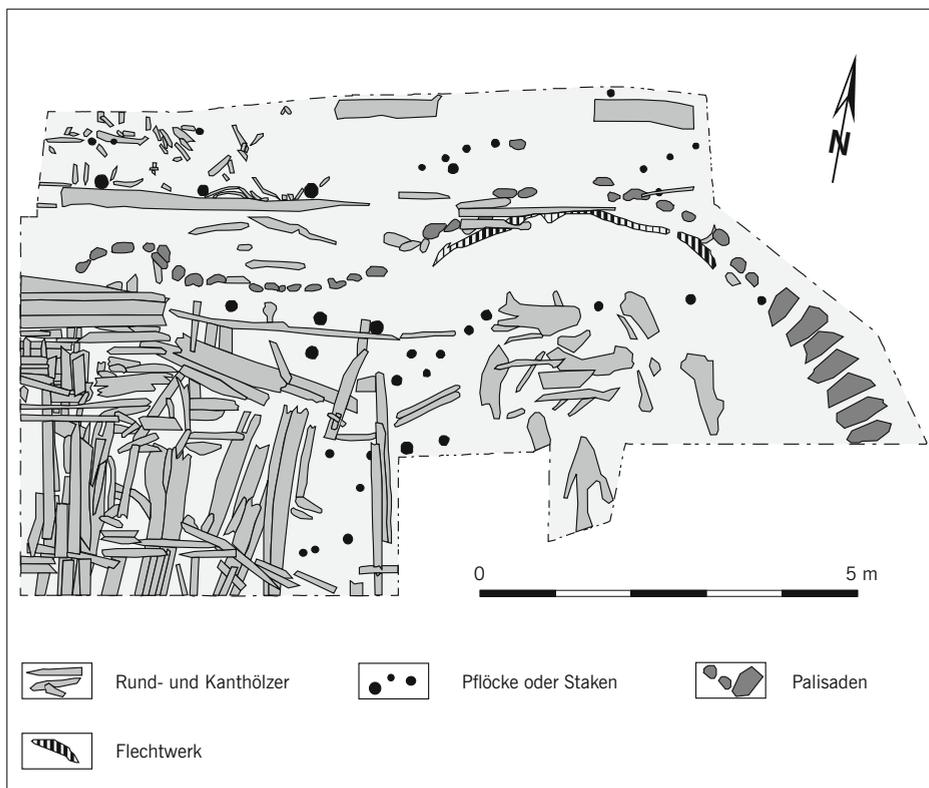


Abb. 3 Wallburg von Kietz, Lkr. Stendal. Wallkonstruktionsreste (BW I C).

det sich als innere und äußere Erweiterung¹⁴ das Füllmaterial einer späteren Wallausbauphase, die ebenso eine hölzerne Einfassung besaß. Derartige konstruktive Elemente sind anhand entsprechender humoser Auflagen¹⁵ im Burgaußen- und Burginnenbereich von 0,2 bis 0,3 m Stärke zu erkennen, wobei im letzteren Fall noch mehrere verkohlte Holzreste mit rundlichem Querschnitt von etwa 0,1 m Durchmesser dokumentiert werden konnten. Anhand der Befunde¹⁶ von BW I C (Abb. 3), die sich in einer Tiefe von durchschnittlich 2,3 m befanden, ist für den ersten Wallkörper eine rost- oder kastenartige Konstruktionsweise anzunehmen, die im Einzelnen nur anhand besser erhaltener Bauteile¹⁷ in sekundärer Fundlage von durchschnittlich 2,4 m Tiefe verdeutlicht werden kann (Reimer 1992, 328–329). Im Wesentlichen sind dabei vier verschiedene Holzbauteile zu unterscheiden (Abb. 4), die nach ganz bestimmten Vorstellungen zugerichtet wurden und eine hypothetische Rekonstruktion nach den besser erhaltenen Walleinbauten von Scharsdorf und Oldenburg in Ostholstein erlauben. Als größte Fundstücke kamen zahlreiche bis zu 4,20 m lange, 0,30 m breite und 0,10 m starke Eichenholzbohlen vor, die an ihren Längskanten in relativ regelmäßigen Abständen mehrere schmal-

14 BW I A–C (5) u. BW I A–C (11).

15 BW I A–C (12) u. BW I A–C (6).

16 BW I A–C (19).

17 BW I A–C (18).

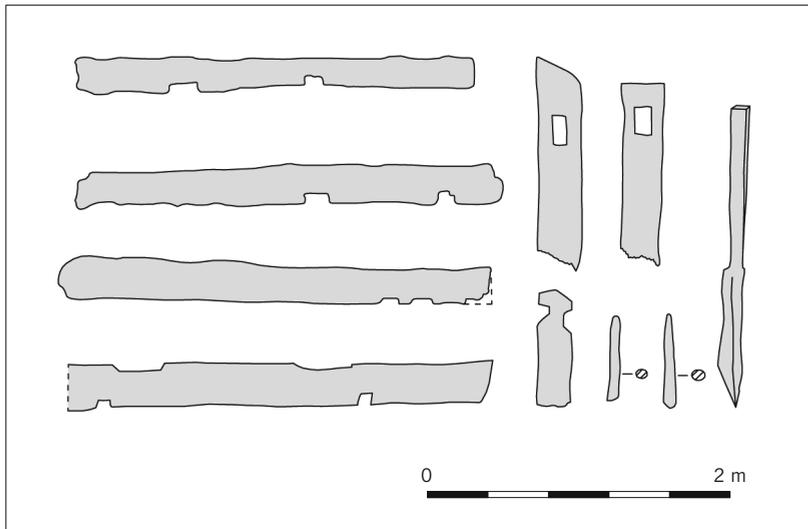


Abb. 4 Wallburg von Klietz, Lkr. Stendal. Holzbauteile aus sekundärer Fundlage (BW I A).

oder langrechteckige Einkerbungen besaßen. Diese sind vermutlich ehemals parallel zum Wallverlauf angebracht gewesen und lagen ursprünglich so übereinander, dass die beiden unterschiedlichen Einkerbungen zusammen mit den gleichartigen Ausparungen der angrenzenden Planken eine längliche Vierkantöffnung gebildet haben, welche der Aufnahme von rechtwinklig dazu angeordneten Stabilisierungshölzern diente. Von diesen quer zum Wall verlaufenden Bohlen waren mehrere Bruchstücke erhalten, die entweder schmale Einkerbungen oder eine vierkantige Durchlochung von etwa 0,20 m Länge und etwa 0,10 m Breite besaßen. Es ist mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen, dass diese ösenartigen Endstücke etwas über die Bohlenwände von Vorder- und Rückseite des Kastenwerkes hinausgereicht haben, um senkrecht dazu gestellte Hölzer zur weiteren Stabilisierung aufzunehmen, was durch einzelne Funde von Holzzapfen und Kanthölzern mit verdickten und pflockartig zugespitzten Unterseiten bestätigt werden kann. Grundsätzlich ist damit ein bautechnisch relativ aufwendiges Konstruktionschema zu rekonstruieren, das eine dementsprechend planvoll gestaltete erste Baumaßnahme erkennen lässt, zu der offenbar auch ein sorgfältig ausgeführter Wallunterbau gehörte, der unter anderem durch eine in 2,7 m Tiefe erfasste rostartige Asthakenkonstruktion¹⁸ gebildet wurde (Abb. 5). Im direkten Vorfeld des Walles war nach Aussage der darauf in 2,4 m Tiefe liegenden Holzbauteile¹⁹ noch eine vorgesetzte Berme von 4 m Breite vorhanden, die dessen ungewolltes Abrutschen in einen daran anschließenden 7 m breiten Burggraben²⁰ mit flacher Sohle verhindern sollte. Eine genauere Aussage über die bauliche Ausführung der Bermenbefestigung erlauben zahlreiche Reste von zwei aufeinanderfolgenden Flechtwerkkonstruktionen²¹, welche offensichtlich die stabilisierenden Stützwände gebildet haben (Abb. 6). Eine durch-

18 BW I A–C (26).

19 BW I A–C (18).

20 BW I A–C (8).

21 BW I A–C (15), BW I A–C (16) u. BW I A–C (17).

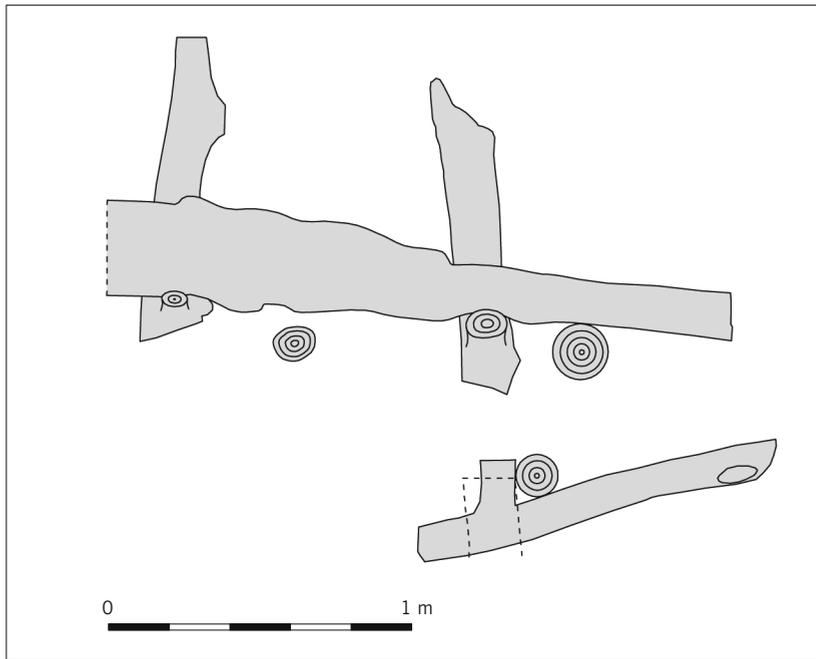


Abb. 5 Wallburg von Kietz, Lkr. Stendal. Asthakenkonstruktion im unteren Wallbereich (BW I A).

gängige Reihe von zahlreichen, ehemals senkrecht eingesetzten Holzbohlen²² von etwa 0,3 m Breite und 0,1 m Stärke, die immer kurz vor oder kurz hinter dem vorderen Flechtwerk beobachtet werden konnte, wäre demnach als zusätzlicher Ausbau der Bermenbefestigung zu betrachten. Da über den bis zu einer Höhe von etwa 0,8 m erhaltenen Palisadenresten aber noch unmittelbar dazugehörige dunkle Verfärbungen bis zu einer Gesamtlänge von insgesamt etwa 1,9 m zu erkennen gewesen sind, dürfte es sich hierbei wohl eher um die hoch aufragende, äußere Bohlenwand der Wallausbauphase gehandelt haben, die später aufgrund der dauerhaften Belastung durch die zurückgehaltenen Erdmassen nach außen umgeknickt worden ist (Reimer 1992, 329–330)²³. Anhand der abgebrochenen Holzbohlenreste, welche frühzeitig als zusammenhängendes Element einer umfangreicheren Befestigungsanlage erkannt und zielgerichtet ausgegraben wurden, lässt sich im Hinblick auf die fragliche Gesamtausdehnung der ersten slawenzeitlichen Burg zumindest deren östlicher Bermenverlauf rekonstruieren, welcher im Nordosten bis hin zu einem gesicherten Richtungswechsel erfasst werden konnte (Abb. 1)²⁴.

²² BW I A–C (14).
²³ Vgl. Abb. 2.

²⁴ Der dokumentierte Palisadenverlauf wird durch die ausgefüllte und dessen rekonstruierte Ergänzung durch die offene Strichliniensignatur dargestellt.

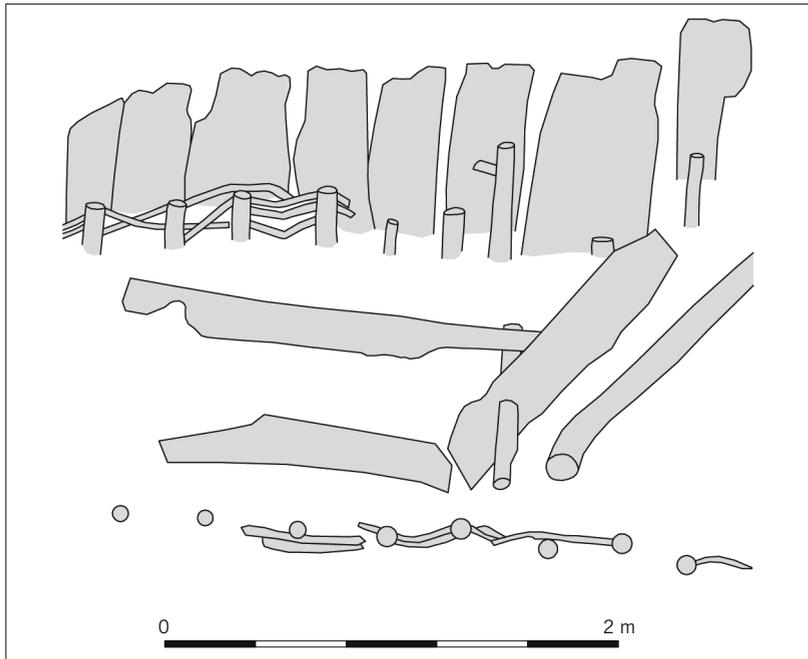


Abb. 6 Wallburg von Kliez, Lkr. Stendal. Flechtwerk- und Palisadenreste im Bermenrandbereich (BW I A).

3.2 Burginnenbereich

Im Bereich der südlichen und zentralen Plateaufläche waren unterhalb der massiven Planierschichtenauflage in einer durchschnittlichen Tiefe von 1,3 m zahlreiche Reste ehemaliger Hausfußböden²⁵ von über 2 bis 3 m Seitenlänge vorhanden, deren aufgehende Strukturen wohl ursprünglich aus lehmverputztem Flechtwerk²⁶ oder einfachen Blockbauwänden bestanden. Vereinzelt konnten dabei auch unregelmäßig ovale Steinsetzungen²⁷ beobachtet werden, die Ascheschichten enthielten und somit als zugehörige Herdstellen oder Ofenreste zu betrachten sind. Eine demgegenüber erst bei einer Tiefe von 2 m erfasste grabenartige Eintiefung²⁸ von geringer Dimension und unsicherer Bedeutung gehört zur ältesten Besiedlung des Burginnenraumes und lässt sich nach Aussage der vorliegenden Profilzeichnungen nicht mit der räumlichen Untergliederung eines späteren deutschen Burgwardzentrums (Reimer 1992, 343) verbinden. In ähnlich großer Tiefe von 2,3 m wurde im Ostteil des Burginnenbereiches eine durchgängige, etwa 0,2 m starke rostartige Reisigauflage²⁹ mit einem darüberliegenden Steinpflaster³⁰ des 9./10. Jahrhunderts unmittelbar hinter dem älteren Kernwall erkannt, was offen-

25 BW I A–C (24), BW I D (5), BW I D (6), BW I D (7),

BW I D (8), BW I D (9), BW I D (10), BW I D (11),

BW I D (13) u. BW I D (14).

26 BW I A–C (23).

27 BW I A–C (25) u. BW I D (12).

28 BW I D (15).

29 BW I A–C (21).

30 BW I A–C (20).



Abb. 7 Wallburg von Kietz, Lkr. Stendal. Bodenbefestigung am westlichen Rand des Kernwallbereiches (BW I B).

sichtlich der Stabilisierung des dortigen Untergrundes diene (Abb. 7). Vereinzelt darin vorkommende Pflöcke oder Staken können wahrscheinlich als Gründungselemente irgendwelcher baulicher Einrichtungen verstanden werden, die spätestens bei der darüber hinausreichenden Erweiterung des Walles wieder entfernt worden sind.

3.3 Burgaußenbereich

Außerhalb des Burgwallplateaus waren im östlichen Vorburbereich unter dem modernen Ackerhorizont zahlreiche Besiedlungsreste des 9./10. Jahrhunderts vorhanden, die aus mehreren 0,4 bis 0,7 m tief eingebrachten Hausstellen³¹ von über 3 m Länge und Breite sowie einigen dazugehörigen Gruben³² bestanden und ansonsten keine durchgehenden Siedlungsschichten mehr besaßen. Unzweifelhaft hat diese äußere Siedlung, zu der keine konkreten Lageinformationen mehr vorliegen, in direkter Beziehung zur gleichzeitigen Nutzungsphase der unweit davon gelegenen Burganlage gestanden, was im Einzelnen jedoch nicht weiter spezifiziert werden kann.

4 Fundmaterial

4.1 Gefäßkeramik

Das slawenzeitliche Fundmaterial des Burgwallbereiches besteht neben zahlreichen Tierknochenresten, welche im Rahmen der vorliegenden Arbeit keine nähere Betrachtung erfahren, zum weit überwiegenden Teil aus einer umfangreichen Menge von Gefäßkeramik, deren generelles Formenspektrum sich grundsätzlich gut auf den gesamten Zeitraum des 9. bis 12. Jahrhunderts verteilen ließe, wenn demgegenüber nicht so große Unterschiede im jeweiligen Fundvorkommen bestehen würden. So sind von insgesamt 2084 auswertbaren Randscherben lediglich 148 der jungslawischen Gurtfurchenware zuzuordnen, wohingegen 1923 zur altslawischen Gruppe der unverzierten bzw. kammstrich- oder rippenschulterverzierten Keramik (Kempke 1984, 37–52) gehören. Einige wenige Funde von uneinheitlich gebrannter Kugeltopfware (11) sowie von Keramik der Pingsdorfer Art (2) lassen sich aufgrund ihres ersten allgemeinen Auftretens östlich der Elbe möglicherweise ebenfalls noch in die Zeit des mittleren 12. Jahrhunderts datieren, wären dort aber unter Umständen auch erst für das beginnende 13. Jahrhundert zu erwarten (Biermann 1999, 119). Aus dem Bereich der Außensiedlung liegt bis auf zwei Randscherben von derartigen Kugeltöpfen (Taf. 20,4–5) ausschließlich altslawisches Keramikmaterial vor, das in 92 Funde der unverzierten Ware, 73 Funde der kammstrichverzierten Ware sowie drei Funde der Rippenschulterware unterteilt werden kann (Abb. 8). Insgesamt handelt es sich dabei um eine mittel bis gröber gemagerte Irdenware von gelblich-rötlicher bis bräunlich-schwärzlicher Farbe, die eine relativ unebene Oberfläche mit teilweise deutlich erkennbaren Verwitterungsspuren besitzt. Die Gefäßreste der unverzierten Ware sind im Schulterbereich durch einen unterschiedlich stark ausgeprägten Umbruch gekennzeichnet (Taf. 18,1–9; 19,1) und lassen somit keine engeren

³¹ S I (4), S I (5), S I (6), S I (7), S I (8), S I (9), S I (11), S I (12) u. S I (13). ³² S I (3) u. S I (10).

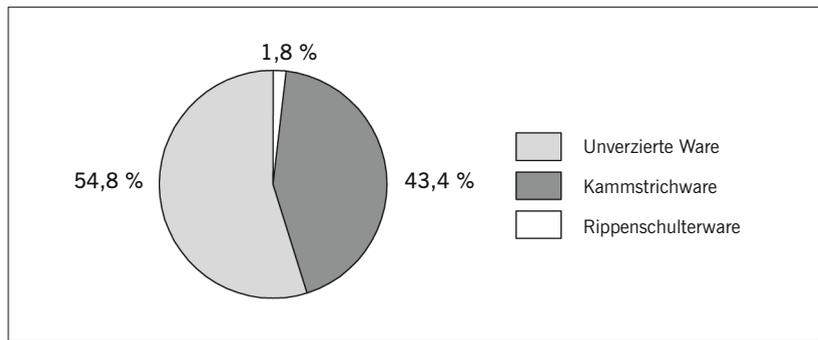


Abb. 8 Wallburg von Kliestz, Lkr. Stendal. Verhältnis der altslawischen Keramikarten im Bereich der Außensiedlung (S I).

Merkmale der wenig oder schwach profilierten frühslawischen Keramik des Prager und Sukower Typs erkennen. Bei den Rändern, welche im oberen Bereich überwiegend einfach abgerundet oder gerade bzw. schräg abgestrichen wurden, ist selten die Ausbildung einer besonderen Randlippe (Taf. 18,9) und einer markanten Halsleiste (Taf. 19,1), aber niemals das Vorkommen eines regelrechten Wulstrand es zu beobachten. Die weitgehend freihändig ausgeformten Gefäße besitzen an der Außen- und Innenseite im oberen Bereich oftmals mehrere Drehspuren, was auf die Überarbeitung mit einer langsamen Töpferscheibe schließen lässt. Damit unterscheidet sich die unverzierte Ware in Machart und allgemeiner Formgebung kaum von der kammstrichverzierten Ware, welche zusätzlich noch mit der namensgebenden Oberflächengestaltung durch zwei- bis fünfzeilige Einstrichornamente sowie punkt- bzw. doppelkommaförmige Einstichmuster und einmal sogar mit einem seitlich angesetzten Henkel versehen worden ist (Taf. 19,2–15; 20,1). Insgesamt kann für alle unverzierten sowie kammstrichverzierten Keramikreste der Außensiedlung aufgrund gleichartiger äußerer Merkmale eher eine generelle Zuordnung zu Herstellungsweise und Stil des Menkendorfer Typs³³, der sich in seiner ursprünglichen Definition keineswegs ausschließlich auf verzierte Ware erstreckte (Schuldt 1956, 10), als zu zwei unterschiedlichen altslawischen Stilphasen vorgenommen werden³⁴. Die davon jedenfalls klar durch das Auftreten mehrerer Rippen oder Riefen zu unterscheidende Rippenschulterware ist demgegenüber nur relativ selten belegt und tritt lediglich als Tornower Typ (Herrmann 1966, 117–122) in Erscheinung (Taf. 20,2–3). Rippenschulterverzierte Keramik ist mit 58 Randscherben dann auch im eigentlichen Burgwallbereich vergleichsweise selten, obwohl neben dem überwiegenden Tornower Typ (Taf. 10,4–5) dazu noch einige Funde des Fresendorfer (Schuldt 1956, 26–27) und Woldegker Typs (Schuldt 1956, 22–24) gezählt werden müssen (Taf. 10,6–8.9–10; 11,1–5). Die entsprechenden Ränder, welche überwiegend rundliche Formen

33 Zur grundsätzlichen Identität der von Hansjürgen Brachmann eingeführten »Ützer Gruppe« (Brachmann 1978, 27–57) mit Keramik vom Menkendorfer Typ, vgl. bereits Vogt 1987, 158.

34 Eine Ausdehnung der älteren, frühslawischen Keramikstilphase bei Dulnicz 2006, 111–124

Abb. 30–39, auf mehrere, weniger sorgfältig verzierte Vertreter der mittelslawischen, kammstrichverzierten Ware vom Kliestzer Burgwall ist meines Erachtens nicht gerechtfertigt.

Ausklapper
Vorderseite

Ausklapper
Rückseite

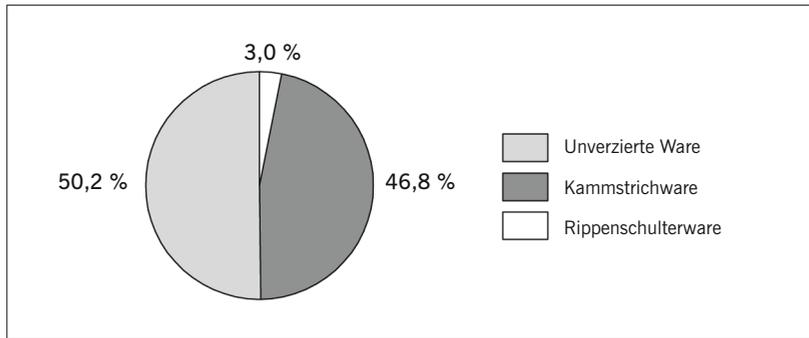


Abb. 9 Wallburg von Klietz, Lkr. Stendal. Verhältnis der altslawischen Keramikarten im Burgwallbereich (BW I–VI).

(Taf. 10,4; 10,6–11,5) und nur vereinzelt eine gekahlte Abschlusskante (Taf. 10,5) besitzen, sind entweder gerade bzw. leicht einwärts gebogen (Taf. 10,4,6–8) oder lassen ein stark nach außen geschweiftes Profil erkennen (Taf. 10,5; 10,9–11,5), was als Unterscheidungsmerkmal von Fresendorfer und Woldegker Typ innerhalb der zusätzlich mit zahlreichen Punkt-, Kerbstich- und Kammstrichornamenten verzierten Rippenschulterware (Taf. 10,6–11,5) herangezogen wird. Dazu gehört ein Fund mit glatt polierter, dunkelgrauer Oberfläche (Taf. 10,9), welcher sich aufgrund dieser dekorativen Gestaltung deutlich vom einheitlichen Erscheinungsbild der sonstigen Fundstücke abhebt und damit als einzelner Vertreter einer besonders repräsentativen Tischkeramik hervorzuheben ist. Anhand einer ausgeprägt flachen Profilierung des Randbereiches wäre für die Rippenschulterware unter Umständen auch noch eine glockenförmige Schüssel (Taf. 11,5) herauszustellen, was allerdings nicht mit ausreichender Sicherheit beurteilt werden kann. Bei der unverzierten Ware, welche mit 966 Funden auch im Burgwallbereich am häufigsten vorkommt (Abb. 9), ist außer dem zahlreichen Auftreten von rundlichen und gerade bzw. schräg abgestrichenen Rändern (Taf. 1,1–4,6) zusätzlich das Vorkommen einer markanten Randleiste (Taf. 4,7–5,2) zu beobachten, die generell in gekahlte und eingeschnittene Varianten (Taf. 4,8–5,1) sowie stark verdickte und schräg bis nahezu senkrecht abgestrichene Wulstformen (Taf. 4,7; 5,2) unterschieden werden kann. Aufgrund einer derartigen Randgestaltung besitzen die unverzierten Wulstrandtöpfe eine große Ähnlichkeit zu den entsprechenden Profilen der verzierten Keramik des Feldberger Typs (Schuldt 1956, 17–19) und dürften damit dessen unverzierte Ausprägung repräsentieren. Einige wenige verzierte Wulstrandtöpfe (Taf. 5,5–8) befinden sich auch in der mit 899 Randscherben recht zahlreichen Fundgruppe der kammstrichverzierten Keramik, welche dabei aufgrund ihrer sorgfältigen Machart und Ornamentierung als gesicherte Vertreter des Feldberger Typs herausgestellt werden können³⁵. Da bei den weiteren erhaltenen Gefäßresten mit gewissen Ähnlichkeiten dazu aber weder anhand von Randform, Verzierung oder Profil (Taf. 5,3–4;

35 Die Gefäße mit Wulsträndern bilden eine markante Sonderform des Feldberger Typs, welche sich im Unterschied zu den weiteren Randformen

deutlich von ähnlichen Vertretern der Menkendorfer Keramik abgrenzen lassen (Kempke 1984, 46–47).

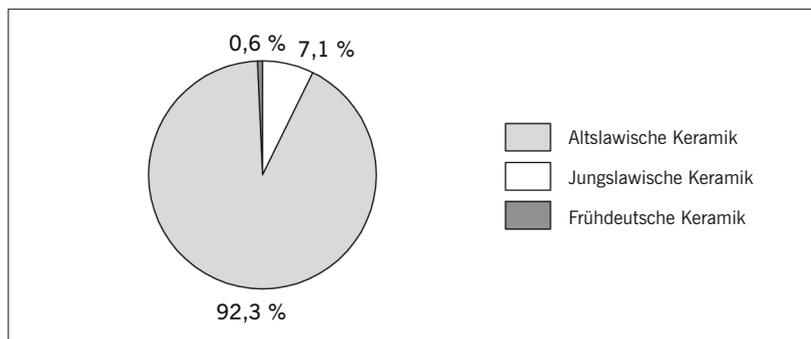


Abb. 10 Wallburg von Kliestz, Lkr. Stendal. Verhältnis der slawenzeitlichen bis frühdeutschen Keramik im Burgwallbereich (BW I–VI).

5,9–6,5) eine sichere Zuordnung vorzunehmen ist, sind diese Scherben generell nicht vom ansonsten innerhalb der Kammstrichware deutlich dominierenden Menkendorfer Typ (Schuldt 1956, 9–14) zu unterscheiden, welcher insgesamt eine schärfere Profilierung des Schulterbereiches und eine etwas andere ornamentale Gestaltung besitzt. Dessen Ränder zeigen hauptsächlich rundliche oder gerade bzw. schräg abgestrichene Formen (Taf. 6,6–8,10; 9,5–10,2), die vereinzelt eine gekahlte Abschlusskante (Taf. 9,2–4) aufweisen und damit recht gut dem Großteil der unverzierten Ware entsprechen. Demgegenüber findet sich auf der kammstrichverzierten Ware jedoch die namensgebende Ornamentierung, welche im Burgwallbereich in besonders großer Vielfalt vorkommt und von kreis-, punkt- und doppelkommaförmigen Einstichmustern (Taf. 5,4–7; 6,2–4; 7,5,9,11; 8,2) bis zu einfachen kreuz- und bandgeflechtartigen Kammstrichornamenten (Taf. 5,3; 5,8–6,1; 6,5–7,8; 7,10; 8,1–10,2) reicht, welche teilweise von einzelnen Kerbstichreihen begleitet werden (Taf. 7,3; 8,1–2)³⁶. In einem Fall ist dabei sogar die Auflage einer gewellten Kerbstichleiste zu erkennen (Taf. 9,1), was sicherlich der allgemeinen Stabilisierung des weitmündigen Gefäßkörpers diene und eine deutliche Parallele in dem aufwendig mit plastischen Elementen verzierten Glienker Typ (Messal 2007, 262) besitzt. Zur Kammstrichware im weiteren Sinne ist aufgrund seiner unregelmäßigen Machart und einfachen Wellenlinienverzierung unter Umständen auch der Fund eines fast vollständig erhaltenen Knopfdeckels (Taf. 10,3) zu zählen, der an einer Stelle der umlaufenden Randkante über eine kreuzförmige Passmarke verfügt (Reimer 1992, 341 Abb. 15). Zwei weitere Deckelreste unterscheiden sich davon deutlich durch das Auftreten einer markanten Rillenverzierung, wobei einer (Taf. 13,7) eventuell noch zur altslawischen Rippenschulterware gehört, der andere (Taf. 13,8) aber mit Sicherheit bereits der jungslawischen Gurtfurchenware zugeordnet werden muss. Die jungslawische Keramik des Burgwallbereiches, welche mit 148 Randscherben nur in vergleichsweise geringen Anteilen vorkommt (Abb. 10), ist überwiegend von graubrauner Farbe, mittlerer Brand-

³⁶ Ein detaillierter Verzierungskatalog findet sich in der inhaltlich durch den veränderten Forschungsstand teilweise stark abweichenden Diplomarbeit von Harriet Houben (Houben 1986, 36–39).

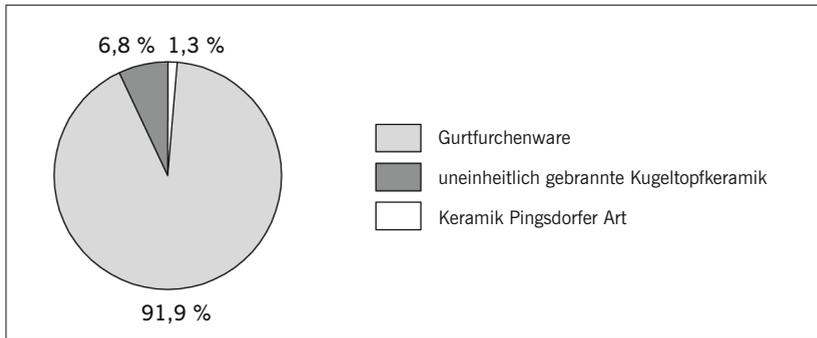


Abb. 11 Wallburg von Klietz, Lkr. Stendal. Verhältnis von jungslawischen und frühdeutschen Keramikarten im Burgwallbereich (BW I–IV).

härte und einer unterschiedlich groben Magerung, was diese grundsätzlich mit der altslawischen Ware verbindet, die insgesamt jedoch eine größere farbliche Variationsbreite besitzt. Durch das regelhafte Vorkommen einer spiralförmigen Rillenverzierung an der Gefäßaußenseite, die auf die Verwendung einer schneller rotierenden Drehscheibe zurückzuführen ist, lässt sich die nach diesem Charakteristikum benannte Gurtfurchenware (Kempke 1984, 48) gut im Fundmaterial erkennen, da durch diesen Umstand keine besonderen Abgrenzungsschwierigkeiten zur älteren unverzierten sowie kammstrich- und rippenschulterverzierten Keramik bestehen. Bis auf wenige Sonderformen, wie die kugeligen Deckelgefäße (Taf. 13,5–6) vom Bobziner Typ (Schuldt 1956, 31), weisen sämtliche gurtfurchenverzierte Gefäße eine mehr oder weniger stark ausgezogene Randlippe auf, die nach außen umgebogen ist und überwiegend einen glatt oder rundlich abgestrichenen Abschluss besitzt (Taf. 11,6–13,4). Die weit überwiegende Anzahl der vorhandenen Randscherben, welche häufig im Schulterbereich zusätzlich durch Wellenlinien-, Sparren-, Kreis- und Kerbstichmuster verziert worden sind, kann mit dem Teterower Typ (Schuldt 1956, 37) und dem Vipperower Typ (Schuldt 1956, 45–48) allgemein den beiden Hauptvertretern der Gurtfurchenware zugewiesen werden (Taf. 11,6–12,9; 12,10–13,2), deren grundsätzliches Unterscheidungsmerkmal das mehr oder weniger stark abgesetzte Halszonenprofil bildet, was nicht immer eine eindeutige Zuordnung erlaubt. Einige Randstücke ohne erkennbare Gurtfurchenverzierung, die in Form und Machart der jungslawischen Keramik entsprechen und zusätzlich über eine plastische Leistenauflage im Hals- und Schulterbereich verfügen (Taf. 13,3–4), sind mit den großen Vorratsgefäßen vom Weisdiner Typ (Schuldt 1956, 42–43) zu verbinden, bei denen das namensgebende technologisch-ornamentale Merkmal stärker auf den unteren Gefäßbereich beschränkt gewesen ist. Bis auf das offenkundige Fehlen der markanten rand- und innenwandverzierten Schalen vom Garzer Typ (Schuldt 1956, 49–50) liegt somit das gesamte bekannte Formenspektrum der Gurtfurchenware vor, wobei die wenig differenzierten Randformen keine besondere Entwicklung erkennen lassen. Die gesamte jungslawische Keramik des Burginnenraumes stammt bei einer Fundtiefe von ca. 0,2 bis 1,0 m genauso wie einige Scherben der frühdeutschen Kugeltopfware und Keramik der Pingsdorfer Art aus der späteren Planierschichtenauflage und erlaubt somit keine weiterführenden Aussagen über eine veränderte Nutzungsstruktur des 11./12. Jahrhunderts.

Den 148 Randscherben der jungslawischen Gurtfurchenware stehen lediglich elf Randscherben von uneinheitlich gebrannter Kugeltopfware sowie zwei Randscherben von Keramik der Pingsdorfer Art gegenüber (Abb. 11), was insgesamt ein geringes Vorkommen an derartiger frühdeutscher Keramik dokumentiert³⁷. Bei der entsprechenden Kugeltopfkeramik handelt es sich hauptsächlich um Funde von graubrauner Farbgebung und mittlerer Brandhärte, deren umgebogene Ränder im oberen Bereich überwiegend abgerundet und selten glatt abgestrichen worden sind (Taf. 13,9–13). Einige wenige Scherben mit einer rotbraunen Oberfläche über einem schwarzem Kern haben demgegenüber eine nahezu waagrecht abgestrichene Randkante (Taf. 13,14–16), was im Zusammenhang mit einer deutlich ausgeprägten Innenkehlung als stilistischer Ausdruck einer späten Zeitstellung verstanden werden kann (Biermann 2003, 205). Die vermutlich damit ungefähr gleichzeitige Keramik der Pingsdorfer Art ist lediglich durch zwei Randscherben vertreten (Taf. 13,17–18), welche auf der hellen Oberfläche jeweils eine rot- bzw. braunfarbige Bemalung sowie eine besonders feine Magerung erkennen lassen, die sie deutlich von zwei ähnlich wirkenden Wandungsscherben (Taf. 13,19–20) unterscheidet, welche neben einer etwas größeren Dicke auch eine weitaus grobkörnigere Oberflächenstruktur besitzen. In der Scherbenfarbe dominieren neben hellbrauner Tönung (Taf. 13,18) überwiegend weißlich-gelbe Variationen (Taf. 13,17,19–20), wobei grundsätzliche Übereinstimmung zwischen Außen-, Innen- und Bruchfarbe besteht und nur ein einziges Mal mit dem Vorkommen eines schwarzen Kerns (13,20) eine diesbezügliche Abweichung zu beobachten ist.

4.2 Sonderkeramik und Stein

Die zahlreichen Spinnwirtel, welche sämtlich aus Ton gefertigt worden sind, lassen eine unterschiedlich stark ausgeprägte doppelkonische oder scheibenartige Profilierung erkennen (Taf. 14,1–10) und können im Burginnenraum aufgrund der vorhandenen Fundtiefen von über 1,0 m vollständig der altslawischen Besiedlungsphase zugeordnet werden. Unter Umständen könnte dazu noch das zerbrochene Fundstück mit dem zusätzlichen Sparrenmuster und der unfertigen Zentrumsbohrung gerechnet werden, welches sekundär mit einer konzentrischen Durchlochung versehen worden ist (Taf. 14,11). Vielleicht hat dieses flachbodige Objekt aber auch als Spielstein ursprünglich eine ganz andere funktionale Bedeutung gehabt. In den besonderen Bereich der kurzweiligen Freizeitbeschäftigung gehört dann jedenfalls mit großer Sicherheit ein an Ober- und Unterseite deutlich abgeflachtes Artefakt von geringerer Größe, das auf der gesamten Oberfläche eine Verzierung aus zahlreichen eingestochenen Punkten und einem umlaufenden Sparrenband besitzt (Taf. 15,2)³⁸. Durch ein anderes Keramikobjekt mit oberer Durchlochung und birnenartiger Form (Taf. 14,12) ist demgegenüber ein deutlicher Hinweis auf hauswerkliche Tätigkeiten gegeben, da es sich hierbei um ein

37 Die wesentlich zahlreicher vorkommende harte Grauware ist nicht mehr Gegenstand der vorliegenden Untersuchung, welche sich mit ihren Ausführungen hauptsächlich auf die Slawenzeit beschränkt.

38 Ein ähnlicher Fund ist aus dem in das 9./10. bis 11./12. Jh. gehörenden slawischen Burgwall von Drese im nordöstlichen Brandenburg bekannt, welcher dort aber ebenso nur als Lesefund eingestuft werden konnte (Schmidt 1989, 47–48; 64 mit Taf. 26,3,2).

Beschwerungsgewicht für die Kettfäden eines Vertikalwebstuhles handelt, welcher im norwestslawischen Siedlungsgebiet bislang lediglich für verschiedene, an der südlichen Ostseeküste gelegene Handelsplätze wahrscheinlich gemacht werden konnte (Brather 2001, 202). Ein weiteres, relativ grob gearbeitetes Fundstück von scheibenartiger Form und mit zentraler Durchlochung (Taf. 15,1) ist aufgrund seines größeren Umfanges und des damit verbundenen Gewichtes als einfaches Hilfsmittel für die Absenkung eines Fischfangnetzes zu verstehen. Für die zahlreichen Wetzsteine von langrechteckiger bis kolbenartiger Form (Taf. 15,3–7; 20,8–9) lässt sich bei zwei Exemplaren von hell- bis mittelgrauer Farbe anhand der speziellen Beschaffenheit ein besonderes Rohmaterial vermuten (Taf. 15,3,7), welches möglicherweise weiträumig verhandelt worden ist. Ein anderes Fundobjekt (Taf. 15,8), das in einer Tiefe von 2,2 m geborgen wurde und somit ebenfalls in die Zeit des 9./10. Jahrhunderts gehört, besteht demgegenüber aus gewöhnlichem Sedimentgestein. Es ist von flacher, scheibenartiger Form und wurde auf der Oberfläche und am Rand zielbewusst hergerichtet. Vorwiegend im mittleren Bereich befinden sich darauf einige Verglasungsspuren als Hinweis auf die Einwirkung einer großen punktuellen Hitze. In Analogie zu einem wikingerzeitlichen Burgwallfund aus Südwestschweden (Brorsson 1998, 230–232)³⁹ ist dafür eine ganz spezielle Funktion innerhalb des Feinschmiedehandwerkes anzunehmen, welche in der notwendigen Bereitstellung einer festen Arbeitsunterlage für die Ausführung filigraner Lötarbeiten bestand.

4.3 Holz, Knochen und Leder

Außer den verschiedenen Konstruktionselementen des Walles, welche bereits im dazugehörigen Abschnitt beschrieben worden sind, konnte im Burginnenbereich noch ein weiterer Fund gemacht werden, der besondere Kenntnisse in der Holzbearbeitungstechnik erkennen lässt. Nach der vorhandenen Fundzeichnung dieses nicht mehr im Original vorliegenden Objektes (Taf. 15,9) zu urteilen, hat es sich dabei um eine steilwandige Schale mit einer mehrfachen, umlaufenden Riefenverzierung gehandelt, die eine deutliche Parallele in der Oberflächengestaltung der Rippenschulterware besitzt⁴⁰. Das vermutliche Servier- oder Speisegefäß wurde in 2,2 m Tiefe direkt über dem mit einer Reisigauflage befestigten Boden des Burginnenraumes gefunden und gehört somit an den Beginn der altslawischen Besiedlungsphase des 9./10. Jahrhunderts, was im nordwestslawischen Kontext einen relativ frühzeitigen Hinweis auf diese spezielle Fertigungstechnik bedeutet (Brather 2001, 207). Die genaue Kenntnis einer besonderen Fertigungsweise erforderte generell auch die in mehreren Arbeitsschritten vorzunehmende Herstellung der einreihigen Dreilagenkämme aus Knochen oder Horn, von denen aber nur einzelne mit Eisennieten verbundene Bruchstücke (Taf. 16,1–3) gefunden werden konnten. Anhand vergleichbarer Objekte (v. Müller/ v. Müller-Mučič 1987, 47–50)⁴¹ sind

39 Freundlicher Hinweis von Dr. Heidemarie Eilbracht, Berlin.

40 Zu stilistischen Übereinstimmungen von gedrechselten Holz- und getöpften Keramikgefäßen der Slawenzeit vgl. bereits Donat 1985, 116 mit Taf. 19.

41 Zu den bedeutsamen zeitlichen Verschiebungen der dabei interessierenden Burgphasen 1 und 2 aufgrund neuerer dendrochronologischer Ergebnisse vgl. Heußner/Westphal 1998, 230.

diese allesamt in den Zeitraum des späteren 9. und früheren 10. Jahrhunderts zu datieren. Einige knöcherne Pfrieme (Taf. 16,4–6) stellen demgegenüber recht einfach herzustellende Geräte des Hauswerks dar, die zum Durchstechen fester Gebrauchsmaterialien wie Fell oder Leder benutzt worden sind. So besitzt auch ein in 1,6 m Tiefe innerhalb der Planierschichten über dem ehemaligen Burggraben gefundener Lederschuh (Taf. 16,7–8), der möglicherweise nicht mehr in die eigentliche Slawenzeit gehört, zahlreiche Löcher zur Aufnahme von Schnüren und Verbindungsfäden.

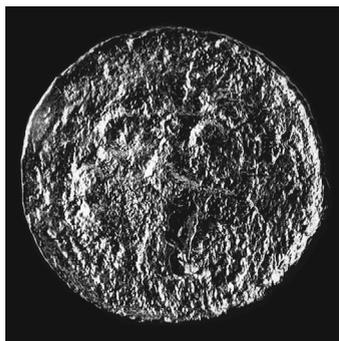


Abb. 12 Wallburg von Kletz, Lkr. Stendal. Deutsche Silbermünze des 11. Jhs. (BW I D). Ohne Maßstab.

4.4 Glas und Metall

Neben einer kleinen weißen Perle (Taf. 17,2) aus 2,3 m Tiefe befand sich mit einem lindgrünem Fingerring (Taf. 17,1) noch ein weiteres Fundstück aus opakem Glas im Burginnenraum, das mit einer Tiefe von 0,3 m im Gegensatz zum erstgenannten Objekt jedoch nicht mehr in die altslawische Besiedlungsphase des 9./10. Jahrhunderts gehört. Dieses spätslawische oder frühdeutsche Schmuckstück mit einer glatten Innenfläche und mehreren kannelurenartigen Einkerbungen auf der Außenseite besitzt eine gute Parallele in einem graugrünem Fund vom slawenzeitlichen Burgwall in Berlin-Spandau, der dort allerdings ebenfalls nicht genauer datiert werden konnte (Ullrich 1989, 63 mit Taf. 25). Nicht weit vom Fundort des Glasfingerrin-

ges entfernt wurde in 0,6 m Tiefe auch eine deutsche Silbermünze des 11. Jahrhunderts geborgen⁴², die eine stark abgegriffene Oberfläche besitzt und vor der Zeit ihres zufälligen Verlustes demnach eine längere Zeit lang in Umlauf gewesen war. Nach Aussage des auf der erhaltenen fotografischen Abbildung nur undeutlich zu erkennenden Münzbildes (Abb. 12) handelt es sich dabei um einen Sachsenpfennig jüngeren Typs, welcher vermutlich irgendwo im Saalegebiet geprägt worden ist (Kluge 1991, 140–141 Abb. 51). Mit einem Beil (Taf. 17,4), einem tordierten Eimerhenkel (Taf. 17,5), zwei Angelhaken (Taf. 17,6–7), einer Sichel (Taf. 17,8) und mehreren Messerklingen (Taf. 17,9–10) liegen aus dem Burginnenbereich noch zahlreiche Gebrauchsgegenstände aus Eisen vor, deren lokale Herstellung weitestgehend außer Frage stehen dürfte. Davon ist als Teil der militärischen Ausrüstung eines Reiterkriegers der bemerkenswerte Fund eines eisernen Nietplattensporns (Taf. 17,3) zu unterscheiden, der in einer Tiefe von 1,8 m geborgen werden konnte und damit genauso wie die erstgenannten Eisengeräte in die altslawische Besiedlungsphase des 9./10. Jahrhunderts gehört. Aufgrund des allgemeinen Fundverbreitungsbildes derartiger Nietplattenspornen (Abb. 13) ist eine diesbezügliche Einordnung in den kriegs- bzw. waffentechnischen Kommunikationsraum des nordwestlichen Mitteleuro-

42 Hierzu gehörten ursprünglich noch zwei weitere Exemplare (Reimer 1992, 334), die allerdings mitsamt ihrer evtl. ehemals vorhandenen Abbildung vollständig verloren gegangen sind.

43 Vgl. Henning 1997, 27–28; 31, der eine Zunahme der militärischen Bedeutung von Reiterkriegern im späten 9. und frühen 10. Jahrhundert vor dem Hintergrund der zu dieser Zeit in skandinavi-

pas vorzunehmen, was allerdings keine weiterführenden Aussagen über eventuelle politische oder ethnische Zugehörigkeiten des ehemaligen Trägers erlaubt. Grundsätzlich ist daran jedoch die generelle Vertrautheit der militärischen Eliten des nordwestslawischen Raumes mit den zeitgemäßen Neuerungen des spätkarolingischen Kriegshandwerks zu erkennen⁴³.

5 Datierung

In Ermangelung naturwissenschaftlicher Daten muss eine absolutchronologische Einordnung der slawenzeitlichen Kliezter Burganlage hauptsächlich über das zahlreich vorliegende Fundmaterial erfolgen. Die große Menge an altslawischer Keramik lässt dabei aufgrund des hohen Anteils der unverzierten Ware von etwas über 50 Prozent im überregionalen Vergleich mit dendrochronologisch abgestützten Untersuchungen in Ostholstein (Kempke 1988, 46–47) und der Niederlausitz (Henning 1998, 402) einen deutlichen Besiedlungsschwerpunkt in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts erkennen⁴⁴. Dafür

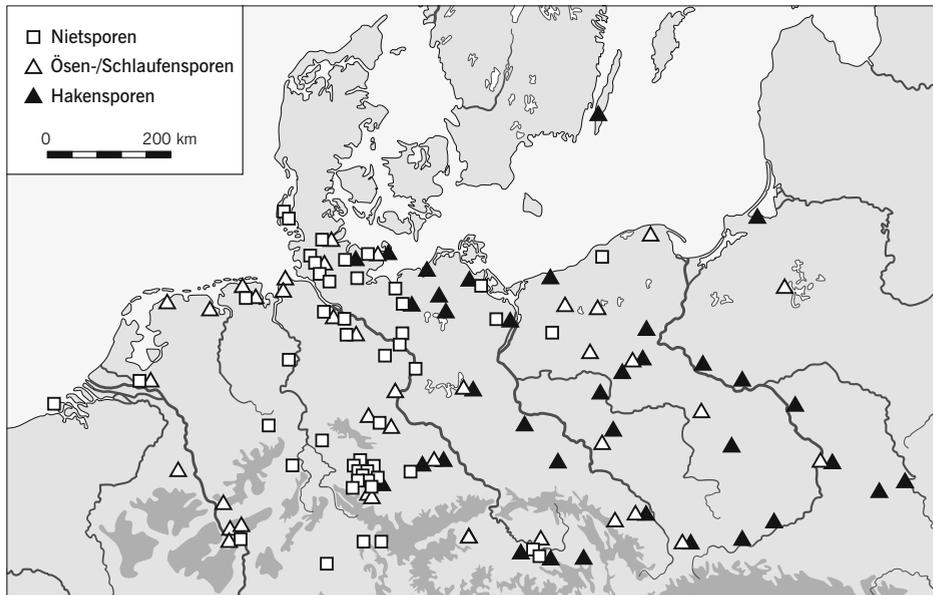


Abb. 13 Verbreitung der unterschiedlichen Konstruktionsvarianten von karolingerzeitlichen Reitersporen im nördlichen Mitteleuropa. Nach Gabriel 1988, Abb. 2, mit Nachtrag für Burgwall Kliezt und Burgwall Elbholz.

schen Gräbern einsetzenden Sporenfunde vermutet, welche dabei als archäologischer Niederschlag der erfolgreicher werdenden Normannenabwehr des späten Karolingerreiches im Ergebnis einer veränderten militärischen Organisation und Kampfweise verstanden werden.

⁴⁴ Vgl. Biermann 1999, 117, u. Kinkeldey 2009, 56, der auf dem dendrochronologisch in die Zeit vom

letzten Viertel des 9. Jahrhunderts bis zum zweiten Viertel des 10. Jahrhunderts datierten Burgwall von Repten in der Niederlausitz für die altslawische Keramik mit 51 % unverzierter Ware, 37 % Kammstrichware und 11 % Rippenschulterware ein recht ähnliches Spektrum vorstellen konnte.

spricht generell auch das geringfügige, aber gesicherte Vorkommen der eindeutig zu identifizierenden Wulstrandtöpfe vom Feldberger Typ, welcher in seinem Hauptverbreitungsgebiet auf den engeren Zeitraum vom mittleren 8. bis zum ausgehenden 9. Jahrhundert eingegrenzt werden kann (Brather 1996, 143–151). In ähnlicher Weise gibt auch der vergleichsweise geringe Anteil von Rippenschulterware, die in zahlreichen Burgwällen der Niederlausitz für die Zeit ab dem mittleren 10. Jahrhundert eine besonders große Bedeutung besitzt (Henning 1998, 402–404), ein wahrscheinliches Ende der längeren altslawischen Nutzungsphase noch für die erste Hälfte des 10. Jahrhunderts zu erkennen. Eine spätere slawenzeitliche Besiedlung belegt das geringfügige Vorkommen von jungslawischer Keramik, welche allerdings grundsätzlich keine genauere chronologische Differenzierung erlaubt (Biermann 1999, 118–119), so dass lediglich im Zusammenhang mit einem einzelnen Münzfund die temporäre Instandsetzung dieser Anlage für das spätere 11. Jahrhundert vermutet werden kann. Vor dem Hintergrund weniger frühdeutscher Scherben und der größeren Anzahl von harter Grauware, die außerhalb der engeren Betrachtung geblieben ist, dürfte eine dauerhafte Nutzung der älteren Burgstelle aber erst wieder am Übergang vom 12. zum 13. Jahrhundert im Kontext der vorangeschrittenen hochmittelalterlichen Ostsiedlung eingesetzt haben.

6 Siedlungsgeographische Funktion

Im zusammenfassenden Ergebnis der zahlreichen archäologischen Befunde handelt es sich bei dem slawenzeitlichen Burgwall von Kietz um eine in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts planmäßig angelegte Befestigung, die wahrscheinlich etwa zwei bis drei Generationen hindurch dauerhaft besiedelt gewesen war und nach einer kürzeren Zwischennutzung im späteren 11. Jahrhundert längerfristig erst wieder zum Ende des 12. Jahrhunderts aufgesucht worden ist. Der ursprüngliche Aufbau des ersten Walles lässt mit seiner konstruktiven Anlage und einem davor ausgehobenen Sohlgraben einen erheblichen Aufwand erkennen, der sicherlich nicht ohne die tatkräftige Mithilfe einer dazugehörigen Siedlungsgemeinschaft erbracht werden konnte. Betrachtet man vor diesem Hintergrund die bekannten altslawischen Fundplätze in der näheren Umgebung, dann sind dafür die etwa 3 bis 10 km nordwestlich davon entfernt gelegenen Siedlungen von Scharlibbe (Herrmann/Donat 1973, Nr. 34/53 u. 34/54), Schönfeld (Herrmann/Donat 1973, Nr. 34/63) und Rüdow (Herrmann/Donat 1973, Nr. 34/49) in Betracht zu ziehen, wobei sich letztere bereits unweit der neu entdeckten Burg von Rosenhof-Altenzaun (Alber/Schwarz 2008) befindet, zu der möglicherweise ebenso die ostelbische Fundstelle von Sandau (Herrmann/Donat 1973, Nr. 34/50 u. 34/51) gerechnet werden muss. Aus dem unmittelbaren Einzugsbereich sind mit einem weiteren Fundplatz am östlichen Ufer des heutigen Kietzer Sees (Herrmann/Donat 1973, Nr. 34/31) somit insgesamt drei gleichzeitige Siedlungen bekannt, die jedoch lediglich einen zufälligen Ausschnitt repräsentieren und somit keine weiteren Rückschlüsse erlauben. Mit zwei Schatzfunden (Herrmann/Donat 1973, Nr. 34/33 u. 34/37) aus der näheren Umgebung und den beiden Münzhorten von Schollene (Herrmann/Donat 1973, Nr. 34/61) und Vieritz (Herrmann/Donat 1979, Nr. 78/112) können darüber hinaus vereinzelte Beobachtungen gemacht werden, die auf größere Kampfhandlungen während des 11. bis mittleren 12. Jahrhunderts verweisen. Wie das Vorkommen zahlreicher Brandspuren im Burginnenraum und

an der Wallinnenseite zeigt, haben derartige militärische Auseinandersetzungen bereits in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts auch zu einer Zerstörung der älteren Kliezter Burg geführt, wobei ein fahrlässig entstandenes Schadensfeuer als mögliche Brandursache nicht vollständig auszuschließen ist. Zu der anscheinend dadurch beendeten altslawischen Besiedlungsphase sind verschiedene Funde des Burginnenbereiches festzustellen, auf deren Grundlage einige allgemeine Aussagen über die wirtschaftlichen Tätigkeiten und den sozialen Status der Burgbewohner getroffen werden können. So geben mehrere Spinnwirtel, Knochenpfrieme und ein Webgewicht Einblick in den umfangreichen Bereich der hauswerklichen Arbeiten, welche wahrscheinlich überwiegend von Frauen und heranwachsenden Kindern ausgeführt worden sind. Darüber hinaus lässt das Vorkommen von mehreren Angelhaken, einem Netzsenker und einer eisernen Sichel die Bedeutung der eigenständigen Nahrungsmittelversorgung erkennen, welche vermutlich ebenso wie die örtliche Holzbearbeitung vornehmlich in den Händen der Männer gelegen hat. Das Auftreten verschiedener eiserner Arbeitsgeräte verweist im Zusammenhang mit einzelnen Schlackeresten auf die örtliche Beherrschung der Schmiedetechnik, deren Kenntnis aber kaum über das allgemeine Siedlungsniveau hinausgegangen sein dürfte. Demgegenüber waren im Rahmen der vielfältig nachzuweisenden Holzverwendung jedoch besondere Fertigkeiten vorhanden, die ihren archäologischen Niederschlag beispielsweise in dem bemerkenswerten Fund einer gedrechselten Schale gefunden haben. Neben dem vereinzelt Vorkommen von polierter Keramik gibt vor allem ein eiserner Stachelsporn einen sicheren Hinweis auf das örtliche Vorhandensein einer besonderen gesellschaftlichen Elite, welche sich unter anderem durch den aufwendigen Unterhalt mehrerer kampftauglicher Pferde von den übrigen Burgbewohnern abgehoben hat. In den entsprechenden sozialen Kontext gehört vermutlich auch der Fund einer zerbrochenen transportablen Lötunterlage für das filigrane Feinschmiedehandwerk, der zwangsläufig auf die unmittelbare Verfügung über gewisse Bunt- oder Edelmetallvorräte schließen lässt. Im Gegensatz zu den zahlreichen Hinweisen auf hauswerkliche Tätigkeiten konnten keine gesicherten Belege für irgendeine dauerhafte Produktion erbracht werden, die eine besondere Bedeutung für den überregionalen Handel gehabt haben könnte. Lediglich der Fund von zwei Wetzsteinen aus qualitativem Schiefermaterial verweist auf das vermutliche Bestehen irgendwelcher nicht genauer zu spezifizierender Kontakte in das überregionale Umfeld, woher unter Umständen auch eine kleine Glasperle und mehrere Dreilagenkämme gestammt haben. Aufgrund der zahlreich nachweisbaren hauswerklichen Tätigkeiten muss für die gesamte Wehranlage insgesamt mit einem größeren Anteil an Frauen und Kindern gerechnet werden, was eine rein militärische Nutzung nicht unbedingt wahrscheinlich macht. Auch im Zusammenhang mit einem ausgesprochen geringen Vorkommen derartiger Ausrüstungsteile scheint es sich hierbei am ehesten um eine befestigte Wohnsiedlung mit einer besonderen militärischen Komponente gehandelt zu haben, welche unter anderem in der zeitweiligen oder dauerhaften Anwesenheit berittener Krieger bestand. Zweifellos besaßen Reiterkrieger in einer überwiegend agrarisch strukturierten Gesellschaft eine besonders machtvolle Position, die es ihnen erlaubte, über einen bestimmten Teil der gemeinschaftlichen Arbeitsleistung zu verfügen. Insgesamt lässt das Fundmaterial jedoch keine spezialisierte Herstellung für den großräumigen Warenaustausch erkennen, so dass die ökonomische Grundlage weitgehend



Abb. 14 Naturräumliche Lage von Kletitz auf einer schwedischen militärtopographischen Karte von 1631. Nach Blaeu 1663. Ohne Maßstab.

auf landwirtschaftlicher Eigenversorgung beruht haben muss, wobei unter Umständen eine besonders intensive Viehzucht die Hauptrolle gespielt haben könnte. Eine derartige Annahme, die allein schon aufgrund der topographischen Lage im randlichen Überschwemmungsbereich der Elbe naheliegen dürfte, wäre im Einzelnen aber noch genauer anhand des vorliegenden Tierknochenmaterials zu überprüfen. Dass die Kletitzer Burg dabei an der Passlage eines langgestreckten Niederungsbereiches angelegt wurde, welche das westliche, elbnahe Gebiet des Elb-Havel-Winkels unmittelbar mit dessen nördlichen und östlichen, havelnahen Teilen verbindet (Abb. 14), hat sicherlich besondere verkehrsgeographische Ursachen gehabt, die weit über allgemeine Standortanforderungen hinausgegangen sind. Basierend auf dem grundlegenden Merkmal einer verkehrsgeographisch bedeutsamen Befestigungsanlage ist im Zusammenhang mit dem zusätz-

lichen Befund einer dort vorhandenen sozialen Differenzierung folgerichtig festzustellen, dass es sich dabei um einen altslawischen Zentralort handelt, der zweifellos die beiden überörtlichen Funktionen von Schutz und Herrschaft besessen hat⁴⁵. Im Unterschied dazu sind dafür jedoch weder Handel noch die dauerhafte Existenz irgendeines spezialisierten handwerklichen Gewerbes nachzuweisen, was somit keine darüberhinausgehenden frühstädtischen Strukturen zu erkennen gibt.

7 Sozial- und verfassungsgeschichtliche Bedeutung

Mit dem gesicherten Vorkommen von Keramik des Feldberger Typs ist die altslawische Befestigung von Klietz folgerichtig zu den bekannten »Feldberger Burgen« zu zählen, welche sämtlich in den frühmittelalterlichen Zeitraum des fortgeschrittenen 8. bis 9. Jahrhunderts gehören. Nach Aussage einer neueren Zusammenstellung handelt es sich dabei überwiegend um eingliedrige Anlagen in unterschiedlicher topographischer Lage und einer häufig über 80 m Innenraumdurchmesser hinausreichenden Größe, die zwischen Ostholstein, Hinterpommern und dem brandenburgischen Havelland vorkommen (Abb. 15) und damit eine derartig überregionale Verbreitung besitzen, dass entgegen älteren Vorstellungen keine Verbindung zu einer besonderen slawischen Völkerschaft hergestellt werden kann (Brather 1998, 116–118; 121–122). Generell ist durch das definierende Element der Feldberger Keramik jedoch eine gute chronologische Abgrenzung zu der erst nach deren allgemeiner Laufzeit einsetzenden Ausdehnung des ostfränkisch-deutschen Machtbereiches über die Elbe hinaus gegeben, so dass diese Burgen grundsätzlich als eigenständige Einrichtungen slawischer Siedlungsgemeinschaften zu verstehen sind. Interessanterweise kommen in der nordöstlichen Altmark mit Rosenhof-Altenzaun (Alber/Schwarz 2008, 124), Priemern (Herrmann/Donat 1973, Nr. 19/55) und Groß Garz (Herrmann/Donat 1973, Nr. 19/19) derartige Befestigungen auch auf der linkselbischen Seite vor⁴⁶, von wo aus sich diese dann übergangslos bis in das nordwestlich daran angrenzende niedersächsische Wendland fortsetzen. Im östlichen Wendland konnte in jüngster Zeit sogar eine Anlage auf dem Hühbeck, die in der Vergangenheit aufgrund ihres besonderen, langrechteckigen Grundrisses schon mehrfach von den bekannten slawischen Burgen unterschieden worden war (Saile 2007, 111–115), dendrochronologisch in die Jahre 805 bis 810 datiert werden (Schneeweiß 2009a, 52). Als Ausnahme von der Regel ist in diesem Fall jedoch im Zusammenhang mit der dazu vorliegenden schriftlichen Überlieferung von einem einzelnen befestigten Kontrollposten des Karolingerreiches im sächsisch-slawischen Grenzland an der Unterelbe auszugehen, der 810 von den Wilzen zerstört und im Folgejahr bei einem fränkischen Kriegszug gegen die Linonen wieder aufgebaut worden ist (Hardt/Schulze 1992, 10). Einige Zeit nach endgültiger Aufgabe dieses *castellum Hohbuoki* wurden mit der um 857 dendrodatierten Örenburg (Saile 2007, 95) im niedersächsischen Wendland dann jedenfalls zahlreiche Befesti-

45 Zum archäologischen Nachweis von zentralen Orten und ihrer Bedeutung für eine hierarchisch gegliederte Siedlungsstruktur vgl. Gringmuth-Dallmer 1996a, 12–23.

46 Vgl. dazu (Burgenidentifikationssigel N1 [Rosenhof], 19/55 [Priemern] und 19/19 [Groß Garz]) und im Folgenden die beigefügte Übersichtskarte der slawenzeitlichen Burgen im nördlichen Mittel- und unteren Havelgebiet (Ausklappseite S. 329).

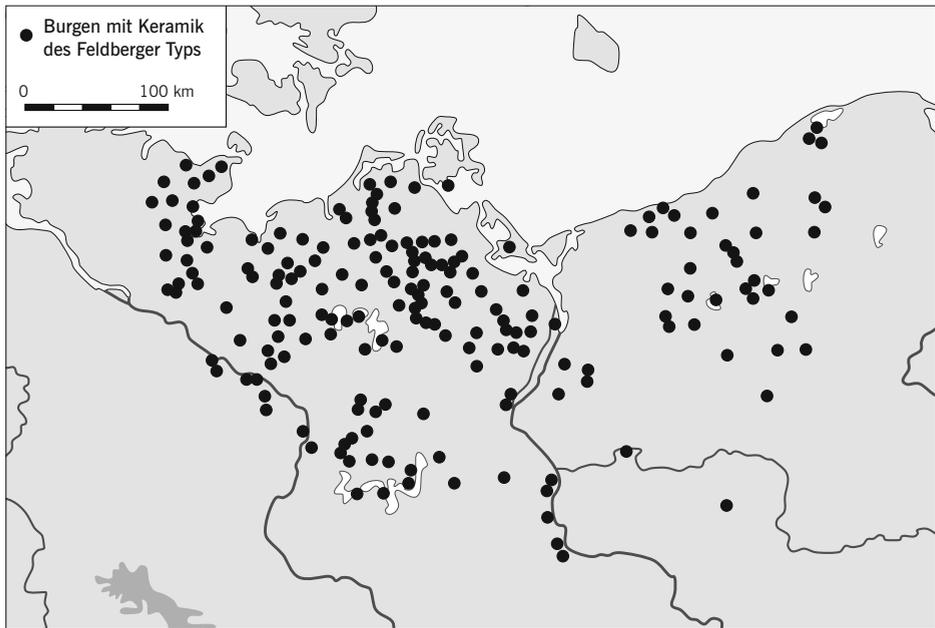


Abb. 15 Verbreitung der Burgen mit Keramik des Feldberger Typs. Nach Brather 1996, Abb. 138, mit Nachträgen für Niedersachsen und Sachsen-Anhalt.

gungen mit Feldberger Keramik errichtet⁴⁷, die gemeinsam mit den entsprechenden Burgen in der nordöstlichen Altmark aufgrund ihres archäologischen Erscheinungsbildes und im Kontext der allgemeinen politischen Zustände im Frankenreich nunmehr eine unmittelbare Verbindung mit der eigenständigen slawischen Siedlungsentwicklung erlauben. Die daraus abzuleitende, aber offensichtlich kaum bekannte Tatsache einer seit dem mittleren 9. Jahrhundert weitgehend autonom agierenden slawischen Bevölkerungsgruppe in der nordöstlichen Altmark und dem östlichen Wendland steht im grundsätzlichen Widerspruch zur generellen Forschungsmeinung der Mediävistik, welche seit der Zeit des großen Sachsenkrieges eine dauerhafte Eingliederung dieser Region in den umfassenden Herrschaftsverband des machtvollen Karolingerreiches festgestellt haben will (Enders 2007, 119). Die dafür stets herangezogenen Argumente von der Errichtung der beiden ostsächsischen Bistümer Halberstadt und Verden, zu deren geistlichen Zuständigkeitsbereichen diese Gebiete im späteren Verlauf des Mittelalters tatsächlich gehörten⁴⁸, und der Anlage der erst im 10. und frühen 11. Jahrhundert schriftlich belegten Reichsburg von Tangermünde, Arneburg, Walsleben, Osterburg und Werben (Schulze 1963, 9–15) lassen jedoch bereits aufgrund ihrer geringen zeitlichen Tiefe keine derart weitreichenden Rückschlüsse zu. Beachtet man darüber hinaus das von diesen westelbischen Befestigungsanlagen bislang zur Verfügung stehende Fundmaterial mit geringen oder vollständig fehlenden Anteilen der unverzierten Ware und überwiegend

47 Gartow-Elbholz (Schneeweiß 2009a, 126), Meetschow-Burgberg (Saile 2007, 93), Dannenberg-Amtsberg (Saile 2007, 99), Hitzacker-Weinberg

(Saile 2007, 105–107) und möglicherweise auch Clenze-Kirchberg (Saile 2007, 110).

vorkommender kammstrichverzierter Keramik sowie zahlreich vorliegender Gurtfurchenware (Herrmann/Donat 1973, Nr. 20/30, 20/1; Grimm 1958, Nr. 988; Herrmann/Donat 1973, Nr. 19/46; Grimm 1958, Nr. 1089), dann scheint sich auch archäologisch dafür eher eine Errichtung seit dem früheren 10. Jahrhundert zu ergeben, was durch die ersten dendrochronologischen Daten von der Osterburg mit den Jahren 937, 947 und 966 (Gringmuth-Dallmer 1996, 113) bestätigt werden kann. Die grundsätzlich vorhandene strategische Kontroll- und Sicherungsfunktion dieser in regelmäßigen Abständen vorkommenden (Gringmuth-Dallmer 1996, 114–115) ottonischen Reichsburgen ist somit wohl frühestens erst für die Zeit um 900 oder später zu erwarten, als in den Gebieten der östlichen Altmark offenbar ein bislang nur undeutlich erkennbarer sächsischer Landesausbau eingesetzt hatte⁴⁹. Eine grundlegende Zäsur in der damit begonnenen Entwicklung bildete dann im Jahre 983 der große Kriegszug von Obodriten und Lutizen, welcher von Norden und Nordosten her kommend bis hin zur Lage von Tangermünde zahlreiche Zerstörungen verursachen sollte (Brüske 1955, 39–44)⁵⁰. Im Unterschied zur nordöstlichen Altmark, wo bald darauf die ottonische Herrschaft wiederhergestellt worden ist, hatte diese weitreichende kriegerische Erhebung für den ostelbisch angrenzenden Havelraum einen dauerhaften Machtverlust des ostfränkisch-deutschen Reiches unter Aufgabe der erst in der Mitte des 10. Jahrhunderts auf bestehenden Burganlagen errichteten Bistumszentren von Havelberg und Brandenburg zur Folge. Vergleicht man die gesamte Verbreitung altslawischer Burgen im elbnahen Altmark- und Havelgebiet, dann fällt zunächst eine weitaus größere räumliche Dichte im östlichen Slawenland ins Auge (Gringmuth-Dallmer 1996, 115–116), welche jedoch zeitlich genauer differenziert werden muss. Aufgrund des nachweislichen Vorkommens von Keramik des Feldberger Typs oder sicher vorhandener Funde von unverzierter Ware gehören neben Kietz auch die Befestigungsanlagen von Gülpe (Herrmann/Donat 1979, Nr. 78/28), Kietz (Herrmann/Donat 1979, Nr. 78/41), Bartschendorf (Herrmann/Donat 1979, Nr. 73/8), Parey (Herrmann/Donat 1979, Nr. 78/71), Lochow (Herrmann/Donat 1979, Nr. 78/51), Hohennauen 4 (Herrmann/Donat 1979, Nr. 78/33), Bamme (Herrmann/Donat 1979, Nr. 78/5), Pritzerbe (Herrmann/Donat 1979, Nr. 79/57), Brandenburg-Dominsel (Herrmann/Donat 1979, Nr. 80/1), Altenplathow (Herrmann/Donat 1973, Nr. 35/2) und Groß Mangels-

48 Zum spätestens 827 eingerichteten Bistum Halberstadt, welches sich ursprünglich auf den Raum zwischen Ohre, Oker, Unstrut-Helme und Elbe-Saale erstreckte, gehörte in späterer Zeit auch das Archidiakonat Tangermünde. Das gesichert seit 831 bestehende Bistum Verden umfasste neben dem gesamten Bereich der Lüneburger Heide und dem Gebiet von Salzwedel zusätzlich noch das Archidiakonot Osterburg, ohne dass sich darüber genauere zeitliche Angaben machen ließen. Zur unsicheren Quellenlage vgl. Schrader 1990.

49 Einen ersten gesicherten archäologischen Anhaltspunkt bildet dafür die bereits im Jahre 1964 entdeckte Siedlung von Borstel bei Stendal, die neben einer größeren Anzahl von älterer Kugeltopfkeramik auch den Fund einer emaillierten Kreuzscheibelfibel des späten 9. oder frühen

10. Jahrhunderts erbrachte (Herrmann/Donat 1973, Nr. 20/11). Desweiteren sind mit Bellingen, Bülstringen, Schwarzlosen, Schernebeck, Estedt, Buch, Akendorf und Luthäne zahlreiche deutsche Ortsnamen aus der mittleren und östlichen Altmark für die materielle Ausstattung des 983 vollständig zerstörten Laurentiusklosters von Kalbe an der Milde bekannt (Holtzmann 1930, 199), welche sicherlich auch eine dem entsprechend deutschsprachige Bevölkerung vorausgesetzt haben dürften.

50 Zu beachten ist in diesem Zusammenhang auch die Bemerkung des nach 1163 schreibenden Helmold von Bosau, wonach in der östlichen Altmark zu ottonischer Zeit Sachsen gelebt haben, die durch den großen Slaweneinfall von 983 vertrieben worden sind (Schmeidler 1937, 175).

dorf (Herrmann/Donat 1973, Nr. 34/7)⁵¹ mit großer Wahrscheinlichkeit noch in die zweite Hälfte des 9. Jahrhunderts, wohingegen die Burgen von Havelberg 3 (Herrmann/Donat 1973, Nr. 34/11), Nierow (Herrmann/Donat 1973, Nr. 34/42), Schollene (Herrmann/Donat 1973, Nr. 34/55), Hohennauen 8 (Herrmann/Donat 1979, Nr. 78/34), Rathenow 4 (Herrmann/Donat 1979, Nr. 78/84), Rathenow 21 (Herrmann/Donat 1979, Nr. 78/80), Steckelsdorf (Herrmann/Donat 1979, Nr. 78/106), Milow 2 (Herrmann/Donat 1979, Nr. 78/57), Jerchel (Herrmann/Donat 1979, Nr. 78/38), Döberitz (Herrmann/Donat 1979, Nr. 78/11), Plaue (Herrmann/Donat 1979, Nr. 80/46), Wust (Herrmann/Donat 1973, Nr. 34/65), Jerichow (Herrmann/Donat 1973, Nr. 35/13), Altenklitsche (Herrmann/Donat 1973, Nr. 35/1), Neuenklitsche (Herrmann/Donat 1973, Nr. 35/18), Bergzow (Herrmann/Donat 1973, Nr. 35/3) und Neuredekin (Herrmann/Donat 1973, Nr. 35/20)⁵² mit vornehmlich kammstrichverzierter Keramik ohne bemerkenswerte Anteile von unverzierter Ware offenbar erst in das fortgeschrittene 10. Jahrhundert einzuordnen sind. Damit ergibt sich für die jüngere Gruppe von 17 relativ kleinräumigen Wehrbauten ein genereller zeitlicher Zusammenhang mit Erfolg und Niedergang der unmittelbar in dieses Gebiet hinein erfolgten ottonischen Machterweiterung des 10. Jahrhunderts, weshalb daraus keine zuverlässige Aussage zur eigenständigen Siedlungsentwicklung mehr gewonnen werden kann. Für die ältere Gruppe von 12 relativ großräumigen Burgen ist demgegenüber jedoch mit Sicherheit eine Errichtung vor dieser Zeit anzunehmen, was die grundsätzliche Feststellung einer auf diese Weise einsetzenden Zentralisierung der slawischen Besiedlung in den verschiedenen Kleinlandschaften des Elb-Havel-Raumes erlaubt. Die dabei offensichtlich vorherrschende weitgehend gleichrangige Bedeutung der einzelnen Vororte lässt hierfür mit gewisser Vorsicht die soziale Organisationsform des *Big-Man-Systems* vermuten, welches auf der Dominanz einiger rivalisierender Personen beruht, die über einen jeweiligen Anteil des allgemeinen Mehrproduktes verfügen, der zur dauerhaften Festigung ihrer hauptsächlich auf individuellen Eigenschaften beruhenden Sonderstellung immer wieder redistribuiert werden muss (Barford 2001, 125–126). Dass es sich hierbei noch nicht um größere *Chieftoms* mit komplexen Zentren, einer bestehenden militärischen Gefolgschaftselite sowie festen tributären Abhängigkeiten (Barford 2001, 126) gehandelt hat, dürfte auch in den wenigen zeitnahen Schriftquellen zum Ausdruck kommen, worin der besondere soziale Status der entsprechenden Anführer mit so unscharfen lateinischen Begriffen wie *primus*, *regulus* oder *princeps* bezeichnet worden ist. Mit der formellen Beförderung einzelner Vertreter dieser hervorgehobenen Personengruppe zu *duces* oder *reges* versuchte zuerst das mit dem hegemonialen Anspruch des Kaisertums versehene Frankenreich eine stabile gesellschaftliche Struktur im nordöstlichen Mitteleuropa zu schaffen, die aber nicht dauerhaft aufrecht erhalten werden konnte (Lübke 2004, 50–56). Einen konsequenteren Ansatz der machtpolitischen Einflussnahme wählte danach der ostfränkisch-deutsche Nachfolger des

51 Burgenidentifikationssigel 34/30 (Klietz), 78/28 (Gülpe), 78/41 (Kietz), 73/8 (Bartschendorf), 78/71 (Parey), 78/51 (Lochow), 78/33 (Hohennauen 4), 78/5 (Bamme), 79/57 (Pritzerbe), 80/1 (Brandenburg-Dominsel), 35/2 (Altenplathow) u. 34/7 (Groß Mangelsdorf).

52 Burgenidentifikationssigel 34/11 (Havelberg 3), 34/42 (Nierow), 34/55 (Schollene), 78/34

(Hohennauen 8), 78/84 (Rathenow 4), 78/80 (Rathenow 21), 78/106 (Steckelsdorf), 78/57 (Milow 2), 78/38 (Jerchel), 78/11 (Döberitz), 80/46 (Plaue), 34/65 (Wust), 35/13 (Jerichow), 35/1 (Altenklitsche), 35/18 (Neuenklitsche), 35/3 (Bergzow) und 35/20 (Neuredekin).

Karolingerreiches mit der deutlichen Absicht einer verstärkten Integration, bei der die autochthone Bevölkerung vollständig der umfassenden Herrschaft landfremder Markgrafen und Bischöfe unterstellt werden sollte. Im Zuge einer intensiven machtpolitischen Durchdringung der weiträumigen slawischen Siedlungsgebiete an Elbe und Havel wurde mit der planmäßigen Einrichtung der Bischofssitze von Havelberg und Brandenburg erstmalig auch die Begründung einzelner komplexer Zentren versucht, was jedoch durch die Kampfhandlungen von 983 abrupt beendet worden ist. Durch zahlreiche darauf folgende militärische Auseinandersetzungen zwischen den benachbarten Kriegsmächten der Lutizen und Obodriten sowie des deutschen und polnischen Reiches (Brüske 1955, 54–78) wurde daraufhin die eigenständige Ausbildung eines größeren slawischen *Chieftoms* im Elb-Havel-Gebiet weitgehend verhindert. Es ist anzunehmen, dass diese Region zumindest zeitweilig unter den unmittelbaren Einfluss des machtvollen Lutizenbundes geriet, welcher noch 1056 an der Havelmündung einen vollständigen Sieg über das Heer des nordmärkischen Markgrafen erzielen konnte (Brüske 1955, 78). Erst mit dem schrittweisen Niedergang der Lutizenmacht gelang Markgraf Udo III. von Stade im Jahre 1101 die militärische Einnahme der Brandenburg (Partenheimer 2007, 112–114), worüber dann nur wenig später ein christlicher Slawe mit deutschem Namen gebot. Nach der schriftlich überlieferten Ermordung dieses *comes Meinfriedus* im Jahre 1127 (Partenheimer 2007, 124–125) erscheint an dessen Stelle der von der späteren Historiographie mit königlicher Würde versehene Pribislaw-Heinrich, welcher mit seinem Ableben die Brandenburger Herrschaft dauerhaft Markgraf Albrecht von Balenstedt vermachte (Partenheimer 2003, 50–52; 111–112). Grundsätzlich ist diesbezüglich aus archäologischer Perspektive festzustellen, dass in dem gesamten Gebiet zwischen Brandenburg und Havelberg, wo 1128 ebenfalls ein christlicher slawischer Machthaber mit deutschem Namen die Burgherrschaft besaß (Popp 2003, 42–44), während der jungslawischen Periode zahlreiche altslawische Befestigungen nicht mehr längerfristig benutzt worden sind⁵³. Der dadurch entstehende Eindruck einer verhältnismäßig burgenfreien slawischen Grenzregion lässt sich aber nicht nur mit einer inzwischen weiter vorangeschrittenen Zentralisierung der Besiedlung erklären, welche seit dem beginnenden 12. Jahrhundert die Ausbildung des slawischen *Chieftoms* von Brandenburg⁵⁴ zur Folge gehabt hat. So sind darüber hinaus anhand der eingangs erwähnten Urkunde von 1144 sowie eines weiteren Dokumentes desselben Jahres, worin neben den Gebieten von Jerichow, Genthin-Altenplathow und Milow auch die elbnahe Kietzer Gegend als eigenständiger Burgwardbezirk im Besitz des letzten Erbens der Markgrafen von Stade erscheint (Partenheimer 2003, 95–96), weitreichende machtpolitische Veränderungen zugunsten des mit Lothar III. wieder stärker nach Osten hin orientierten deut-

53 Nierow (Herrmann/Donat 1973, Nr. 34/42), Wust (Herrmann/Donat 1973, Nr. 34/65), Bergzow (Herrmann/Donat 1973, Nr. 35/3), Neuredekin (Herrmann/Donat 1973, Nr. 35/20), Altenklitsche (Herrmann/Donat 1973, Nr. 35/1), Jerchel (Herrmann/Donat 1979, Nr. 78/38), Plau (Herrmann/Donat 1979, Nr. 80/46), Bamme (Herrmann/Donat 1979, Nr. 78/5), Rathenow 21 (Herrmann/Donat 1979, Nr. 78/80), Rathenow 4 (Herrmann/Donat 1979, Nr. 78/84), Parey (Herrmann/Donat 1979,

Nr. 78/71), Hohennauen 8 (Herrmann/Donat 1979, Nr. 78/34), Lochow (Herrmann/Donat 1979, Nr. 78/51) und Kietz (Herrmann/Donat 1979, Nr. 78/41).

54 Mit dem Nachweis von eigener Münzprägung und der festen Ansiedlung fremdstämmiger Fernhandelskaufleute ist für die Brandenburg unter Pribislaw-Heinrich ein gesicherter frühstädtischer Charakter anzunehmen (Schich 1980, 198–202).

schen Reiches zu erkennen. Die genannten vier Verwaltungsbezirke verteilen sich gleichmäßig über den westlichen und südlichen Teil des Elb-Havel-Winkels⁵⁵ und können als zusammenhängendes Eigengut eines über längere Zeit mit der Nordmark belehnten deutschen Adelsgeschlechtes nun nicht mehr zu den relativ selbstständigen slawischen Siedlungsgebieten an Elbe und Havel gerechnet werden, welche danach vollständig in die neu entstehenden Territorien der dorthin expandierenden sächsischen Feudalherren integriert worden sind.

Summary

Dating, function and importance of the Slavic stronghold at Kliestz, Stendal district

This article presents the archaeological results of the excavation of a Slavic stronghold in the area between the rivers Elbe and Havel from 1976 to 1982. On the basis of a general chronology an attempt is made to understand the changing relations of this northwestern Slavic settlement and the ruling power of early and high medieval Germany in the historical context of conflict and integration. The excavated fortress was built in the second half of the 9th century and had been used for two or three generations until the first half of the 10th century. This specific occupation period allows a clear association with an independent centralisation of Slavic settlement structures prior to the expansion of Ottonian power to eastern Central Europe. Similar developments could also be noticed on the west bank of the Elbe in the northeastern Altmark and the eastern parts of the Wendland. This remarkable fact indicates an enormous degree of autonomy for the Slavic population at the border to medieval Saxony in later Carolingian time. The equally important appearance of these older Slavic strongholds was probably based on a society organized in the structures of the Big Man system.

55 Vgl. die mit den erwähnten Burgwardbezirken unmittelbar in Zusammenhang stehenden Burgenstandorte von Jerichow (Herrmann/Donat 1973, Nr. 35/13), Altenplathow (Herrmann/Donat 1973, Nr. 35/2), Milow 2 (Herrmann/Donat 1979, Nr. 78/57) bzw. Milow 21 (Herrmann/Donat 1979,

Nr. 78/59) u. Kliestz (Herrmann/Donat 1973, 34/30), welche allein wegen ihrer namensgebenden Funktion für das umliegende Land zu dieser Zeit nicht zwangsläufig auch in Benutzung gewesen sein müssen.

Quellen und Literaturverzeichnis

Alber/Schwarz 2008

G. Alber/W. Schwarz, Der slawische Burgwall beim Rosenhof, Gemeinde Altenzaun, Landkreis Stendal. Erste Ergebnisse der Ausgrabungen. Mitt. Dt. Ges. Arch. Mittelalter u. Neuzeit 20, 2008, 119–126.

Barford 2001

P. M. Barford, The Early Slavs. Culture and society in early medieval eastern Europe (London 2001).

Bathe 1931

M. Bathe, Zur Wüstungskunde der Kreise Jerichow. Sachsen und Anhalt 7, 1931, 455–473.

Biermann 1999

F. Biermann, Dendrochronologie und Keramik des 8. bis 12. Jahrhunderts im Raum zwischen Elbe und Oder/Neiße. In: L. Poláček/J. Dvorská (Hrsg.), Probleme der mitteleuropäischen Dendrochronologie und naturwissenschaftliche Beiträge zur Talau der March. Internationale Tagungen in Mikulčice 5 (Brno 1999) 97–123.

Biermann 2003

F. Biermann, Die mittelalterliche Keramik der Ausgrabung Altstädtische Fischerstraße 5–6 zu Brandenburg an der Havel. Veröff. Brandenburgisches Landesmus. Ur- u. Frühgesch. 33, 2003, 179–268.

Blaeu 1663

J. Blaeu, Le grand atlas ou cosmographie Blaviane (Amsterdam 1663).

Brachmann 1978

H. Brachmann, Slawische Stämme an Elbe und Saale. Zu ihrer Geschichte und Kultur im 6. bis 10. Jahrhundert – auf Grund archäologischer Quellen. Schr. Ur- u. Frühgesch. 32 (Berlin 1978).

Brather 1996

S. Brather, Feldberger Keramik und frühe Slawen. Studien zur nordwestslawischen Keramik der Karolingerzeit. Univforsch. Prähist. Arch. 34 (Bonn 1996).

Brather 1998

S. Brather, Karolingerzeitlicher Befestigungsbau im wilzisch-abodritischen Raum. In: J. Henning/A. T. Ruttikay (Hrsg.), Frühmittelalterlicher Burgenbau in Mittel- und Osteuropa. Tagung Nitra vom 7. bis 10. Oktober 1996 (Bonn 1998) 115–126.

Brather 2001

S. Brather, Archäologie der westlichen Slawen. Siedlung, Wirtschaft und Gesellschaft im früh- und hochmittelalterlichen Ostmitteleuropa. RGA, Ergänzungsband 30 (Berlin, New York 2001).

Brorsson 1998

T. Brorsson, In the workshop of the viking-age goldsmith. Fornvännen 93, 1998, 225–239.

Brüske 1955

W. Brüske, Untersuchungen zur Geschichte des Lütizenbundes. Deutsch-wendische Beziehungen des 10. bis 12. Jahrhunderts. Mitteldt. Forsch. 3 (Münster, Köln 1955).

Donat 1985

P. Donat, Handwerk und Gewerbe. In: J. Herrmann (Hrsg.), Die Slawen in Deutschland. Geschichte und Kultur der slawischen Stämme westlich von Oder und Neiße vom 6. bis 12. Jahrhundert. Ein Handbuch (Berlin 1985) 100–126.

Dulinicz 2006

M. Dulinicz, Frühe Slawen im Gebiet zwischen unterer Weichsel und Elbe. Eine archäologische Studie. Studien Siedlungsgesch. und Arch. Ostseegebiete 7 (Neumünster 2006).

Enders 2007

L. Enders, Altmark, Nordmark und die Elbe. Werden einer historischen Region. In: G. H. Jeute/J. Schneeweiß/C. Theune (Hrsg.), Aedificatio terrae. Beiträge zur Umwelt- und Siedlungsarchäologie Mitteleuropas. Festschrift für Eike Gringmuth-Dallmer zum 65. Geburtstag. Internat. Arch., Studia honoraria 26 (Rahden/Westf. 2007) 119–124.

Gabriel 1988

I. Gabriel, Hof- und Sakralkultur sowie Gebrauchs- und Handelsgut im Spiegel der Kleinfunde von Starigard/Oldenburg. Ber. RGK 69, 1988, 103–291.

Grimm 1958

P. Grimm, Die vor- und frühgeschichtlichen Burgwälle der Bezirke Halle und Magdeburg. Dt. Akad. Wiss. Berlin. Schr. Sektion Vor- u. Frühgesch. 6 (Berlin 1958).

Gringmuth-Dallmer 1996

E. Gringmuth-Dallmer, Deutsche und slawische Burgen in einem Grenzraum beiderseits der Mittel-Elbe (Altmark und Elbe-Havel-Gebiet). Château Gaillard. Etudes de Castellologie Medievale 17, 1996, 111–117.

Gringmuth-Dallmer 1996a

E. Gringmuth-Dallmer, Kulturlandschaftsmuster und Siedlungssysteme. Siedlungsforschung 14, 1996, 7–31.

Hardt/Schulze 1992

M. Hardt/H. K. Schulze, Altmark und Wendland als deutsch-slawische Kontaktzone. In: R. Schmidt (Hrsg.), Wendland und Altmark in historischer und sprachwissenschaftlicher Sicht (Lüneburg 1992) 1–44.

Henning 1997

J. Henning, Ringwallburgen und Reiterkrieger. Zum Wandel der Militärstrategie im ostsächsisch-slawischen Raum an der Wende vom 9. zum 10. Jahrhundert. In: G. de Boe/F. Verhaeghe (eds.), Military studies in medieval Europe. I. A. P. Rapporten 11 (Zellik 1997) 21–31.

Henning 1998

J. Henning, Neues zum Tornower Typ. Keramische Formen und Formenspektren des Frühmittelalters im Licht dendrochronologischer Daten zum westslawischen Siedlungsraum. In: H. Kóčka-Krenz/W. Łosiński (Hrsg.), Kraje słowiański w wiekach średnich. Profanum i sacrum (Poznań 1998) 392–408.

Herrmann 1966

J. Herrmann, Tornow und Vorberg. Ein Beitrag zur Frühgeschichte der Lausitz. Dt. Akad. Wiss. Berlin. Schr. Sektion Vor- u. Frühgesch. 21 (Berlin 1966).

Herrmann/Donat 1973

J. Herrmann/P. Donat (Hrsg.), Corpus archäologischer Quellen zur Frühgeschichte auf dem Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik (7. bis 12. Jahrhundert). 1. Lieferung: Bezirke Rostock (Westteil), Schwerin und Magdeburg. Text- und Tafelband (Berlin 1973).

Herrmann/Donat 1979

J. Herrmann/P. Donat (Hrsg.), Corpus archäologischer Quellen zur Frühgeschichte auf dem Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik (7. bis 12. Jahrhundert). 3. Lieferung: Bezirke Frankfurt, Potsdam und Berlin nebst Anhang Berlin/West. Text- und Tafelband (Berlin 1979).

Heußner/Westphal 1998

K.-U. Heußner/T. Westphal, Dendrochronologische Untersuchungen an Holzfunden aus frühmittelalterlichen Burgwällen zwischen Elbe und Oder. In: J. Henning/A. T. Ruttka (Hrsg.), Frühmittelalterlicher Burgenbau in Mittel- und Osteuropa. Tagung Nitra vom 7. bis 10. Oktober 1996 (Bonn 1998) 223–234.

Holtzmann 1930

R. Holtzmann, Das Laurentiuskloster zu Calbe. Sachsen und Anhalt 6, 1930, 177–213.

Houben 1986

H. Houben, Die Keramik des slawischen Burgwalls von Klietz, Kr. Havelberg. Ein Beitrag zur Regionalgeschichte des Elbe-Havel-Winkels (ungedr. Diplomarbeit Karl-Marx-Univ. Leipzig 1986).

Kempke 1984

T. Kempke, Starigard/Oldenburg. Hauptburg der Slawen in Wagrien II: Die Keramik des 8.–12. Jahrhunderts. Untersuchungen aus dem Landesamt für Vor- und Frühgeschichte Schleswig-Holstein und dem Institut für Ur- und Frühgeschichte an der Universität Kiel N. F. 53 (Neumünster 1984).

Kempke 1988

T. Kempke, Slawische Keramik aus Alt-Lübeck. Lübecker Schr. Arch. u. Kulturgesch. 17, 1988, 46–48.

Kinkeldey 2009

T. Kinkeldey, Zur Keramik des mittelslawischen Burgwalls von Repten bei Calau, Lkr. Oberspreewald-Lausitz. In: A. Klammt/F. Biermann/T. Kersting (Hrsg.), Siedlungsstrukturen und Burgen im westslawischen Raum. Beitr. Ur- u. Frühgesch. Mitteleuropa 52 (Langenweißbach 2009) 45–57.

Kluge 1991

B. Kluge, Deutsche Münzgeschichte von der späten Karolingerzeit bis zum Ende der Salier (ca. 900 bis 1125). Monogr. RGZM 29 (Sigmaringen 1991).

Lübke 2004

C. Lübke, Die Deutschen und das europäische Mittelalter. Das östliche Europa (Berlin 2004).

Messal 2007

S. Messal, Glienke – ein slawischer Adelssitz des 9. und 10. Jahrhunderts im östlichen Mecklenburg. In: F. Biermann/T. Kersting (Hrsg.), Siedlung, Kommunikation und Wirtschaft im westslawischen Raum. Beitr. Ur- u. Frühgesch. Mitteleuropa 46 (Langenweißbach 2007) 259–265.

v. Müller/v. Müller-Mučí 1987

A. v. Müller/K. v. Müller-Mučí, Ausgrabungen und Funde auf dem Burgwall in Berlin-Spandau. Berliner Beitr. Vor- u. Frühgesch. N. F. 5 (Berlin 1987).

Partenheimer 2003

L. Partenheimer, Albrecht der Bär. Gründer der Mark Brandenburg und des Fürstentums Anhalt (Köln, Weimar, Wien 2003).

Partenheimer 2007

L. Partenheimer, Die Entstehung der Mark Brandenburg. Mit einem lateinisch-deutschen Quellenanhang (Köln, Weimar, Wien 2007).

Popp 2003

C. Popp, Gründung und Frühzeit des Bistums Havelberg. Mitt. Ver. Gesch. Prignitz 3, 2003, 6–82.

Reimer 1992

H. Reimer, Der slawische Burgwall von Klietz, Kreis Havelberg – Ein Vorbericht. Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch. 75, 1992, 325–345.

Reischel 1930

G. Reischel, Wüstungskunde der Kreise Jerichow I und Jerichow II. Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und des Freistaates Anhalt N. R. 9 (Magdeburg 1930).

Saile 2007

T. Saile, Slawen in Niedersachsen. Zur westlichen Peripherie der slawischen Ökumene vom 6. bis 12. Jahrhundert. Göttinger Schr. Vor- u. Frühgesch. 30 (Neumünster 2007).

Schich 1980

W. Schich, Stadtwerdung im Raum zwischen Elbe und Oder im Übergang von der slawischen zur deutschen Periode. In: W. H. Fritze (Hrsg.), Germania Slavica I. Berliner hist. Stud. 1 (Berlin 1980) 191–238.

Schmeidler 1937

MGH XXXII (1937) Helmolds Slavenchronik (B. Schmeidler).

Schmidt 1989

V. Schmidt, Drense. Eine Hauptburg der Ukrane. Beitr. Ur- u. Frühgesch. Bezirke Rostock, Schwerin und Neubrandenburg 22 (Berlin 1989).

Schneeweiß 2009

J. Schneeweiß, Siedlungsgeschichtliche Forschungen am Hühbeck: Der slawische Burgwall im Elbholz. In: A. Klammt/F. Biermann/T. Kersting (Hrsg.), Siedlungsstrukturen und Burgen im westslawischen Raum. Beitr. Ur- u. Frühgesch. Mitteleuropa 52 (Langenweißbach 2009) 121–130.

Schneeweiß 2009a

J. Schneeweiß, Kastell Karls des Großen an der Elbe eindeutig datiert. Arch. Deutschland 4/2009, 2009, 52–53.

Schneider 1979

J. Schneider, Die Burg Plote und andere Burgen des Elb-Havel-Gebietes vom 7. bis 12. Jahrhundert. Zur Geschichte der Stadt und des Kreises Genthin 7 (Genthin 1979).

Schrader 1990

F. Schrader, Die Gründung des Bistums Halberstadt, Verden und Magdeburg. Herbergen der Christenheit 1989/1990, 1990, 29–49.

Schuld 1956

E. Schuld, Die slawische Keramik in Mecklenburg. Dt. Akad. Wiss. Berlin. Schr. Sektion Vor- u. Frühgesch. 5 (Berlin 1956).

Schulze 1963

H. K. Schulze, Adelherrschaft und Landesherrschaft. Studien zur Verfassungs- und Besitzgeschichte der Altmark, des ostsächsischen Raumes und des hannoverschen Wendlandes im hohen Mittelalter. Mitteldt. Forsch. 29 (Köln, Graz 1963).

Schulze 1973

H. K. Schulze, Die Besiedlung der Altmark. In: H. Beumann (Hrsg.), Festschrift für Walter

Schlesinger 1. Mitteldt. Forsch. 74/1 (Köln, Wien 1973) 138–158.

Schwarz 2003

R. Schwarz, Pilotstudien. Zwölf Jahre Luftbildarchäologie in Sachsen-Anhalt (Halle [Saale] 2003).

Stammwitz 2008

U. Stammwitz, Der slawenzeitliche Burgwall von Klietz. Ldkr. Stendal (ungedr. Magisterarbeit Humboldt-Univ. Berlin 2008).

Ullrich 1989

D. G. Ullrich, Halbedelsteine und Glasfunde. In: A. v. Müller/K. v. Müller-Mučí (Hrsg.), Ausgrabungen, Funde und naturwissenschaftliche Untersuchungen auf dem Burgwall in Berlin-Spandau. Berliner Beitr. Vor- u. Frühgesch. N. F. 6 (Berlin 1989) 57–99.

Vogt 1987

H.-J. Vogt, Die Wiprechtsburg Grotzsch. Eine mittelalterliche Befestigung in Westsachsen. Veröff. Landesmus. Vorgesch. Dresden 18 (Berlin 1987).

Abkürzungen

B	Breite	KW	Kammstrichware
BA	Befundart	L	Länge (m)
Bo	Bobziner Typ	LDA	Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt
BW	Burgwallschnitt	Me	Menkendorfer Typ
D	Dicke	MR	organische Makroreste
Dat.	Datierung	PIW	Keramik der Pingsdorfer Art
E	Einschlüsse	Q	Quadranten
ER	Eisenrest	RSW	Rippenschulterware
F	Funktionsbestimmung	S	Suchschnitt
Fe	Feldberger Typ	ST	Steine
Fr	Fresendorfer Typ	T	Tiefe (m)
FS	Fischschuppen	Te	Teterower Typ
G	Größe (m)	To	Tornower Typ
GW	Gurtfurchenware	UW	Unverzierte Ware
H	Höhe (m)	var.	variabel
HK	Holzkohle	Vi	Vipperower Typ
HL	Hüttenlehm	We	Weisdiner Typ
HR	Holzreste	Wo	Woldegker Typ
KE	Keramik	Zn.	Zeichnungsnummer
KN	Knochen	+	und später
KTW	uneinheitlich gebrannte Kugeltopfkeramik		

Abbildungsnachweis

Abbildungen

- 1–7 Grafik (Autor)/Vorlage (LDA)
- 8–11 Grafik (Autor)
- 12 Foto (LDA)
- 13 Grafik (Autor)/Vorlage (Gabriel 1988, Abb. 2)
- 14 Blaeu 1663 „Marchionatus Brandenburgici Pars quae Marchia Vetus, Vulgo Altemarck dicitur“ (Faksimile Amsterdam 1967/1970, Theatrum Orbis Terrarum Ltd.)
- 15 Grafik (Autor)/Vorlage (Brather 1996, Abb. 138)

Tafeln

- 1–14 Grafik (Autor)
- 15,1–8 Grafik (Autor)
- 15,9 Grafik (Autor)/Vorlage (LDA)
- 16–20 Grafik (Autor)

Ausklappseite

Grafik (Autor)/Vorlage (Höhenschichtenkarte 1:50 000 Land Brandenburg, Landesvermessung und Geobasisinformation Brandenburg)

Anschrift

Ulf Stammwitz M.A.
 Hansestadt Lübeck
 Bereich Archäologie und Denkmalpflege
 Braunstraße 21
 D-23552 Lübeck

Anhang

1. Befundkatalog

Zum besseren Verständnis der in den einzelnen Grabungskampagnen der Jahre 1976 bis 1982 dokumentierten Siedlungs- und Befestigungsstrukturen wurde anhand der dazu vorliegenden graphischen Dokumentation das folgende numerische Verzeichnis erstellt, welches nach den jeweiligen Schnitten sortiert worden ist. Die unter gesonderten Befundnummern erfassten Angaben sind sämtlich mit den zugehörigen Quadrantenbereichen und den entsprechenden Zeichenblattnummern verbunden, um eine leichte Auffindbarkeit in den Originalunterlagen zu ermöglichen. Sie beinhalten neben Befundart, Größe, Tiefe und dazugehörigen Einschlüssen auch die wahrscheinliche Datierung sowie eine nachträgliche Funktionsbestimmung. Unberücksichtigt bleiben der moderne Ackerhorizont und einzelne Störungen der archäologischen Befundlage aus neuerer Zeit.

BWIA–C

- (1) BA: tonig-kiesige Sedimente; G: /; T: > 1,8 bis 2,5 (> 2,1 bis 5,5); E: /; F: geologisch anstehender Untergrund; Dat.: /; Q: BW I A–C; Zn.: 2, (...)
- (2) BA: stark humose tonige Sandschicht; G: > 0,3 (D); T: 1,8 bis 2,3; E: HK, HL, HR, KE (UW, KW [Fe, Me], RSW [To, Wo]), KN, MR, ST; F: burgenzeitliche slawische Siedlungsschicht (Burginnenbereich); Dat.: 9./10. Jh.; Q: BW I A–C; Zn.: 2, 18, 19, 20, (...)
- (3) BA: sandige Lehmschicht; G: 3,0 bis 6,0 [15,0] (B), 0,3 bis 1,7 (H); T: 0,3 bis 2,0 (1,3 bis 2,9); E: homogener Sand, ST; F: Füllmaterial Holz-Erde-Konstruktion (Wallbauphase I); Dat.: /; Q: BW I 5–17, 8–15, 18–24, (...); Zn.: 2, 19, 20, 21, 22, 23, 298
- (4) BA: humose sandige Lehmschicht; G: 3,7 (B), 0,2 bis 0,4 (D); T: 0,3 bis 1,8; E: HR; F: burginnenseitige Wallversteifung (Wallbauphase I); Dat.: /; Q: BW I 22–25, (...); Zn.: 2, 18, 19, 20
- (5) BA: sandige Lehmschicht; G: 5,4 [> 6,7] (B), 1,2 [2,6] (D); T: 0,3 bis 1,9; E: homogener Sand; F: Füllmaterial Holz-Erde-Konstruktion von burginnenseitiger Erweiterung (Wallbauphase II); Dat.: /; Q: BW I 22–28, (...); Zn.: 2, 18, 19, 20
- (6) BA: humose sandige Lehmschicht; G: 2,3 (B), 0,3 [0,1] (D); T: 0,3 bis 1,9; E: Rundhölzer mit Brandspuren; F: burginnenseitige Wallversteifung (Wallbauphase II); Dat.: /; Q: BW I 25–27, (...); Zn.: 2, 18
- (7) BA: humose Sandschicht; G: /; T: 0,3 bis 1,8; E: HL, KE (UW, KW [Me], RSW [To], GW [Vi], KTW, PIW), KN, ST; F: nachburgenzeitliche Auffüllung (Burginnenbereich); Dat.: /; Q: BW I 26–28, (...); Zn.: 2, 18
- (8) BA: tonige Sandschicht; G: 7,0 (B), 0,3 (H); T: 2,8 bis 3,1; E: HR; F: Sohlgraben (Wallbauphase I); Dat.: /; Q: BW I 5–13, 7–13, (...); Zn.: 2, 21, 22, 23, 298
- (9) BA: humose Sandschicht; G: /; T: 2,8 bis 3,0; E: /; F: Siedlungsschicht (Burgaußenbereich); Dat.: /; Q: BW I 1; Zn.: 2, 24
- (10) BA: humose, sandige Lehmschicht; G: 3,9 (B), 0,1 bis 0,3 (D); T: 1,0 bis 2,0 (0,6 bis 1,4); E: /; F: burgaußenseitige Wallversteifung (Wallbauphase I); Dat.: /; Q: BW I 15–17/18, (...); Zn.: 2, 21

- (11) BA: sandige Lehmschicht; G: 13,1 (B), 1,0 (D); T: 0,75 bis 2,95; E: homogener Sand; F: Füllmaterial Holz-Erde-Konstruktion von burgaußenseitiger Erweiterung (Wallbauphase II); Dat.: /; Q: BW I 5–17/18, 6–15, (...); Zn.: 2, 20, 21, 22, 23, 24, 298
- (12) BA: humose, sandige Lehmschicht; G: > 3,6 (B), 0,3 (D); T: 0,5 bis 1,1 (0,4 bis 0,8); E: /; F: burgaußenseitige Wallversteifung (Wallbauphase II); Dat.: /; Q: BW I 15–17/18, (...); Zn.: 2, 20, 21
- (13) BA: humose Sandschicht; G: /; T: 0,6 bis 2,9 (0,3 bis 0,9 bzw. 0,3 bis 0,6); E: HL, Kalk, KE (UW, KW [Me], GW [Vi], KTW, PIW), homogener Sand, ST; F: nachburgenzeitliche Auffüllung (Burgaußenbereich); Dat.: 12. Jh.+; Q: BW I 1–13, 15–17, 18–20; Zn.: 2, 20, 21, 22, 23, 24
- (14) BA: Holzbohlenreihe; G: 0,7 (L), 0,3 (B), 0,8 (H); T: 2,2 bis 2,6; E: /; F: burgaußenseitige Wallversteifung (Wallbauphase II); Dat.: /; Q: BW I 13/14, 14a, 14/15c–d, 15e–k, 16/17l–o, 16p–t, 16v–x, 15/16x, 15/16aa–ak, O14b–f, O17n, O19/20w, O19/20x, O20–O21y, O21–O23y/z, O24–O30z; Zn.: 39, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 63, 68, 73, 76, 78, 79, 84, 146, 162, 168, 174, 175, 180, 183, 184, 185, 213, 277, 278, 371, 395
- (15) BA: Flechtwerk 1; G: 0,12 (B), 0,35 (H), 0,08 (D); T: 2,2 bis 2,6; E: /; F: Bermerandbefestigung; Dat.: /; Q: BW I 15, 15a, 15c, 15/16d, 15/16f, 15/16g, 16/17l–o, 16p–s, 16v–x, 15/16aa–ag, 16ah–ak, O14b–c, O14e, O17n, O21–O25y; Zn.: 29, 52, 54, 55, 56, 58, 59, 60, 63, 68, 73, 76, 79, 84, 162, 174, 175, 183, 184, 213, 395
- (16) BA: Flechtwerk 2; G: 0,14 (B), 0,7 (H), 0,10 (D); T: 2,2 bis 2,6; E: /; F: Bermerandbefestigung; Dat.: /; Q: BW I 16c–d, 18k–o, O15e–f, O18n; Zn.: 54, 58, 63, 84, 162
- (17) BA: Flechtwerk 3; G: 0,10 (B), 0,7 (H), 0,14 (D); T: 2,6 bis 2,8; E: /; F: Bermerandbefestigung; Dat.: /; Q: O16z–O20ab, O24–O25z; Zn.: 213, 395
- (18) BA: verschiedene Holzkonstruktionsteile in sekundärer Fundlage; G: var.; T: 2,2 bis 2,6; E: /; F: verstärkte Bauelemente der Wallversteifung (Wallbauphase I); Dat.: /; Q: BW I 14–18, 14–18a, 15–19c, 14–18d, 14–17f, 16f, 16/17f, 17f–g, 12–14g–h, 15–18g–k, 16k–m, 15–17n, 18–19l–o, 15–18p, 16–19p–s, 16–18q–t, 16s–u, 15–17u, 16–18s–v, 17/18u–y, 16–18v–x, 16–18x, 25–27, 25a, 26a–c, O14–17c, O13–O16c–f, O16–O17b–c, O17–O18e–h, O18–O19n, O25–O27a–c, O20–O23aa–ac, O22–O23v–x, O24–O30z–aa, O25r, O25w–y, O25–O26x, O28–O29x; Zn.: 2, 7, 12, 21, 31, 39, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 63, 65, 68, 69, 71, 73, 74, 76, 78, 79, 80, 83, 84, 96, 123, 167, 169, 170, 171, 172, 174, 175, 176, 177, 178, 179, 196, 197, 232, 267, 268, 274, 276, 277, 278, 297, 299, 300, 301, 302, 302, 305, 334, 395
- (19) BA: Holzkonstruktionsteile in originärer Lage; G: var.; T: 2,1 bis 2,4; E: /; F: Walleinbau/Wallversteifung (Wallbauphase I); Dat.: /; Q: BW I Q25–30u–x; Zn.: 326, 349, 371
- (20) BA: Steinpflaster; G: > 3,2 (L/B), 0,12 (D); T: 2,1; E: KN, KE (UW, KW [Me], RSW [Wo]); F: Bodenbefestigung (Burginnenbereich); Dat.: 9./10. Jh.; Q: BW I 18–26b–c, 29–31a–c; Zn.: 9, 10, 103, 104
- (21) BA: Reisigauflage; G: > 2,0 (L/B), 0,12 (D); T: 2,2 bis 2,4; E: KE (UW, KW [Me], RSW [To, Wo]); F: Bodenbefestigung (Burginnenbereich); Dat.: 9./10. Jh.;

- Q: BW I 29–32, 28–30a, 31–32a–c, 30/31b–c, 28–30e–i, 32–33e–g, 29–31f–g, 28–33l, 31–32k–l, 33k–i, O29a–c, O30a, O30/31b–c; Zn.: 44, 87, 88, 89, 93, 94, 95, 97, 98, 99, 150, 151, 156, 158, 189, 203, 206, 215
- (22) BA: Holzpfehl; G: 0,70 (L), 0,17 (D); T: 2,1; E: /; F: /; Dat.: /; Q: BW I 26e; Zn.: 157
- (23) BA: Flechtwerkwand; G: 2,5 (L), 0,08 (B), > 0,05 (H); T: 2,4; E: /; F: Hauswand/
Zaun; Dat.: /; Q: BW I 29–31f; Zn.: 153, 154
- (24) BA: Lehmschicht mit Brandspuren; G: 2,0 (L/B); T: 1,7 bis 1,9; E: HK, ST;
F: Hausfußboden; Dat.: /; Q: BW I 28–29e–f; Zn.: 102
- (25) BA: Ascheschicht mit Steinsetzung; G: 0,8 (L/B); T: 2,0; E: HK; F: Herdstelle/
Ofen; Dat.: /; Q: BW I 37f–g; Zn.: 151
- (26) BA: Asthakenkonstruktion; G: > 2,0 (L), > 1,2 (B), 0,15 bis 0,36 (D); T: 2,7; E: /;
F: Wallunterbau/Wallversteifung (Wallbauphase I); Dat.: /; Q: BW I 17/18;
Zn.: 169, 170, 178

BWID

- (1) BA: tonige-sandige Sedimente; G: /; T: > 1,3 bis > 1,8; E: /; F: geologisch
anstehender Untergrund; Dat.: /; Q: BW I D; Zn.: 205, 238, 375 (...)
- (2) BA: Holzreste in geordneter Lage; G: > 2,6 (L), > 1,0 (B); T: 2,4; E: /;
F: Walleinbau/Wallversteifung; Dat.: /; Q: BW I 19/20n–p; Zn.: 212
- (3) BA: stark humose, tonige Sandschicht; G: /; T: 0,8 bis 1,8; E: HK, KE
(UW, KW [Me], RSW [Fr, To, Wo]), KN, MR, ST; F: burgenzeitliche slawische
Siedlungsschicht (Burginnenbereich); Dat.: 9./10. Jh.; Q: BW I 27–69n–p;
Zn.: 204, 238, 377, (...)
- (4) BA: humose Sandschicht; G: /; T: 0,3 bis 1,2; E: HL, KE (UW, KW [Me],
RSW [Fr, To], GW [Te, Vi, We], KTW), KN, ST; F: nachburgenzeitliche
Auffüllung (Burginnenbereich); Dat.: /; Q: BW I D; Zn.: 205, 238, 375, (...)
- (5) BA: Lehmschicht mit Holzresten und Steinsetzung; G: > 2,0 (L/B); T: 1,3 bis 1,6;
E: FS, HK, KE (UW, KW [Me]), KN; F: Hausfußboden mit Herdstelle/Ofen;
Dat.: 9./10. Jh.; Q: BW I 35p, 36n–p, 37p; Zn.: 193, 194, 200, 226
- (6) BA: Lehmschicht mit Brandspuren; G: 0,8 (L/B); T: 1,1; E: HK; F: Hausfuß-
boden; Dat.: /; Q: BW I 400; Zn.: 195, 199
- (7) BA: Lehmschicht mit Brandspuren und verkohltem Holzbohlenrest
(0,60 [L], 0,36 [B], 0,12 [D]); G: 6,0 (L/B); T: 1,0; E: HK, KE (UW, KW [Me]),
KN, ST; F: Hausfußboden; Dat.: 9./10. Jh.; Q: BW I 43–44p–r, 450–r, 44–45s;
Zn.: 207, 208, 210, 250, 279
- (8) BA: Lehmschicht mit Brandspuren und Holzbohlenrest (1,00 [L], 0,34 [B]);
G: 5,3 (L), 3,0 (B); T: 1,3; E: HK, KE (UW, KW [Me]), KN, ST; F: Hausfußboden;
Dat.: 9./10. Jh.; Q: BW I 48–51n–p, 520; Zn.: 244, 245, 262
- (9) BA: Lehmschicht mit Brandspuren, verkohlten Holzaufgaben und Stein-
packung; G: 3,5 (L), 1,5 (B); T: 1,4; E: HK, KE (KW [Me]), KN; F: Hausfuß-
boden mit Ofen; Dat.: 9./10. Jh.; Q: BW I 51–530–p; Zn.: 263, 264, 266, 269
- (10) BA: Lehmschicht mit Brandspuren und Holzbohlenresten; G: 3,0 (L/B); T: 0,9;
E: HK, KE (UW, KW [Me], RSW [To], GW [Vi]), KN, ST; F: Hausfußboden;
Dat.: 11./12. Jh.; Q: BW I 72–75n–p; Zn.: 335, 336, 383, 384, 385

- (11) BA: Lehmschicht mit Brandspuren; G: 3,0 (L), > 2,5 (B); T: 0,3; E: HK, KE (UW, KW [Me], GW [Vi]), KN, ST; F: Hausfußboden; Dat.: 11./12. Jh.; Q: BW I 72–75n–p; Zn.: 335, 336, 383, 384, 385
- (12) BA: Ascheschicht mit ovaler Steinsetzung; G: 1,8 (L/B); T: 1,4; E: ER, HK, KE (KW [Me]), KN; F: Herdstelle/Ofen; Dat.: 9./10. Jh.; Q: BW I 63–65n, 630; Zn.: 341
- (13) BA: Lehmschicht; G: > 3,5 (L); T: 1,4 bis 1,6; E: /; F: Hausfußboden; Dat.: /; Q: BW I 47–50l, 50i–l; Zn.: 295, 382, 394
- (14) BA: Holzkohleschicht; G: > 3,0 (L); T: 1,6 bis 1,8; E: /; F: Hausfußboden; Dat.: /; Q: BW I 47–50l, 50i–l, 51f–h; Zn.: 295, 382, 390, 394
- (15) BA: grabenartige Eintiefung; G: /; T: 1,95 bis > 2,8; E: /; F: /; Dat.: /; Q: BW I 51j–p, 52p; Zn.: 381, 382, 392, 394, 395

BWIE

- (1) BA: sandige Sedimente; G: /; T: > 1,4 bis > 1,6; E: /; F: geologisch anstehender Untergrund; Dat.: /; Q: BW I E; Zn.: 393
- (2) BA: stark humose Sandschicht; G: /; T: 1,2 bis 1,6; E: /; F: burgenzeitliche slawische Siedlungsschicht (Burginnenbereich); Dat.: /; Q: BW I O47–O50c; Zn.: 393
- (3) BA: humose Sandschicht; G: /; T: 0,3 bis 0,7; E: KE (UW, KW [Me]); F: nachburgenzeitliche Auffüllung; Dat.: /; Q: BW I O47–O50c; Zn.: 393
- (4) BA: Sandschicht; G: > 3,4 (L); T: 1,0 bis 1,3; E: /; F: Planierschicht; Dat.: /; Q: BW I O47–O50c; Zn.: 393
- (5) BA: muldenförmige Eingrabung mit sandiger Verfüllung und kleinräumiger Feldsteinlage (1,35 [L], 0,40 [H]); G: > 3,4 (B); T: 0,7 bis 1,15; E: ST (0,08 bis 0,18[L], 0,04 bis 0,07 [B]); F: /; Dat.: /; Q: BW I O47–O50c; Zn.: 393
- (6) BA: trichterförmige Eingrabung mit humoser, sandiger Verfüllung; G: > 0,6 (B); T: 1,6 bis > 1,9; E: /; F: /; Dat.: /; Q: BW I O47–O48c; Zn.: 393

BWII

- (1) BA: tonige-sandige Sedimente; G: /; T: 0,6 bis > 1,3; E: /; F: geologisch anstehender Untergrund; Dat.: /; Q: BW II; Zn.: Grabungstagebuch
- (2) BA: humose, tonige Sandschicht; G: /; T: 0,2 bis 0,6; E: KE (UW, GW [Bo]), KN; F: nachburgenzeitliche Auffüllung (Burginnenbereich); Dat.: /; Q: BW II m1A–m3A, m1B–m3B; Zn.: Grabungstagebuch

BWIII

- (1) BA: stark humose, tonige Sandschicht; G: /; T: 0,7 bis > 1,4; E: KE (UW, GW [Bo]), KN; F: burgenzeitliche slawische Siedlungsschicht (Burginnenbereich); Dat.: 9./10. Jh.; Q: BW III; Zn.: 25
- (2) BA: Steinpflaster; G: > 5,0 (L), > 3,0 (B), 0,12 (D); T: 0,8 bis 1,0; E: KE (UW, KW [Me], RSW [Wo]); F: Bodenbefestigung (Burginnenbereich); Dat.: 9./10. Jh.; Q: BW III 1–2, 4–5, 1/1, 4/1–4/3, 5/1–5/3; Zn.: 25

- (3) BA: humose Sandschicht; G: /; T: 0,2 bis 0,7; E: KE (UW, KW [Me], GW [Te, Vi], KTW); F: nachburgenzeitliche Auffüllung; Dat.: 12. Jh.+; Q: BW III 1–2, 4–5, 4/1–4/3, 5/1–5/3; Zn.: 25

BW IV

- (1) BA: sandige Sedimente; G: /; T: > 0,8 bis > 1,1; E: /; F: geologisch anstehender Untergrund; Dat.: /; Q: BW IV; Zn.: 41
- (2) BA: stark humose Sandschicht; G: /; T: 0,4/0,6 bis 0,8/1,1; E: KE (UW, KW [Me], RSW [To]); F: burgenzeitliche slawische Siedlungsschicht (Burginnenbereich); Dat.: 9./10. Jh.; Q: BW IV 1–5; Zn.: 29, 41
- (3) BA: humose Sandschicht; G: /; T: 0,2 bis 0,4/0,6; E: KE (UW, KW [Me]); F: nachburgenzeitliche Auffüllung (Burginnenbereich); Dat.: /; Q: BW IV 1–5; Zn.: 41

BW V

- (1) BA: tonige-sandige Sedimente; G: /; T: > 0,6/0,8 bis > 1,9; E: /; F: geologisch anstehender Untergrund; Dat.: /; Q: BW V; Zn.: 5, 110, 111, 134
- (2) BA: humose, tonige Sandschicht; G: /; T: 0,2–0,8 bis 0,6–1,0; E: HK, KE (UW, KW [Me], RSW [To]); F: nachburgenzeitliche Auffüllung (Burginnenbereich); Dat.: /; Q: BW V 1–12, 1a–12a; Zn.: 5, 110, 111, 134
- (3) BA: gleichmäßige Eintiefung mit humoser Verfüllung; G: > 1,7 (L), > 2,2 (B); T: 0,6 bis > 1,4; E: HK, KE (UW, KW [Me]), ST; F: Hausstelle; Dat.: 9./10. Jh.; Q: BW V 1–2, 1a–2a; Zn.: 5, 111, 134, 137, 139
- (4) BA: trichterförmige Eingrabung mit humoser Verfüllung; G: 0,8 (L/B); T: 0,6 bis > 1,4; E: UW; F: Vorratsspeichergrube; Dat.: 8.–10. Jh.; Q: BW V 1a; Zn.: 134
- (5) BA: gleichmäßige Eintiefung mit humoser Verfüllung; G: 1,7 (L); T: 0,6 bis 1,3; E: HK; F: Hausstelle; Dat.: /; Q: BW V 3–4; Zn.: 5, 111
- (6) BA: trichterförmige Eingrabung; G: 1,1 (L); T: 0,8 bis 1,2; E: HK; F: Vorratsspeichergrube; Dat.: /; Q: BW V 8–9; Zn.: 5
- (7) BA: trapezförmige Grube mit humoser Verfüllung; G: > 0,9 (L); T: 1,0 bis 1,6; E: /; F: Hausstelle; Dat.: /; Q: BW V 12; Zn.: 5, 110

BW VI

- (1) BA: Sandschicht mit Holzbohlenrest (> 0,6 [L], 0,06 [D]); G: /; T: 1,9 bis > 2,3 (2,2 bis > 2,4); E: HK, kiesiger Sand; F: Versturzschicht Wallaufbau; Dat.: /; Q: BW VI 11b–O11c, 12b–O12c; Zn.: 148, 149, 164
- (2) BA: stark humose, tonige Sandschicht; G: /; T: 1,7 bis 1,9 (1,9 bis 2,2); E: KE (KW [Me], GW [Vi]); F: umgelagerte burgenzeitliche Siedlungsschicht (Burgaußenbereich); Dat.: 11./12. Jh.; Q: BW VI 11, 11b–O11c, 12b–O12c; Zn.: 148, 149

- (3) BA: humose Sandschicht; G: /; T: 0,5 bis 1,8 (1,5 bis 1,9); E: KE (UW, KW [Me], GW [Vi, We]); F: nachburgenzeitliche Auffüllung (Burgaußenbereich); Dat.: /; Q: BW VI 11, 11b–O11c, 12b–O12c; Zn.: 148, 149

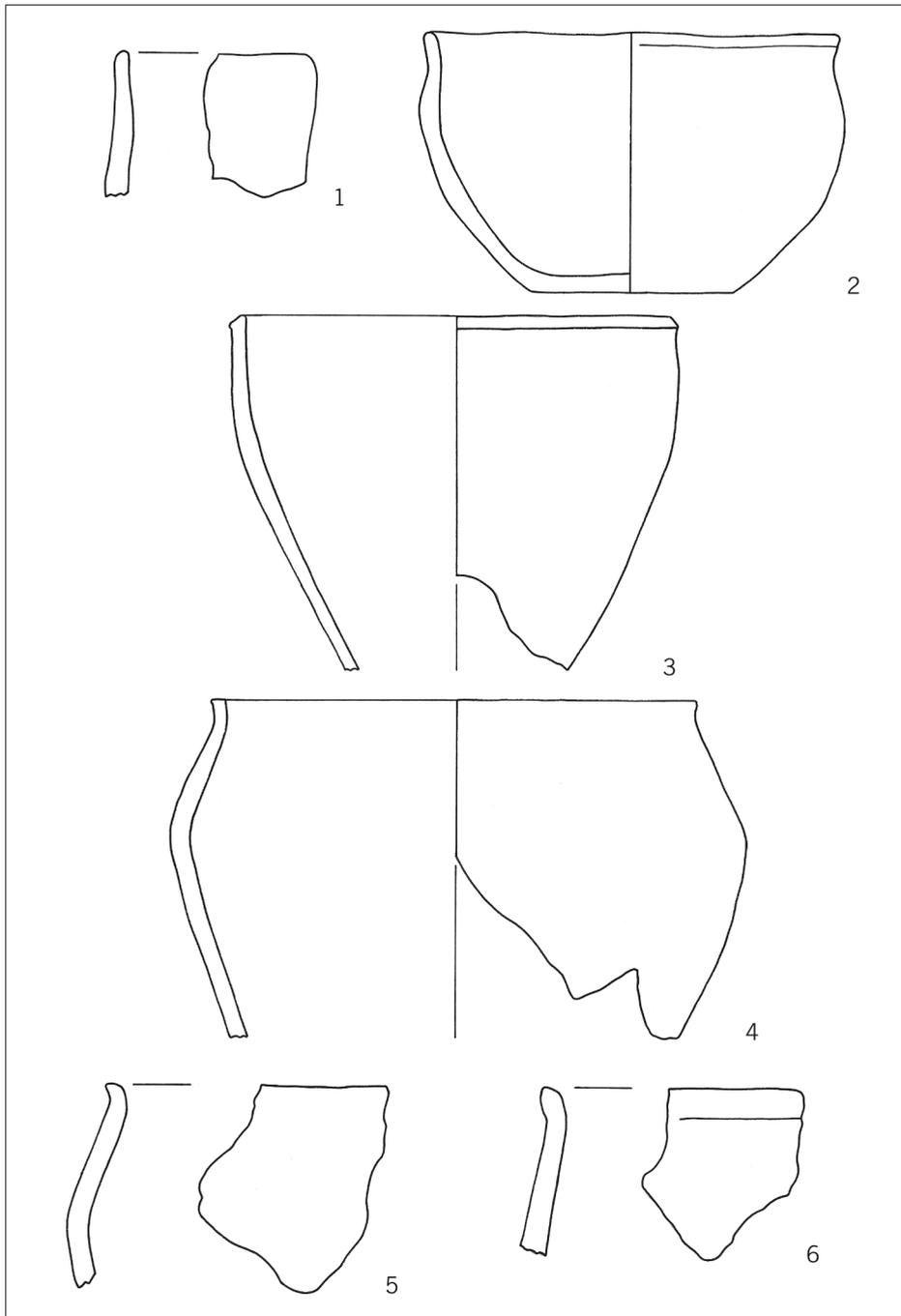
S I

- (1) BA: sandige Sedimente; G: /; T: > 0,3; E: /; F: geologisch anstehender Untergrund; Dat.: /; Q: S I; Zn.: 64, (...)
- (2) BA: trichterförmige Eingrabung mit humoser Verfüllung; G: 0,5 (L), 0,7 (B); T: 0,3 bis 1,1; E: HL; F: Vorratsspeichergrube; Dat.: /; Q: S I 3, x3a; Zn.: 64, 72
- (3) BA: trichterförmige Eingrabung mit humoser Verfüllung; G: 1,1 (L); T: 0,3 bis > 0,7; E: HL; F: Vorratsspeichergrube; Dat.: /; Q: S I O3–O5; Zn.: 66
- (4) BA: gleichmäßige Eintiefung mit humoser Verfüllung und Lehmschichtauf-
lage; G: > 0,8 (L); T: 0,3 bis 0,7; E: HK, HL, KE (KW [Me]); F: Hausstelle mit
Hausfußboden; Dat.: 9./10. Jh.; Q: S I 6, 6a; Zn.: 3, 77
- (5) BA: gleichmäßige Eintiefung mit humoser Verfüllung; G: > 1,7 (L), > 0,6 (B);
T: 0,3 bis 0,6; E: HK, HL, KE (UW, KW [Me]); F: Hausstelle; Dat.: 9./10. Jh.;
Q: S I 6–7, 6a–7a; Zn.: 3, 77
- (6) BA: Eintiefung mit humoser Verfüllung; G: > 0,9 (L), > 0,8 (B); T: /; E: HK, HL,
KE (KW [Me]); F: Hausstelle; Dat.: 9./10. Jh.; Q: S I 7–8, 7a–8a; Zn.: 3, 77
- (7) BA: gleichmäßige Eintiefung mit humoser Verfüllung; G: > 1,0 (L);
T: 0,3 bis 0,6; E: HL; F: Hausstelle; Dat.: /; Q: S I 8t; Zn.: 86
- (8) BA: gleichmäßige Eintiefung mit humoser Verfüllung; G: > 1,6 (L);
T: 0,3 bis 0,6; E: KE (UW, KW [Me]); F: Hausstelle; Dat.: 9./10. Jh.;
Q: S I 19–20f–g; Zn.: 117, 135
- (9) BA: gleichmäßige Eintiefung mit humoser Verfüllung; G: > 1,6 (L);
T: 0,3 bis 0,7; E: HL; F: Hausstelle; Dat.: /; Q: S I 200–r; Zn.: 115
- (10) BA: trichterförmige Eingrabung mit humoser Verfüllung; G: 1,1 (L);
T: 0,3 bis 0,7; E: KE (UW); F: Vorratsspeichergrube; Dat.: 8.–10. Jh.;
Q: S I 20u–v; Zn.: 115
- (11) BA: gleichmäßige Eintiefung mit humoser Verfüllung; G: > 3,3 (L), > 3,0 (B);
T: 0,2 bis 0,6; E: HK, KE (UW, KW [Me], RSW [To]), KN; F: Hausstelle;
Dat.: 9./10. Jh.; Q: S I 28–32k, 29–33l, 30–32m; Zn.: 116, 118, 124, 133
- (12) BA: gleichmäßige Eintiefung mit humoser Verfüllung; G: > 3,2 (L), > 2,5 (B);
T: 0,3 bis 1,0; E: KE (UW, KW [Me]), ST; F: Hausstelle; Dat.: 9./10. Jh.;
Q: S I 17i–k, 18h–k, 19g–j; Zn.: 119, 120, 121, 122, 127, 132
- (13) BA: gleichmäßige Eintiefung mit humoser Verfüllung; G: > 2,9 (L), > 1,7 (B);
T: 0,3 bis 1,2; E: KE (UW, KW [Me]); F: Hausstelle; Dat.: 9./10. Jh.; Q: S I
19–20p–r; Zn.: 128, 131, 136

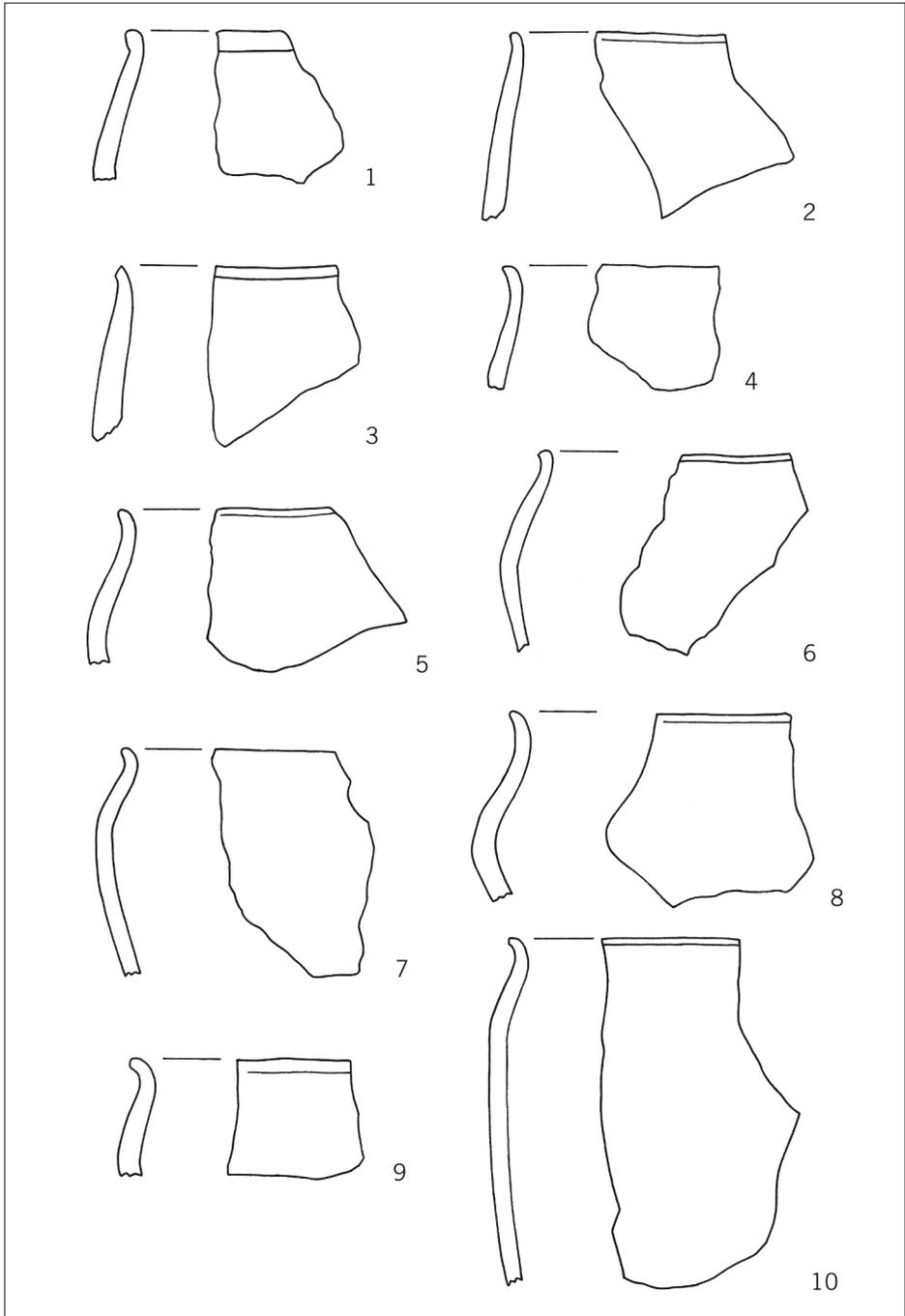
2. Verzeichnis der slawenzeitlichen Burgen auf beiliegender Übersichtskarte zum nördlichen Mittelbe- und unteren Havelgebiet (Ausklappseite s. S. 329)

12/20	Groß Lüben (Lkr. Ostprignitz-Ruppin/Brandenburg)
12/31	Klein Lüben (Lkr. Ostprignitz-Ruppin/Brandenburg)
12/61	Rühstädt (Lkr. Ostprignitz-Ruppin/Brandenburg)
19/19	Groß Garz (Lkr. Stendal/Sachsen-Anhalt)
19/29	Hindenburg (Lkr. Stendal/Sachsen-Anhalt)
19/46	Osterburg (Lkr. Stendal/Sachsen-Anhalt)
19/55	Priemern (Lkr. Stendal/Sachsen-Anhalt)
19/58	Schmersau (Lkr. Stendal/Sachsen-Anhalt)
19/61	Seehausen (Lkr. Stendal/Sachsen-Anhalt)
20/1	Arneburg (Lkr. Stendal/Sachsen-Anhalt)
20/7	Badingen (Lkr. Stendal/Sachsen-Anhalt)
20/30	Tangermünde (Lkr. Stendal/Sachsen-Anhalt)
20/41	Wahrburg (Lkr. Stendal/Sachsen-Anhalt)
24/13	Buch (Lkr. Stendal/Sachsen-Anhalt)
24/18	Dolle (Lkr. Stendal/Sachsen-Anhalt)
24/20	Grieben (Lkr. Stendal/Sachsen-Anhalt)
24/31	Ottersburg (Lkr. Stendal/Sachsen-Anhalt)
34/7	Groß Mangelsdorf (Lkr. Stendal/Sachsen-Anhalt)
34/9	Havelberg-Domberg (Lkr. Stendal/Sachsen-Anhalt)
34/11	Havelberg 3 (Lkr. Stendal/Sachsen-Anhalt)
34/30	Klietz (Lkr. Stendal/Sachsen-Anhalt)
34/42	Nierow (Lkr. Stendal/Sachsen-Anhalt)
34/55	Schollene (Lkr. Stendal/Sachsen-Anhalt)
34/65	Wust (Lkr. Stendal/Sachsen-Anhalt)
35/1	Altenklitsche (Lkr. Jerichower Land/Sachsen-Anhalt)
35/2	Altenplathow (Lkr. Jerichower Land/Sachsen-Anhalt)
35/3	Bergzow (Lkr. Jerichower Land/Sachsen-Anhalt)
35/13	Jerichow (Lkr. Jerichower Land/Sachsen-Anhalt)
35/18	Neuenklitsche (Lkr. Jerichower Land/Sachsen-Anhalt)
35/20	Neuredekin (Lkr. Jerichower Land/Sachsen-Anhalt)
73/8	Bartschendorf (Lkr. Ostprignitz-Ruppin/Brandenburg)
73/41	Kyritz 1 (Lkr. Ostprignitz-Ruppin/Brandenburg)
73/69	Voigtsbrügge (Lkr. Ostprignitz-Ruppin/Brandenburg)
73/71	Wusterhausen (Lkr. Ostprignitz-Ruppin/Brandenburg)
78/5	Bamme (Lkr. Havelland/Brandenburg)
78/11	Döberitz (Lkr. Havelland/Brandenburg)
78/28	Gülpe (Lkr. Havelland/Brandenburg)
78/33	Hohennauen 4 (Lkr. Havelland/Brandenburg)
78/34	Hohennauen 8 (Lkr. Havelland/Brandenburg)
78/38	Jerchel (Lkr. Havelland/Brandenburg)
78/41	Kietz (Lkr. Havelland/Brandenburg)
78/51	Lochow (Lkr. Havelland/Brandenburg)

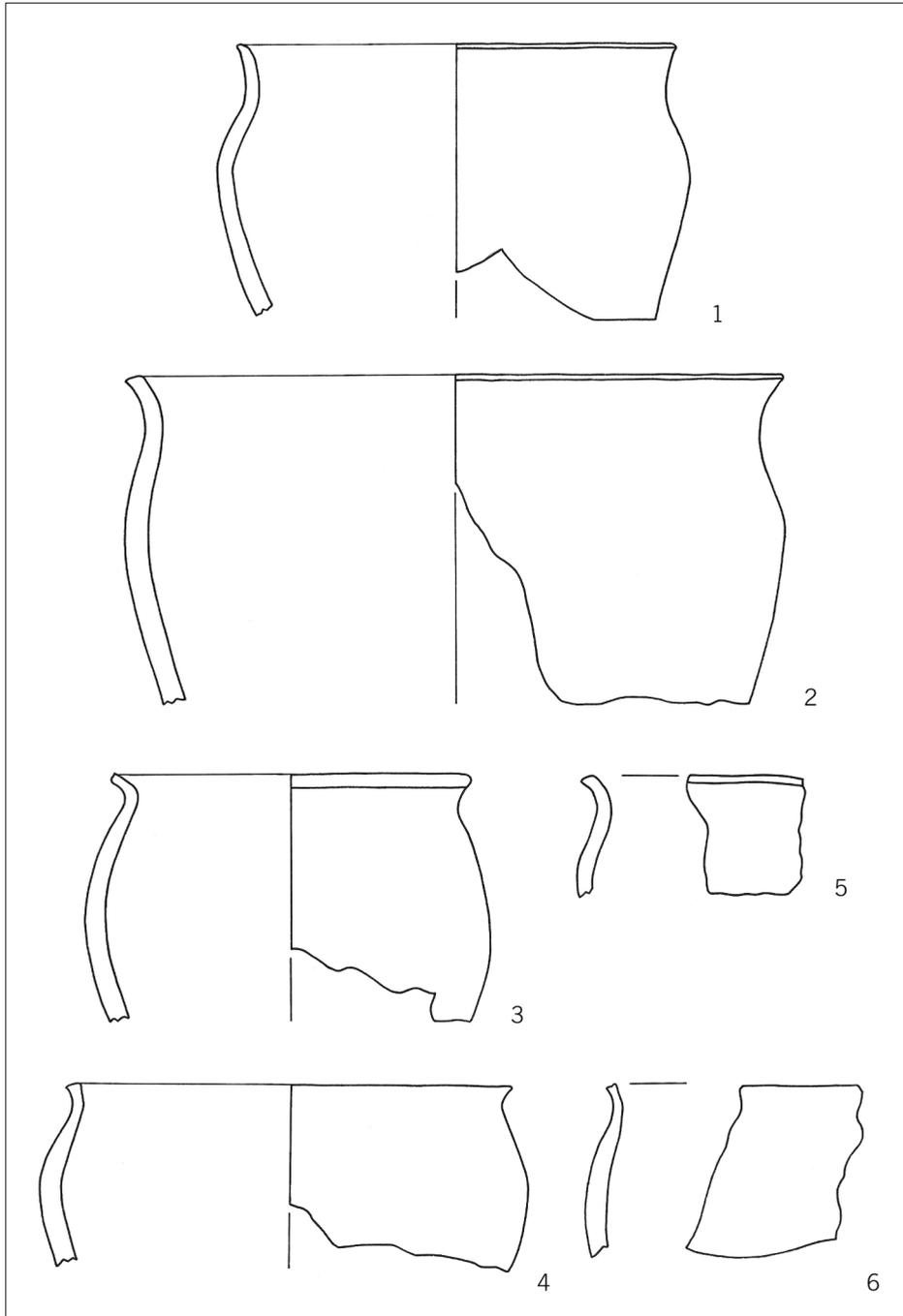
78/57	Milow 2 (Lkr. Havelland/Brandenburg)
78/59	Milow 21 (Lkr. Havelland/Brandenburg)
78/71	Parey (Lkr. Havelland/Brandenburg)
78/80	Rathenow 21 (Lkr. Havelland/Brandenburg)
78/84	Rathenow 4 (Lkr. Havelland/Brandenburg)
78/106	Steckelsdorf (Lkr. Havelland/Brandenburg)
79/57	Pritzerbe (Lkr. Potsdam-Mittelmark/Brandenburg)
80/1	Brandenburg-Dominsel (Stadt Brandenburg an der Havel/ Brandenburg)
80/46	Plaue (Lkr. Potsdam-Mittelmark/Brandenburg)
G988(S)	Walsleben (Lkr. Stendal/Sachsen-Anhalt)
G1089(S)	Werben (Lkr. Stendal/Sachsen-Anhalt)
N1	Rosenhof (Lkr. Stendal/Sachsen-Anhalt)
S164(LB)	Storkau (Lkr. Stendal/Sachsen-Anhalt)



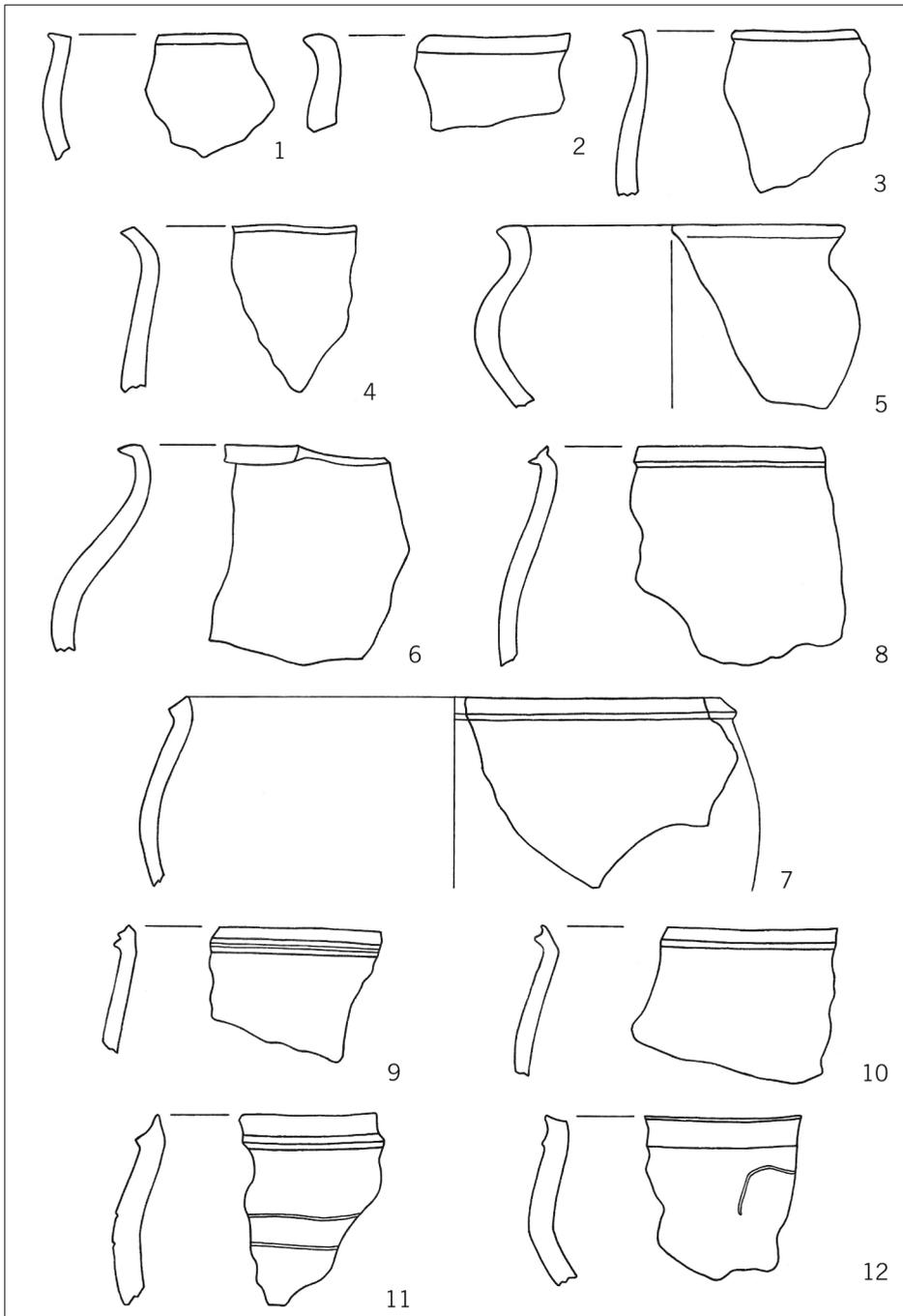
Taf. 1 Wallburg von Kletz, Lkr. Stendal. Keramikfunde Burgwallbereich (BW I-VI). M. 1:3.



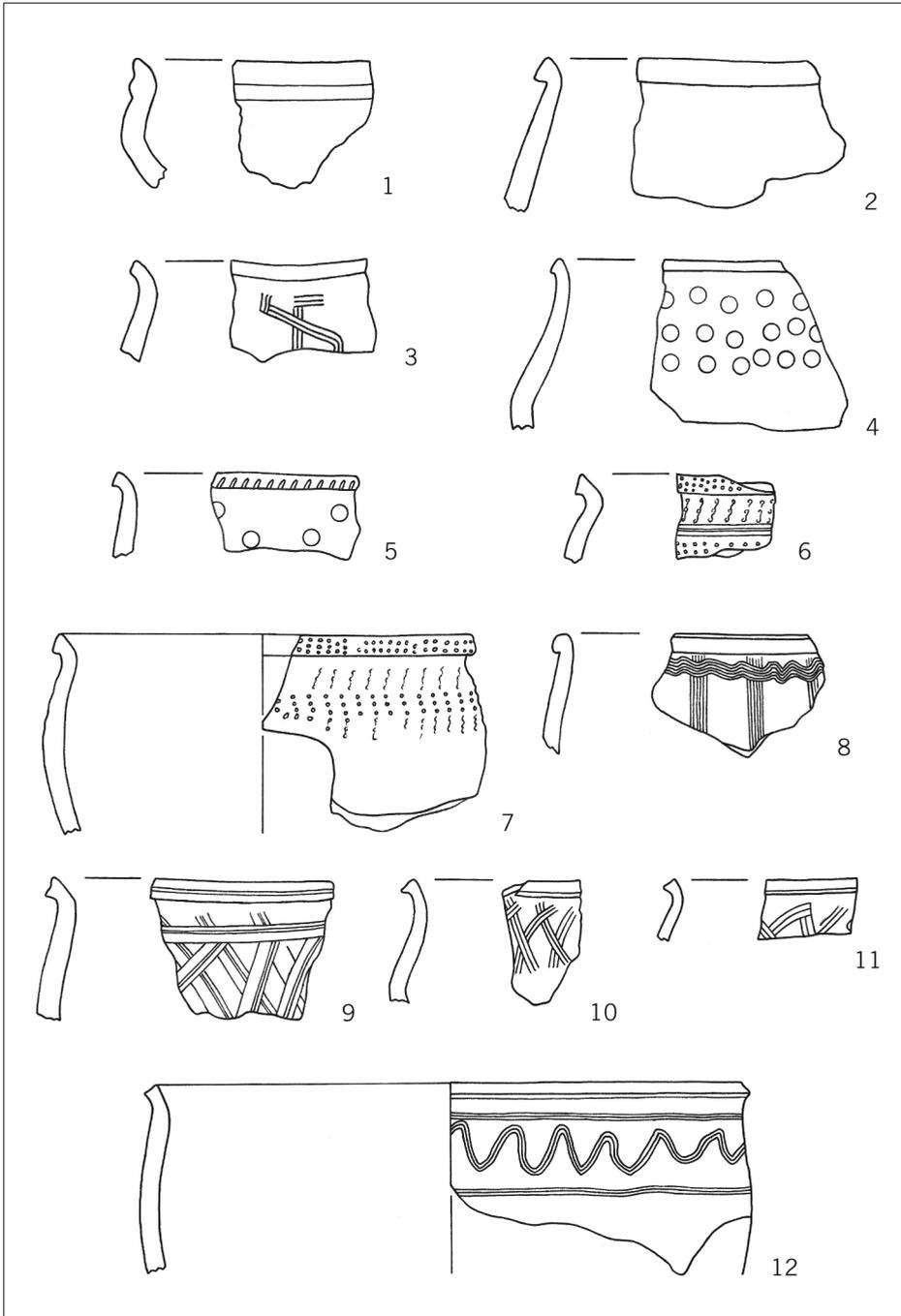
Taf. 2 Wallburg von Klietz, Lkr. Stendal. Keramikfunde Burgwallbereich (BW I–VI). M. 1:3.



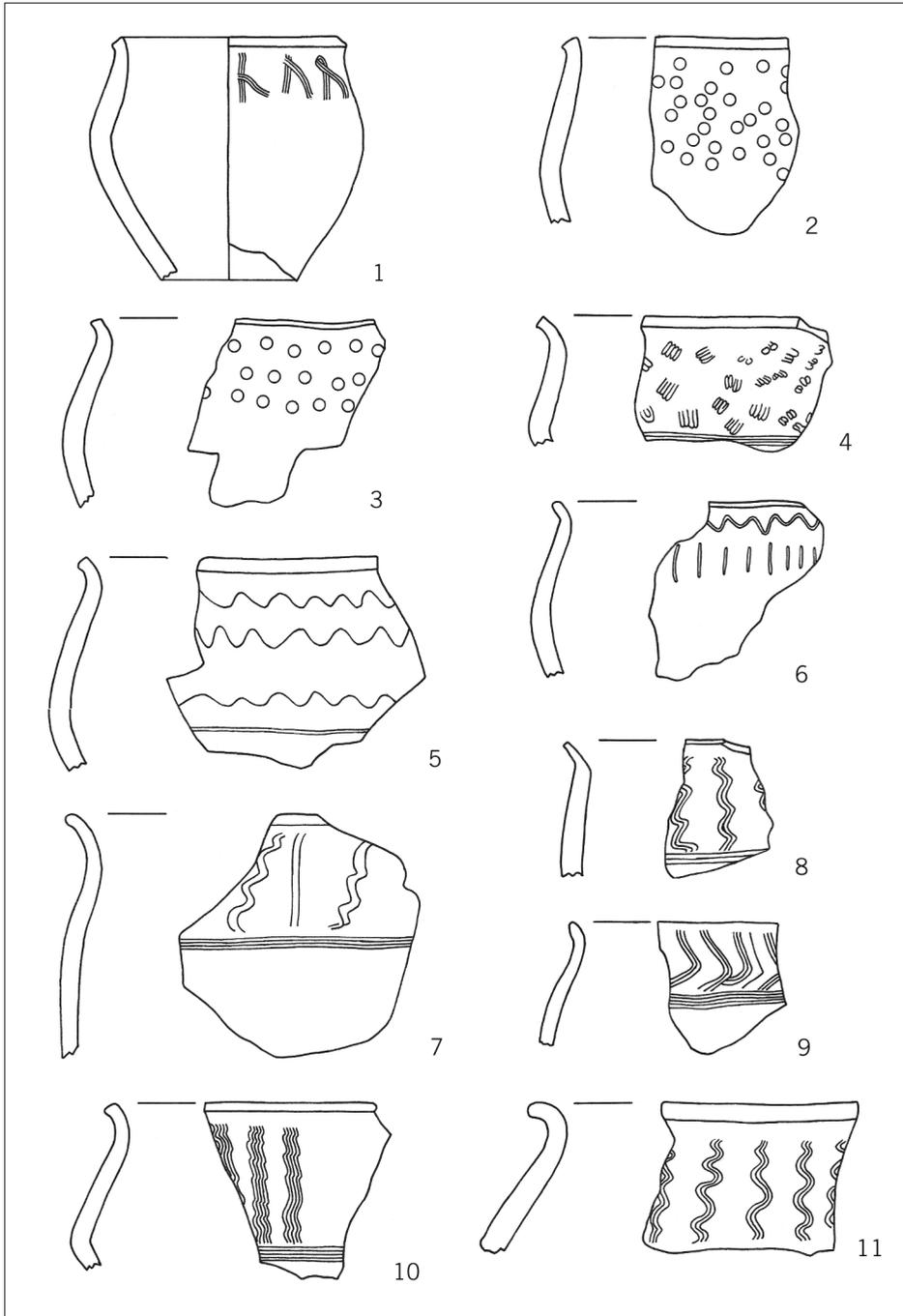
Taf. 3 Wallburg von Klitz, Lkr. Stendal. Keramikfunde Burgwallbereich (BW I-VI). M. 1:3.



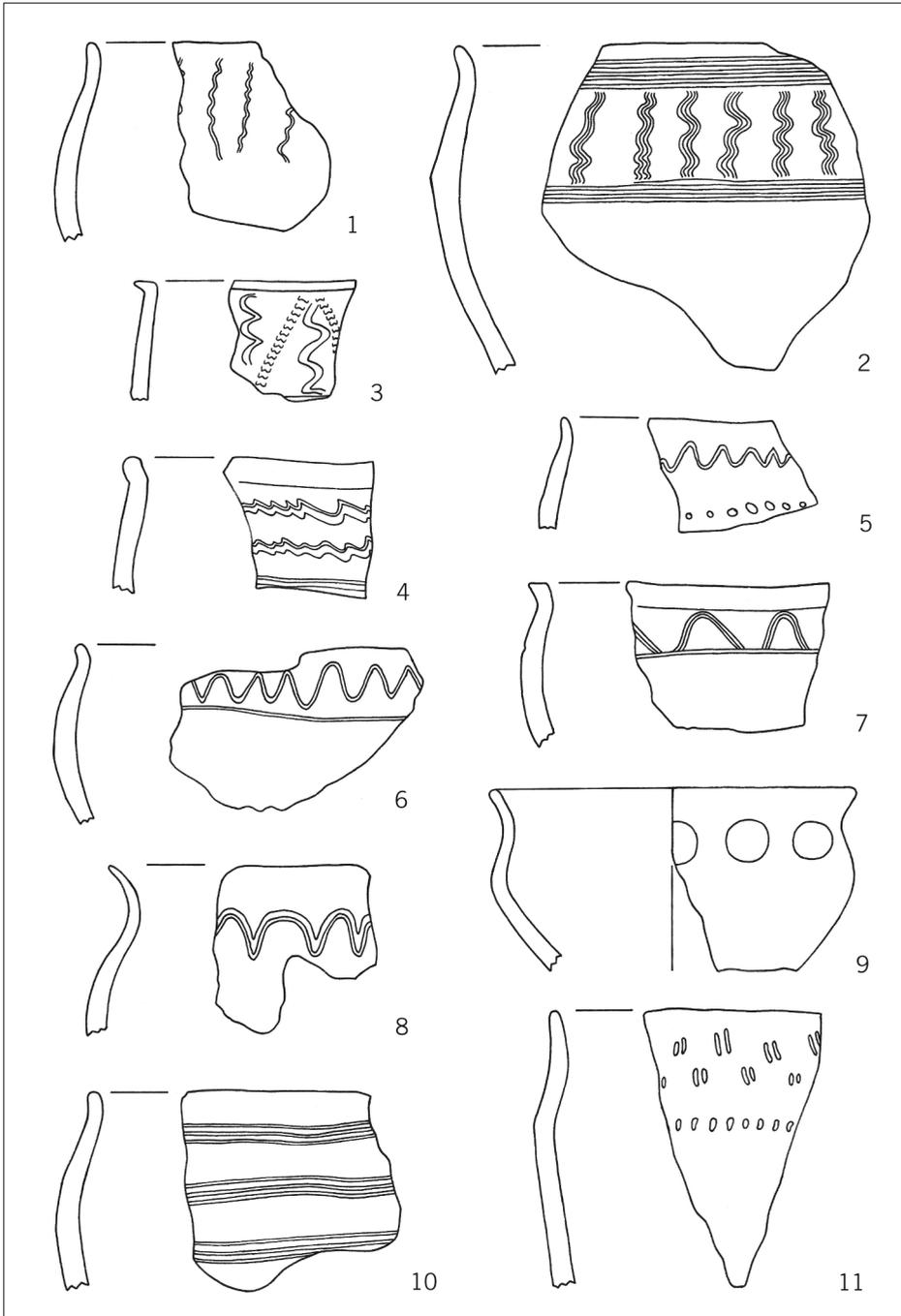
Taf. 4 Wallburg von Kliest, Lkr. Stendal. Keramikfunde Burgwallbereich (BW I–VI). M. 1:3.



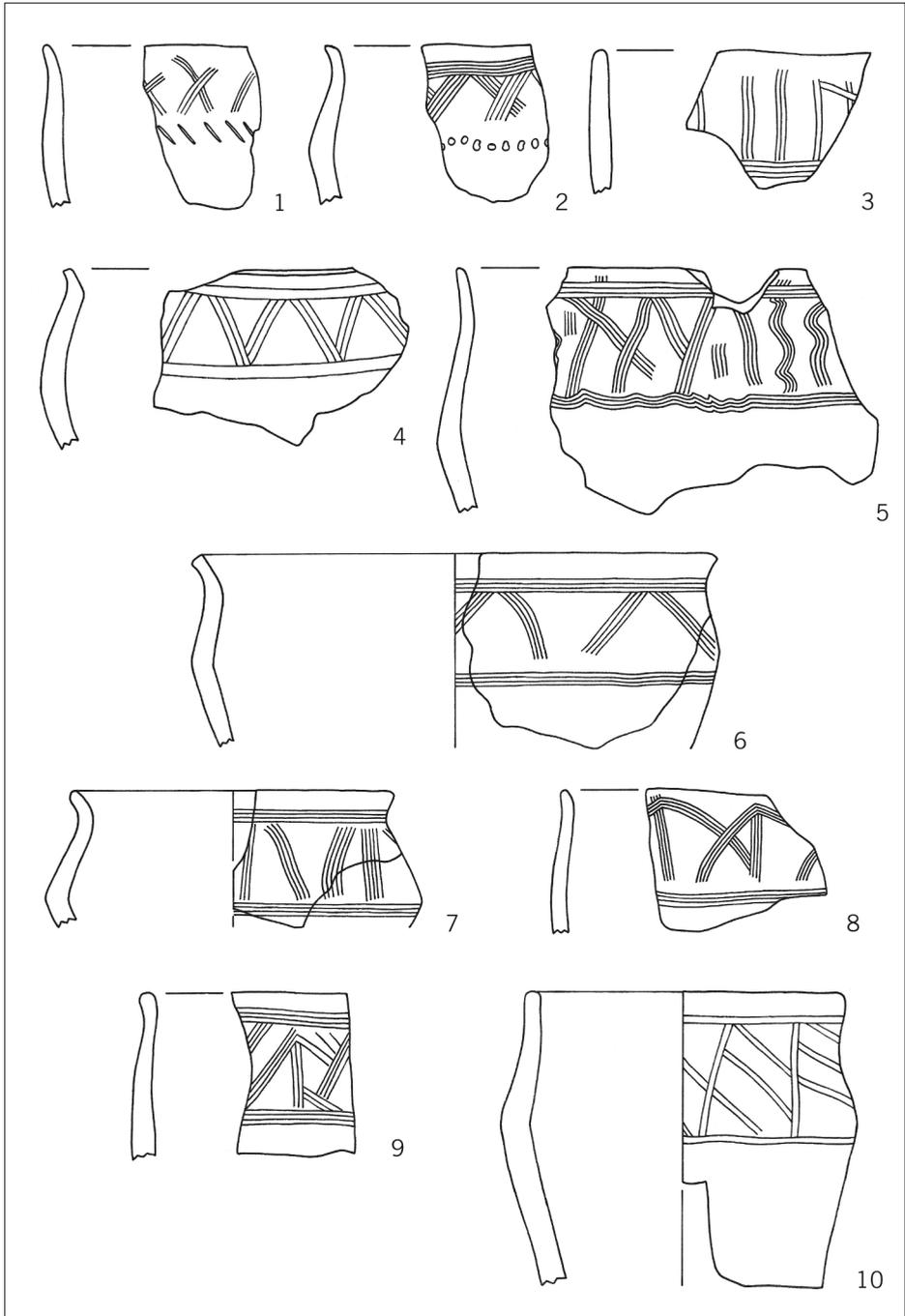
Taf. 5 Wallburg von Kliez, Lkr. Stendal. Keramikfunde Burgwallbereich (BW I-VI). M. 1:3.



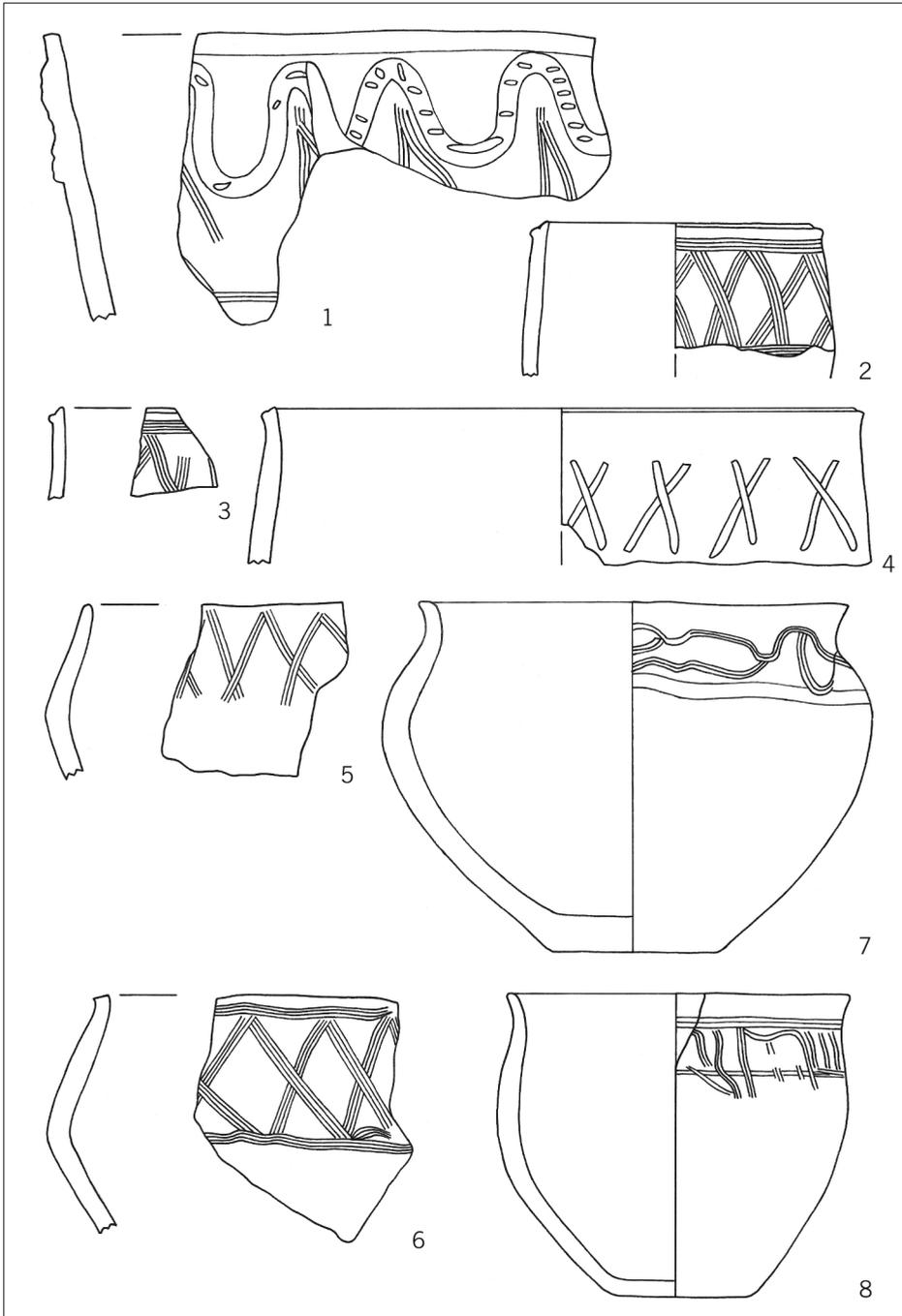
Taf. 6 Wallburg von Klietz, Lkr. Stendal. Keramikfunde Burgwallbereich (BW I-VI). M. 1:3.



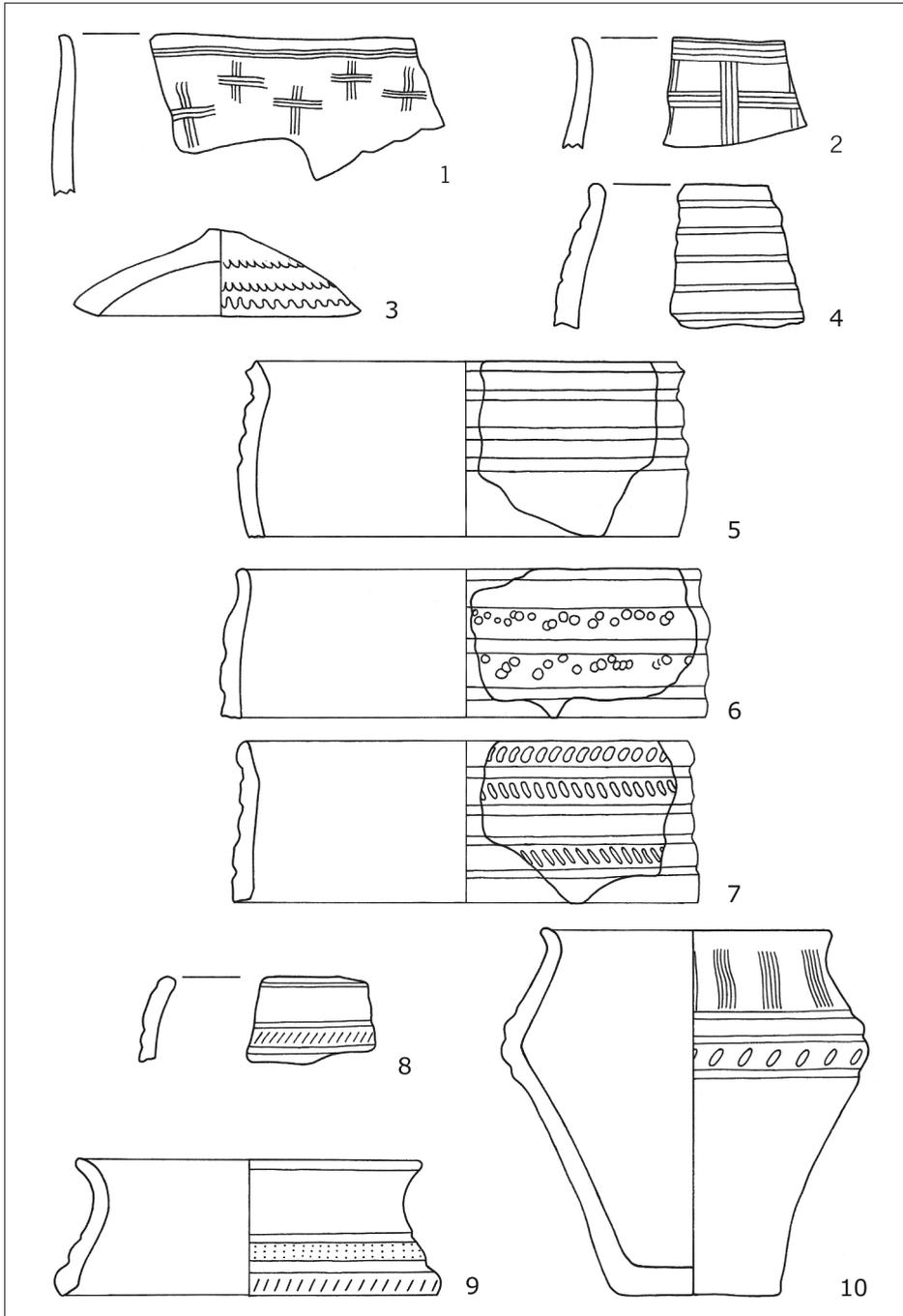
Taf. 7 Wallburg von Klietz, Lkr. Stendal. Keramikfunde Burgwallbereich (BW I-VI). M. 1:3.



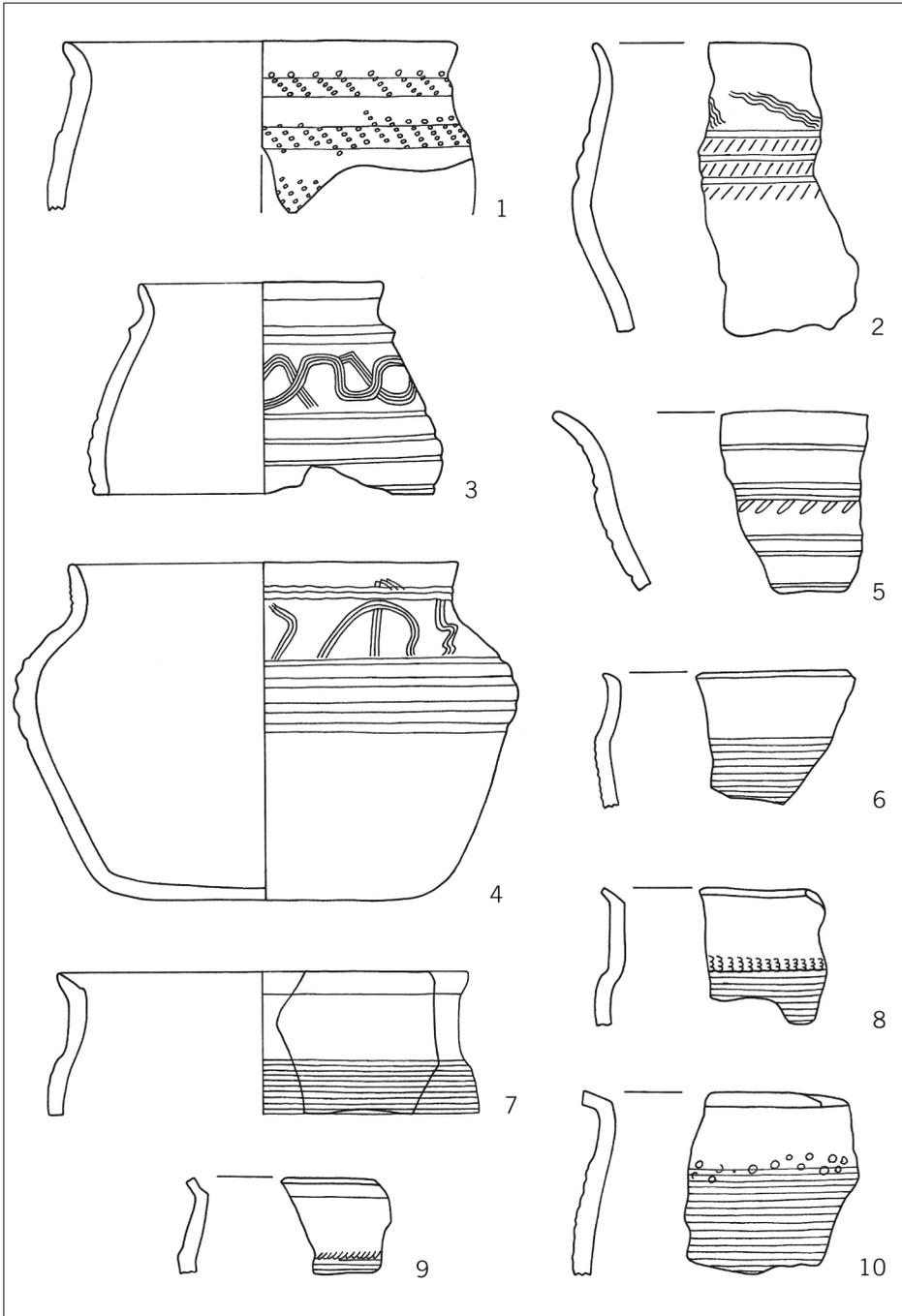
Taf. 8 Wallburg von Klietz, Lkr. Stendal. Keramikfunde Burgwallbereich (BW I-VI). M. 1:3.



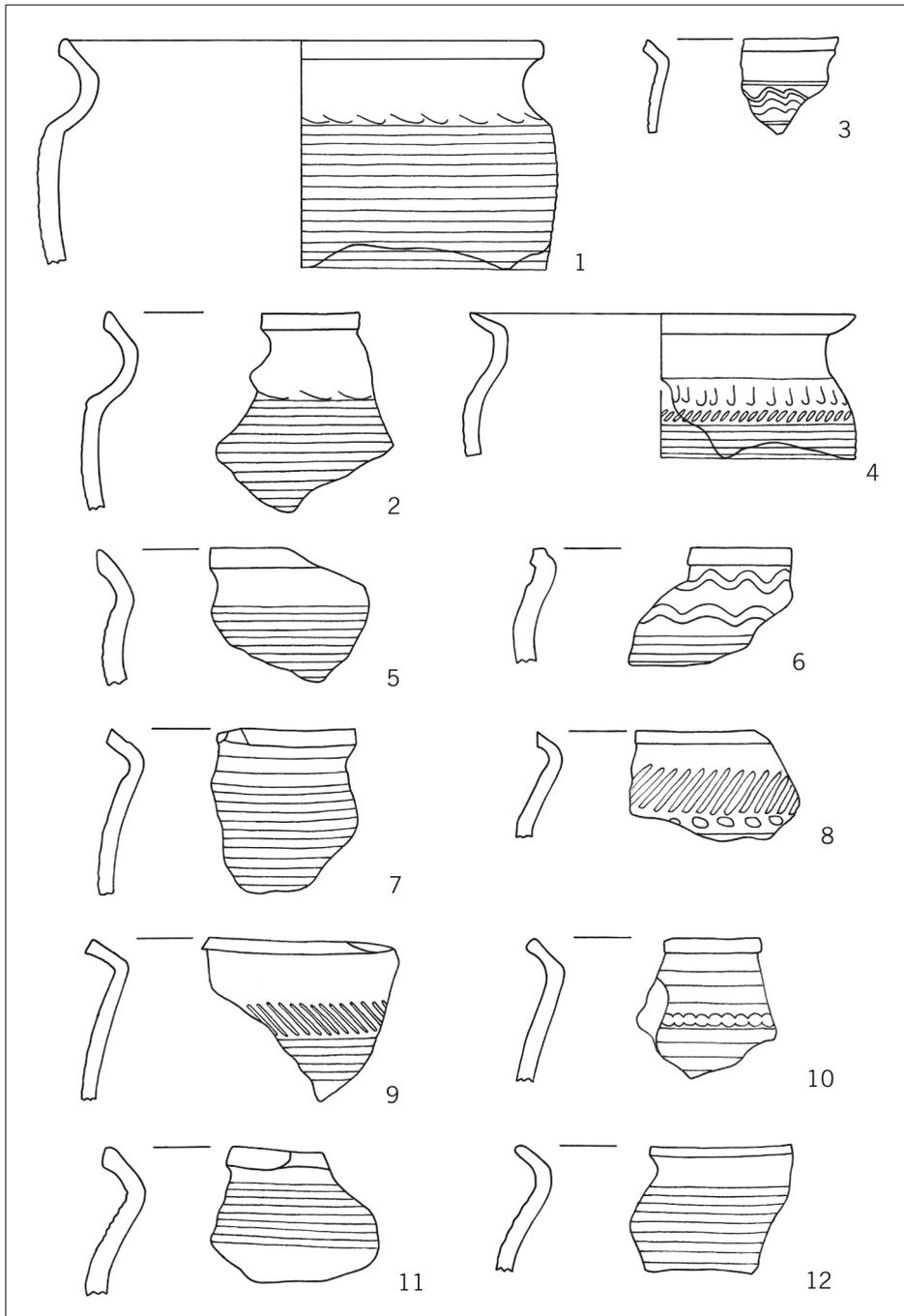
Taf. 9 Wallburg von Kliez, Lkr. Stendal. Keramikfunde Burgwallbereich (BW I–VI). M. 1:3.



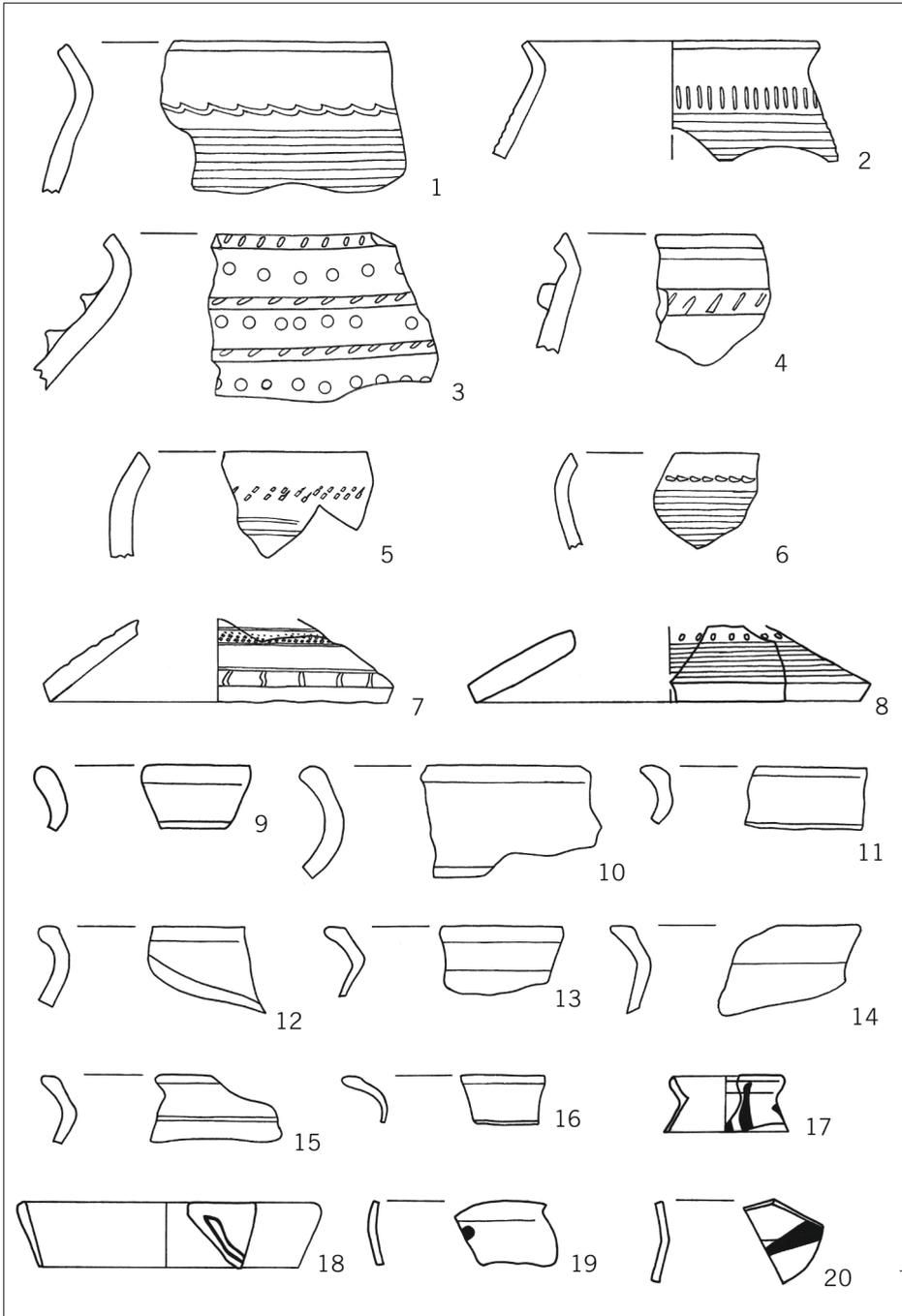
Taf. 10 Wallburg von Kletitz, Lkr. Stendal. Keramikfunde Burgwallbereich (BW I–VI). M. 1:3.



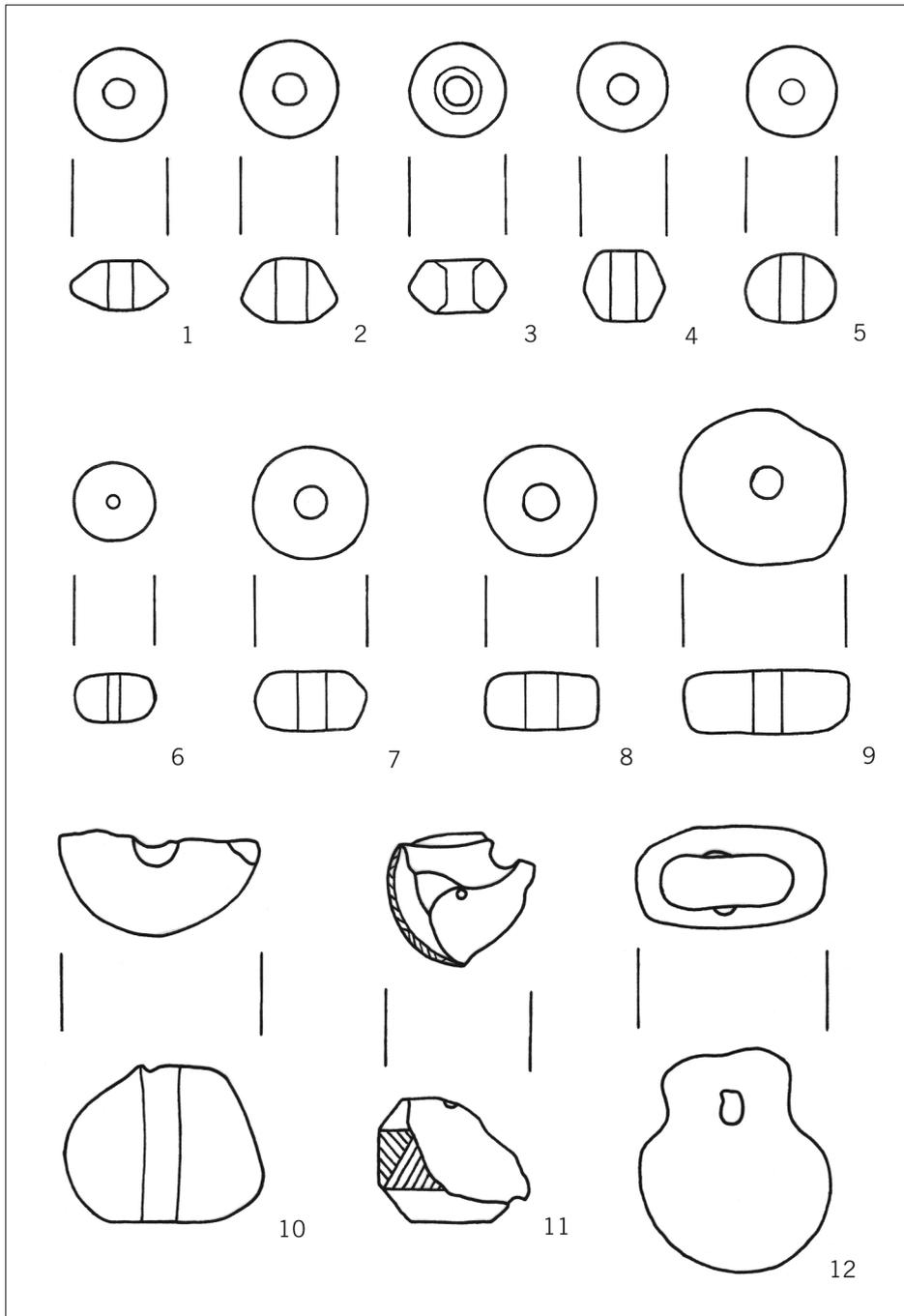
Taf. 11 Wallburg von Kletz, Lkr. Stendal. Keramikfunde Burgwallbereich (BW I–VI). M. 1:3.



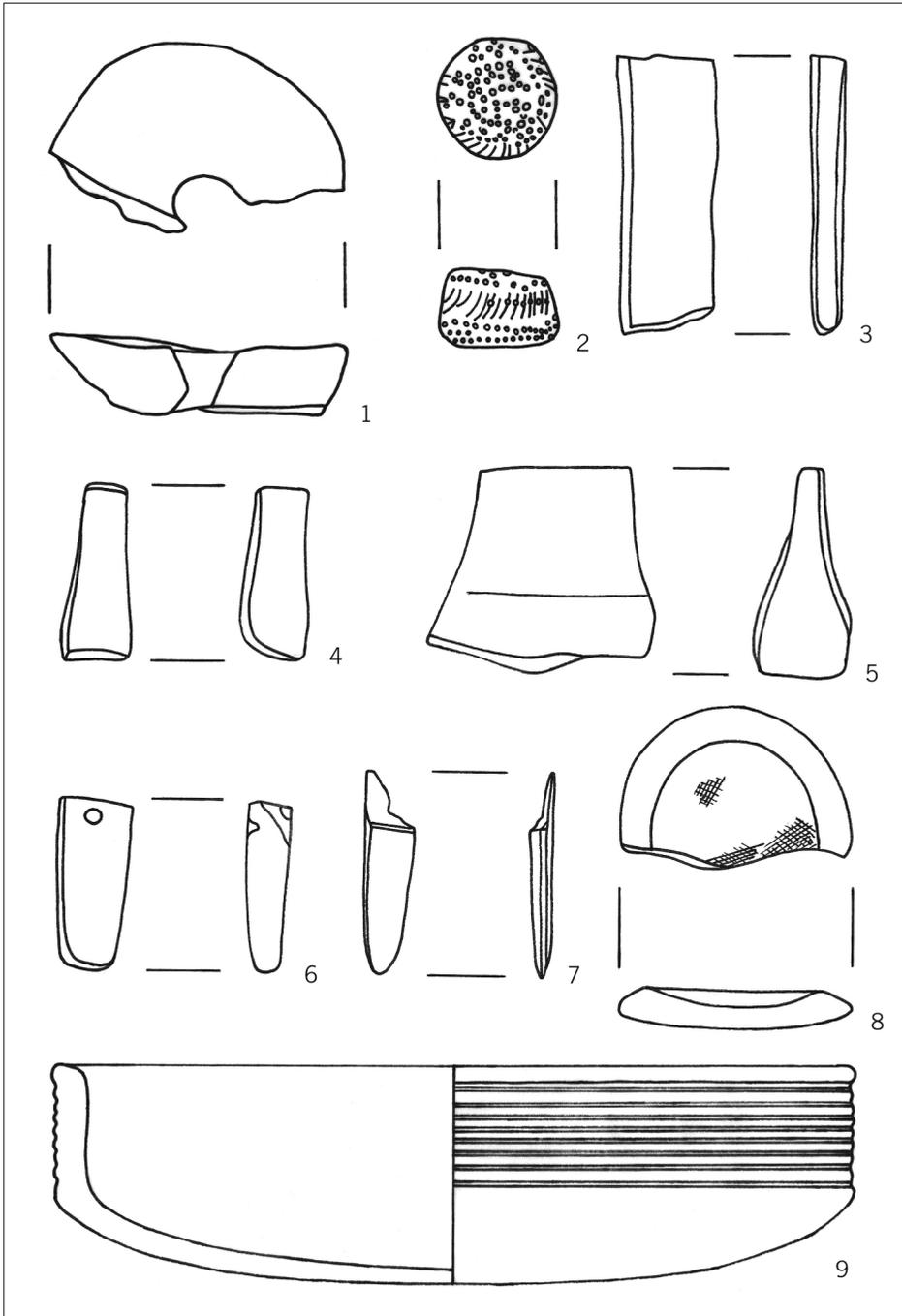
Taf. 12 Wallburg von Kletitz, Lkr. Stendal. Keramikfunde Burgwallbereich (BW I-VI). M. 1:3.



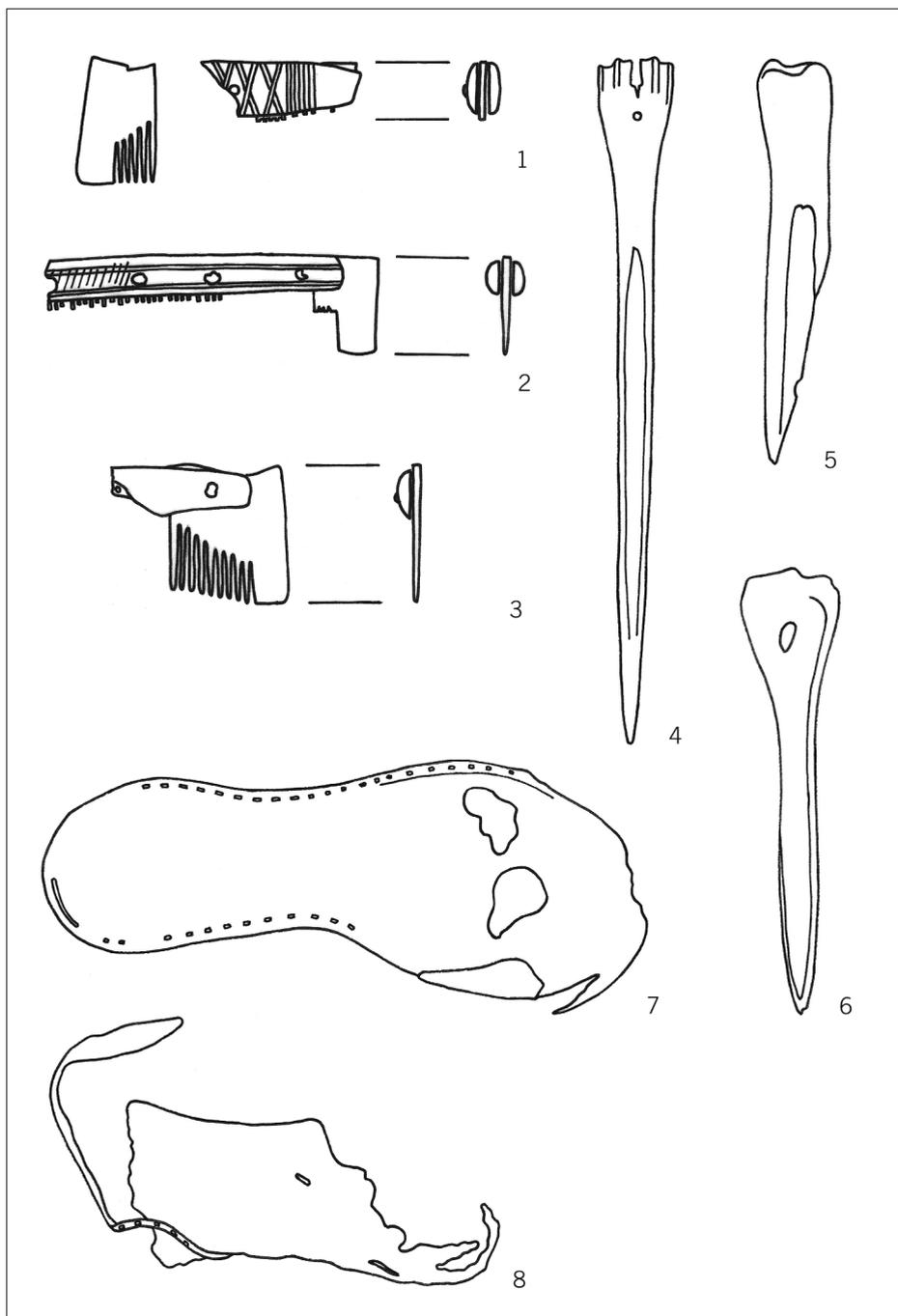
Taf. 13 Wallburg von Kliez, Lkr. Stendal. Keramikfunde Burgwallbereich (BW I-VI). M. 1:3.



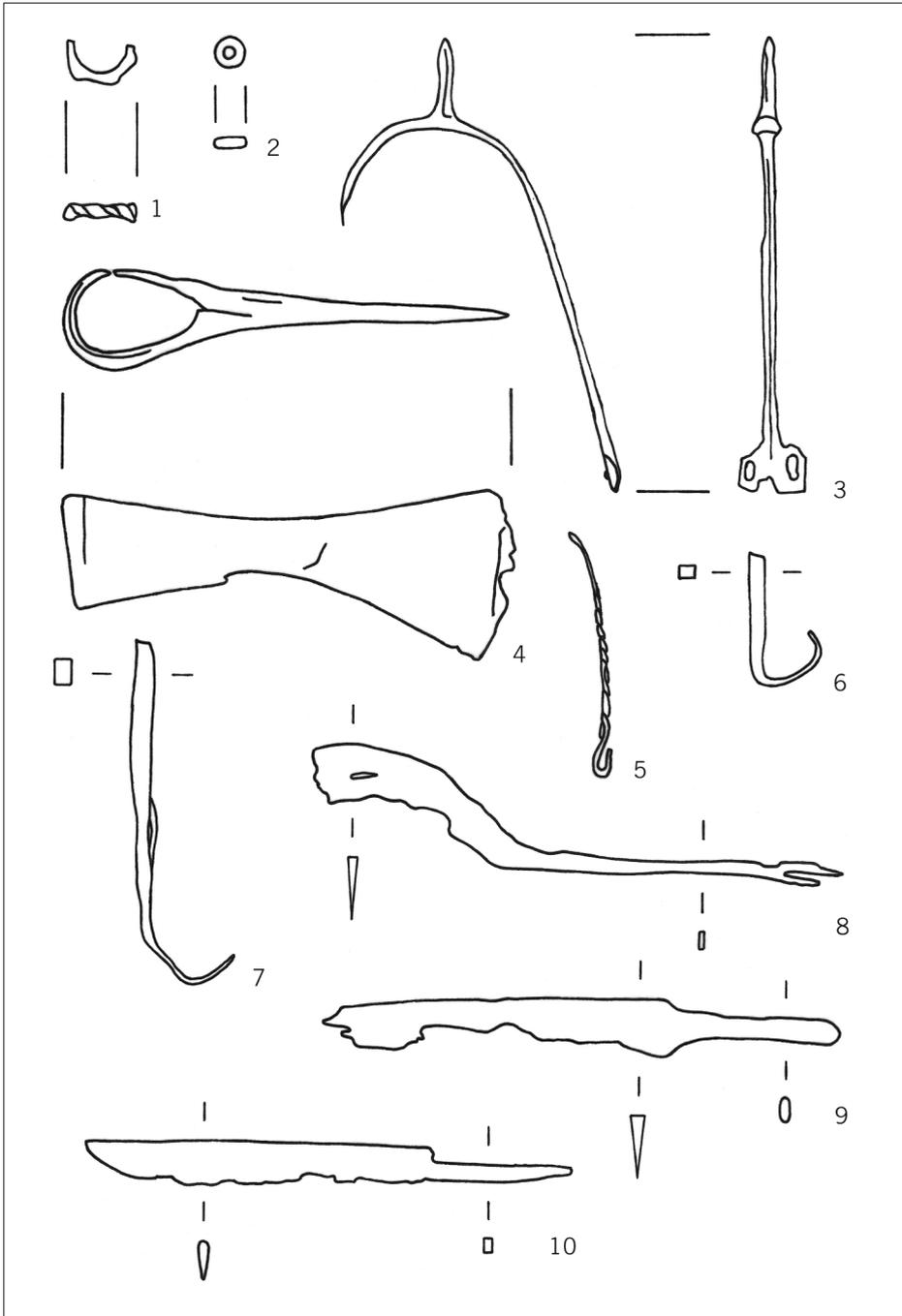
Taf. 14 Wallburg von Klietz, Lkr. Stendal. Keramikfunde Burgwallbereich (BW I-VI). M. 1:2.



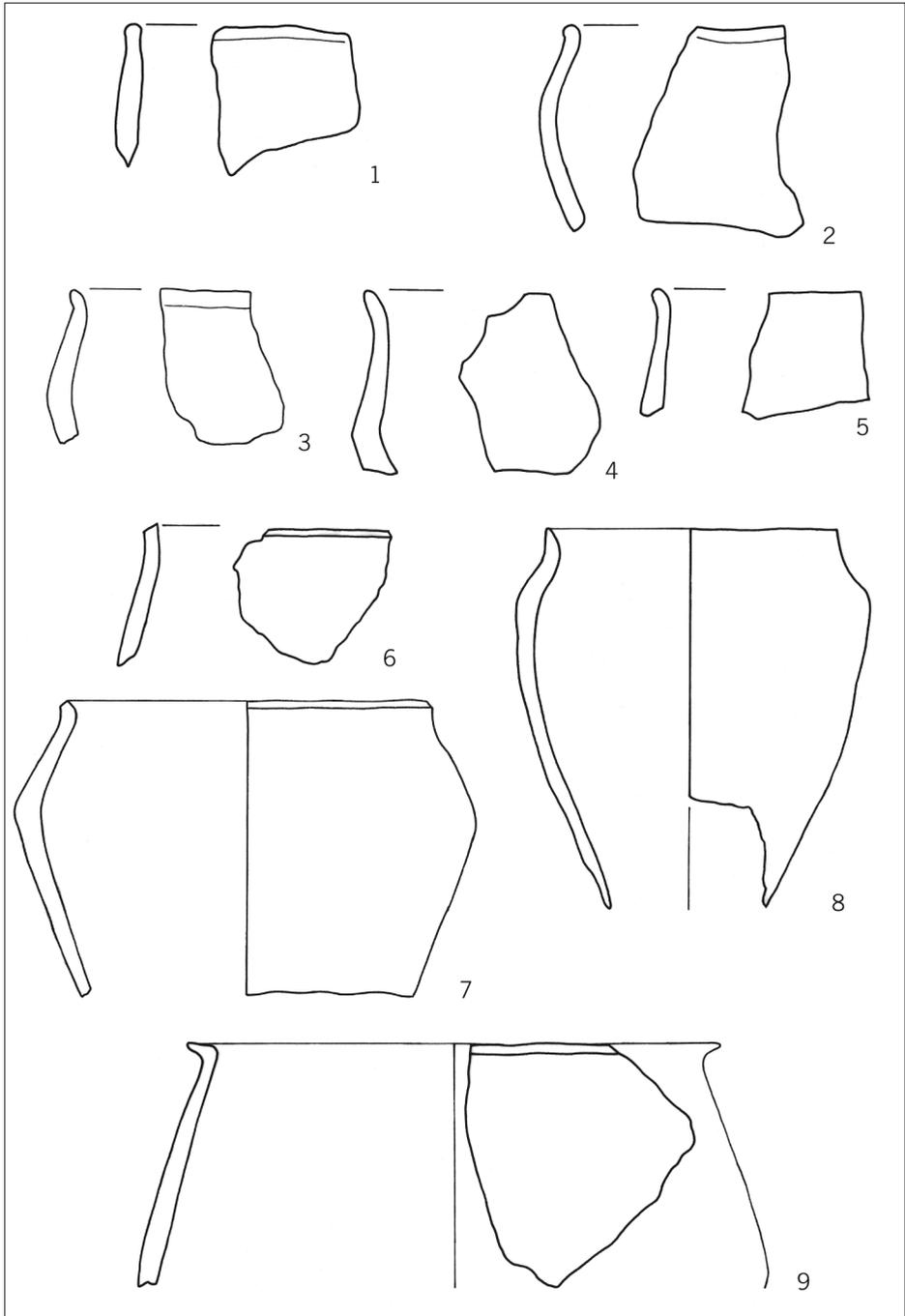
Taf. 15 Wallburg von Klietz, Lkr. Stendal. 1–2 Keramikfunde Burgwallbereich (BW I–VI) – M. 1:2; 3–8 Steinfunde Burgwallbereich (BW I–VI) – M. 1:2; 9 Holzfund Burgwallbereich (BW I–VI) – M. 1:2.



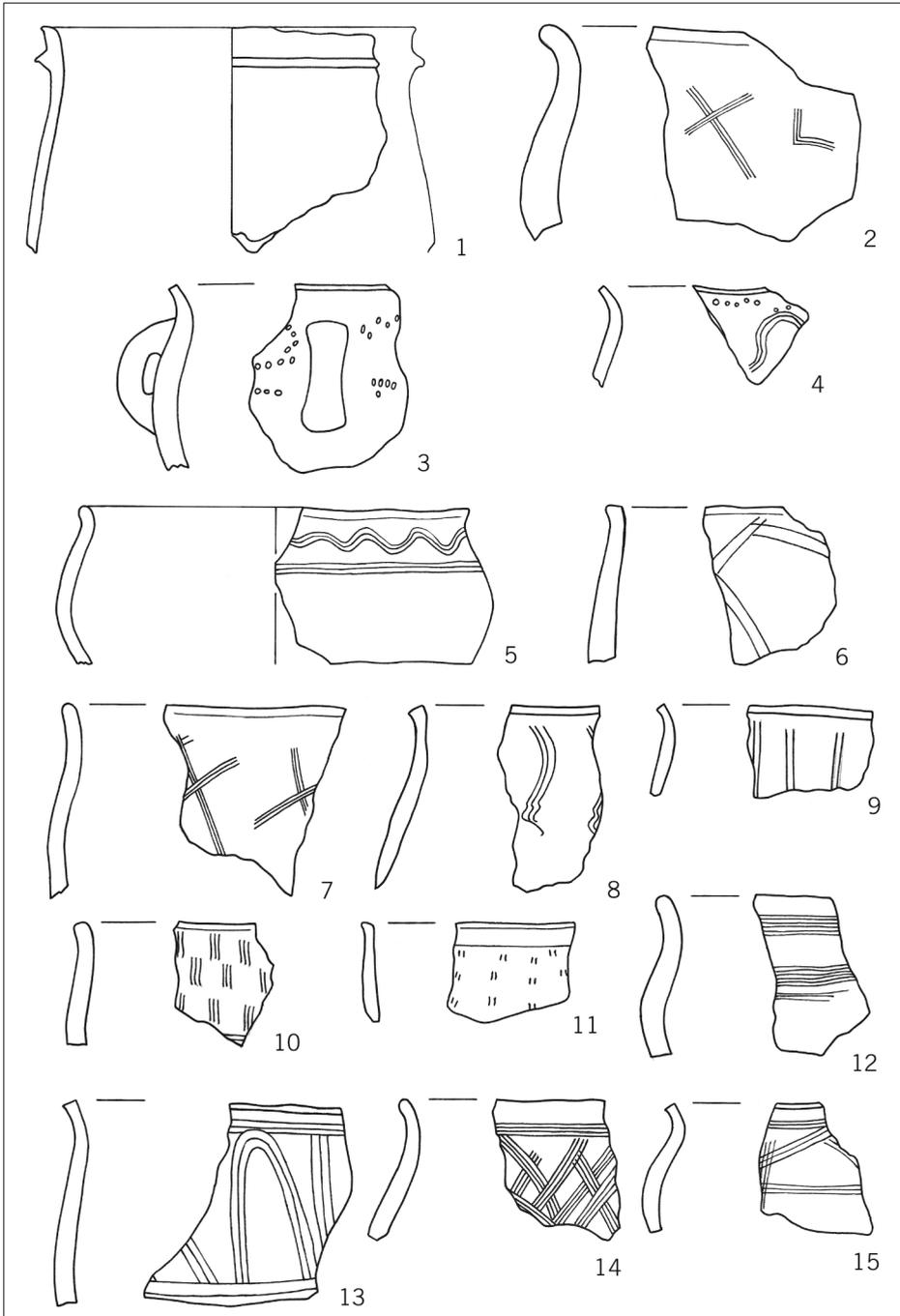
Taf. 16 Wallburg von Kletz, Lkr. Stendal. 1-6 Horn- u. Knochenfunde Burgwallbereich (BW I-VI) – M. 1:2;
7-8 Lederfunde Burgwallbereich (BW I-VI) – M. 1:2



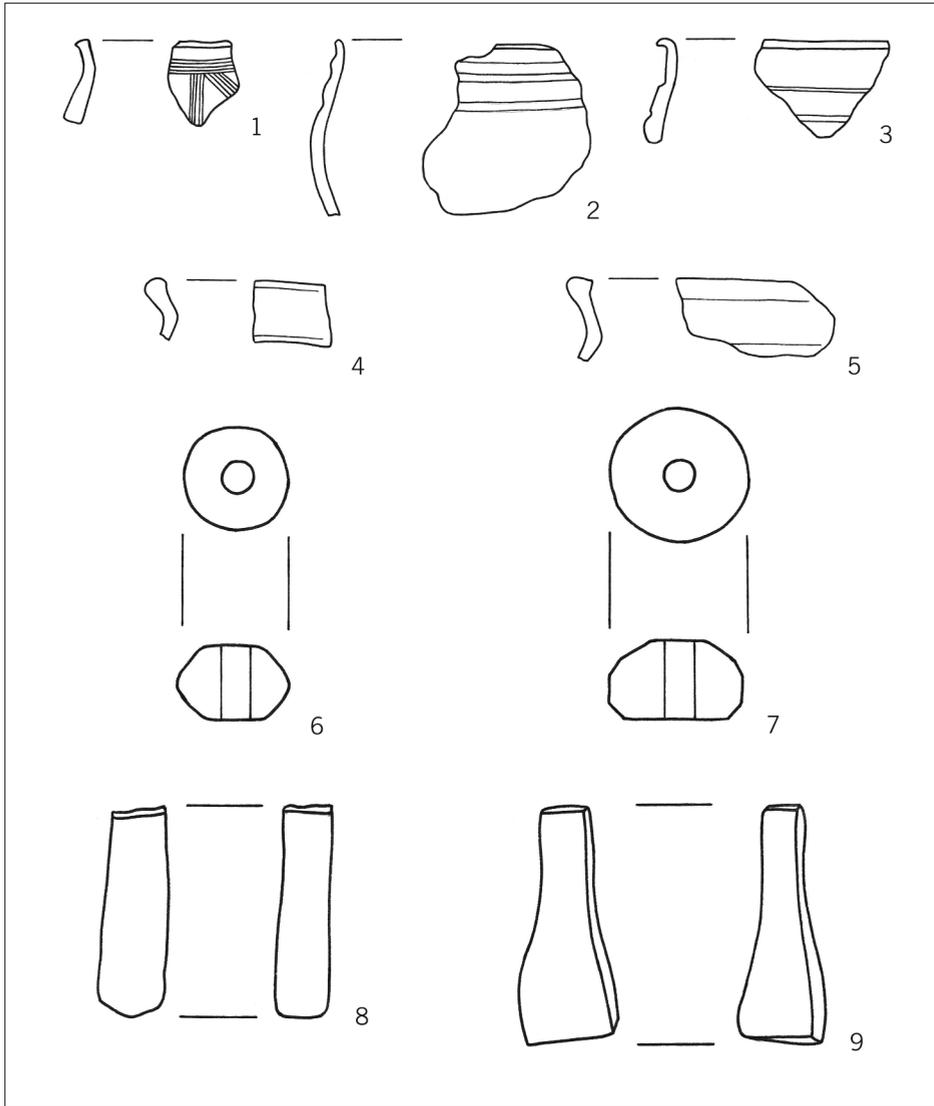
Taf. 17 Wallburg von Klietz, Lkr. Stendal. 1–2 Glasfunde Burgwallbereich (BW I–VI) – M. 1:2; 3–10 Eisenfunde Burgwallbereich (BW I–VI) – M. 1:2.



Taf. 18 Wallburg von Kletz, Lkr. Stendal. Keramikfunde Burgaußenbereich (S I) – M. 1:3



Taf. 19 Wallburg von Kliez, Lkr. Stendal. Keramikfunde Burgaußenbereich (S I). M. 1:3.



Taf. 20 Wallburg von Kliest, Lkr. Stendal. 1–5 Keramikfunde Burgaußenbereich (S I) – M. 1:3; 6–7 Keramikfunde Burgaußenbereich (S I) – M. 1:2; 8–9 Steinfunde Burgaußenbereich (S I) – M. 1:2